P.o. germ. 2089 f

M46

62/197/5

07/90/1198

Neueste Reisen ins Thierreich

fabelhaften Inhalts.

Vom Verfaßer des Pansalvin.

Germanien

1796.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

B S B
MÜNCHEN

Erinnerung.

Wer auch noch nicht mit der innern Einrichtung des Thierreichs bekannt ist, wie solches in der Fabel, die Regenten des Thierreichs dargestellt wird, der darf deswegen, wenn sonst sein Hang ihn nicht dahin trägt, und er mit den neuern Begebenheiten dieses weitläuftigen Gegenstandes nur bekannt seyn will, jenes Buch nicht gerade vorauslesen. Wer es besitzt, ließt hier die Fortsetzung von jenem.

Diese Reisen werden ihn mit dem ganzen System vertraut machen; er wird alles darinn finden, was zu einer vollständigen Geschichte heutiger Zeiten gehört.

Was nothwendig aus der vergangenen Epoche vonnöthen, wird so kurz beygebracht werden, daß es ihn in dem Laufe der jetzigen Uebersicht nicht hemmt.

Wenn wir den Gedanken älterer Zeiten immer mit dem der jetzigen verbinden wollten, so könnten wir aus der Geschichte selbst unsrer Reiche kaum eine Idee uns darstellen, geschweige denn ein Ganzes studiren. Wir müssen uns daher eintheilen. Einer nimmt dieses Studium, der andre ein anders.

Daß übrigens das Reich der Thiere einen unendlich größern Umfang hat, als das Reich der Menschen, wird jeder leicht einsehen. Nach

Qua=

Quadratmeilen läßt es sich schon einmahl nicht berechnen, und die Bevölkerung desselben zu zählen ist eine vergebne Mühe.

Man unternehme nur einmahl die Zahl der Mücken in einem einzigen sumpfigen Wäldgen anzugeben, und jeder Mückenstich ist doch eine Vertheidigung fürs Vaterland.

Wer wagt es, die Quadratmeilen auszumessen, die die Stubenfliegen inne haben, und die sich mit jedem neuen Bau des Menschen vermehren, mit jeder Einäscherung eines Hauses vermindern?

Wer würde es unternehmen in die Wohnungen der Erdgewürme sich zu verlieren, oder wie viel Blanchards bedürften wir, von den gefiederten Bewohnern der Luft nur die Arten anzugeben?

Giebt es Taucher, die das Wasser von Fleck zu Fleck bereisen können, oder erstreckt sich ihre

ganze Kunst weiter, als auf einen viertelstündigen Blick, der mit steter Todesgefahr verbunden ist?

Mensch! Mensch! Wenn die Thiere nicht gütig gegen dich wären, wenn sie ihr Ueberge-wicht benutzen wollten, was würde aus dir wer-den? Glaubst du einem Mückenhaufen entgehen zu können, wenn er deinen Tod befördern wollte? Kann eine einzige eigensinnige Fliege, die deine Nase nicht verläßt, dich in Wuth bringen, was würde aus dir werden, wenn sie sich vornähmen, von Kopf bis zu den Fußsohlen dich zu bedecken?

Vergiß nie, daß die Rosse, die dein Zügel lenkt, dein Leben immer in Händen haben, und daß es noch unzählige Thiere giebt, derem An-blicke du ausweichen würdest, wenn du sie nur zu Gesichte bekämest.

Du staunst über Revolutionen der Erde und und Menschen, wunderst dich, was sie hervorzu-

bringen vermögen. Im Reiche der Thiere giebt es deren weit mehrere.

Im siebenjährigen Kriege wurde nahe an eine Million Menschen weniger. Frage, wie viel Millionen Thiere es kostet, wenn du einen Fluß ableitest, einen See trocknest, einen Wald fällest?

Und bist du etwa der Meynung, eines Thieres Leben sey weniger als das Deinige? Oder der Mechanismus einer Mücke, die du mit den Augenliedern zerdrückst, nicht so künstlich, wie dein Bau?

Wage es, die Insekten eines einzigen Baumes zu zählen? Was bist du gegen eine Mücke, und was gegen einen Walfisch? Weißt du es gewiß, daß die Thiere nicht denken? gewiß, daß sie keine Systeme haben? Oder muthmaßest du es nur, und erwartest du von der Zukunft, die

dich weiser machen wird, eine Aufklärung hierüber?

Sobald du von dir selbst ausgehest, um zu schließen, so sind deine Schlüsse gewiß nichtig. Gehe vom großen Ganzen aus, und dann wirst du richtig urtheilen.

Dann wirst du dich für den Punkt ansehen, der du bist.

Erste Reise
aus dem
Weissenschneeischen Gebiete,
durchs Reich Mischmasch
nach
Kreuz und Quer.

Erste Epoche.

Von der übel ausgefallnen Veränderung in Kreuz und Quer.

Inhalt.

Erster Abschnitt. Geht die Leser speciatim an.

Zweiter Abschnitt. Antritt der Reise. Ankunft im Weissenschneeischen Gebiet. Bemerkungen ins allgemeine.

Dritter Abschnitt. Erster Schritt. Durchs Reich Mischmasch nach Kreuz und Quer.

Vierter Abschnitt. Zweyter Schritt. Durchs Reich Mischmasch nach Kreuz und Quer.

Fünfter Abschnitt. Dritter Schritt. Durchflug durch die Brumbrummischen Lande.

Sechster Abschnitt. Vierter Schritt. Erster grauser Anblick im Lande verlohrner Jll.

Siebender Abschnitt. Wer erweckte das Feuer der Zwietracht? Wer wollte es dämpfen? Warum konnte er es nicht, so edel und geschickt er dazu war?

Achter Abschnitt. Wie sucht man die Thierpotenzen zu vertheidigen, die zum Untergange Kreuz und Quer beytrugen?

Neunter Abschnitt. Wie urtheilten die Thiere in Kreuz und Quer. Allgemeine Erinnerungen über Thiere und Thierweisheit?

Zehnter Abschnitt. Sind Aussichten da, daß es so bleiben wird, oder sind Veränderungen zu erwarten?

Erster Abschnitt.

Geht die Leser speciatim an.

Ich will, lieber Leser, mit dir eine Reise ins Thierreich machen, wie schon verschiedene gemacht wurden. Die Lage der Dinge in demselben ist wichtig, ist anziehend. Beym Tode des großen Phönix, der den Frieden über dasselbe bringen wollte, den Krieg aber dahinbringen mußte, verließ der Verfasser der Regenten des Thierreichs dieses Land. Wir folgen ihm auf dem Fuße. Wir wollen verschiedenes berichtigen, was er mit seinem Auge nicht ganz scharf durchsahe; wir wollen

len die schärfsten Blicke auf dasselbe werfen, jedes Individuum nach seinem Innern betrachten.

Keine Partheylichkeit soll unsre Relationen makeln. Sie sollen rein vor dir da stehen, daß du deine Freude dran haben sollst, wenn du anders selbst ein Freund der Unpartheylichkeit bist.

Du aber, der du in ewigen Hinbrüten lebst, wie du allem was Böse ist, einen guten Anstrich geben, du, der du allem Guten gern einen bösen Makel anhängen mögtest, weil dein Herz falsch, deine Wünsche Eigennutz, dein Hoffen allgemeines Verderben ist, damit man deine Fehler nur nicht sehe, du der du die Fußsohlen der Großen leckst, und auf den Schedel der Niedern schlägst, als wären sie deine Sklaven! für dich schreiben wir dieß Büchlein nicht.

Wenn du so weit gelesen, und fühlst, du bist dieses Geistes Kind, so lege die Schrift schnell aus deinen Händen, denn zweyerley Uebel werden für dich entstehen. Einmahl wirst du unsern sauren Arbeiten fluchen, und das dürfte dir einst in einem andern Leben theuer zu stehen kommen;

und dann wirst du Bauchgrimmen bekommen, ob der dürren Wahrheit, die wir dir predigen, und die in allen Gliedern dich reisen wird.

Für deinen Schnabel ist in diesen Reisen nichts gewachsen. Es müßte denn seyn, daß du das Bösartige, was wir nicht ganz davon zu trennen vermochten, ausklauben, und aus der Thiere Verderbtheit noch etwas nehmen wolltest, deine eigne zu verstärken, oder zum Heucheln dich bedecken wolltest mit dem Mantel, dessen sie sich zuweilen bedienen, um ihre Tücke in den Hinterhalt zu legen, oder lehren wolltest unter den Menschenkindern Verderben, wie es auch unter ihnen eingerissen ist.

Hier würdest du schwerlich mehr finden, als wenn du deine Augen unter deinem eignen Geschlechte umherwürfest, und thätest wohl, nicht zu beschnüffeln die Thaten und Handlungen der Thiere, sintemahl sie oft reiner sind, als der Menschen.

Für dich, mein lieber gefühlvoller, edeldenkender Freund unter den Menschen, der du deinem

Nächsten das Beste gönnest, was du dir selbst nur gönnen könntest, der du mit einem Herze voll warmer Theilnahme an allgemeine Glückseeligkeit deine Gedanken schmiegst, deine Handlungen dahin lenkst, für dich ist gewiß auch das Gute in der Republick der Thiere, wie in der Menschenrepublik eine lachende Aussicht. Für dich daher schreiben wir. Du, der mit gleich scharfem Beobachtungsgeist den Regenten durchschauet, wie den schlechtesten Bürger des Staats, der im ersten die Kunst zu regieren, wenn er sie echt und glücklich machend findet, achtet und bewundert, und im letzten den Fleiß nicht verkennt, und so nöthig wie jenes Regierung ihn ansiehet, du bist es, dem dieses Wort und Thaten schwangere Bild aus dem Reiche der Thiere angehört.

Nimm es ehrlich, nimm es aber auch nachsichtsvoll in deine Hände; lobe das Gute, welches du darin findest, das Tadelnswerthe halte zu Gute. Wir sind alle irrig. Wohl uns, wenn wir hören, daß du Wohlgefallen an uns fandest.

Zwey-

Zweyter Abschnitt.

Antritt der Reise. Ankunft im Weissenschneeischen Gebiet. Bemerkungen ins allgemeine.

Herumgetrieben hatten wir uns lange im Reiche, welches das Menschenreich genennt wird, hatten gesehen, gehört, Dinge, die auf der einen Seite herzliche Wonne uns machten, auf der andern Schauder uns erregten, hatten erfahren, daß seine Gedanken über diese Dinge zu sagen, nicht so ganz frey dem freyen Menschen stände, daß zwar in einem Lande mehrere Freyheit hierin statt finde, als in dem andern, daß aber doch auch da zuweilen der Fall eintrete, daß man sage: Es ist besser, einer sterbe, denn daß das ganze Volk leide, ein Grundsatz, der, weil die Zeiten einmahl verderbt sind, kein Biedermann tadeln kann, und wird.

Weil aber doch jeder seine eigne Haut nicht gern zu Markte tragen läßt, lieber sie behält, so wollten wir auch unsre Urtheile über das, was wir gesehen und gehört, lieber nicht an den Tag geben, wandten uns weg vom Menschengeschlechte, und traten die Reise ins Reich der Thiere an.

Daß wir ein geheimnißvolles Dunkel über die Art und Weise dahin zu reisen behalten, wird uns niemand verdenken, der da weiß, wie viel Auflaurer es heut zu Tage in der Welt giebt, die das bisgen Verdienst, was etwa anhaltender Fleiß und Mühe bringt, so gern zu Wasser machen, wenn sie es nicht selbst mit einem theilen können.

Kurz wir reißten und langten an. Es war im Weissenschneeischen Gebiete, wo wir unsern Fuß hinsetzten, und wir nannten das Land gesegnet, wo wir rechte Ill der Thiere antrafen; wo die Regenten des Landes, denn auch Ill Thiere müssen einmahl regiert seyn, sey es von vielen oder wenigen Köpfen, unter der Anführung eines vortreflichen Uhus, eines der ersten Köpfe im ganzen Thierreiche, dem sie große Macht und Gewalt

walt übertragen, und dessen Rathes sie sich in allen zweifelhaften Fällen bedienten, ihr Land und alle Thiere desselben so glücklich machten, daß man sie unter andern jetzt lebenden Thieren, selbst die in Süsüsüß der erneuerten Jll gewesen, bey weiten für die glücklichsten, gesegnetesten, und beneidenswerthesten hielt.

Von allen Seiten hatte der vortrefliche Uhu, der Weisenschnee nebst denen ihm im Lande Mischmasch zugehörigen Provinzen vorstand, gesorgt, daß jedes Thier Gelegenheit fand, sich fortzuhelfen, wenn es sonst nur fleißig und ordentlich seyn wollte. Kein Thier hatte hier zu fürchten, daß die Rangthiere ihm den Rang ablaufen würden.

Die Regenten hatten nicht aus ihrem Lande entfernt, Rang, Titel, und Zeichen der Würden.

Es gab unter den Thieren daselbst Grasthiere, Blitzthiere und Himmelsthiere. Aber Verdienste machten sie dazu, und wer keine Verdienste hatte, mochte dieses alles seyn, er durfte deswegen an keine Beförderung denken, wenn ein verdienstvolleres

leres Subjekt da war, war es schon nur ein gemeines Thier.

Es war in diesem vortreflichen Lande unter diesen vortreflichen Ministerthieren dahin gediehen, daß Meynungen ganz frey waren, daß jedem überlassen wurde, sie sich zu bilden, wie er sie seiner Lage am zuträglichsten hielt, wenn nur er in seinen Handlungen den rechtschaffenen Bürger nie vergaß, und so sie einrichtete, daß sie weder dem Lande noch seinen Nebenmenschen schaden konnten.

Es war jedem Uhu und jeder Eule vergönnt, was sie selbst dachte, und was sie an anderer Handlungen und Denken aufzusetzen hatte in Baumrinden einzugraben, und der Welt es bekannt zu machen. Diese Freyheit war uneingeschränkt, sobald sie nicht gegen das höchste Wesen, gegen den Staat, und gegen die guten Sitten stieß.

Uebrigens hatte man nicht einmahl seine eigne Landesregierungen, irgend eine Staatsverordnung zu schonen nöthig, sobald gerechter Tadel es war,

den

den man zum Vorschein brachte. Vielmehr wußte man selbst dieses den Belehrenden Dank.

Ueber den Anfang unsrer neuen Laufbahn freuten wir uns freylich recht innig, mein Freund und ich. Und ehe ich meine Leser mit meinem Freunde bekannt mache, will ich vorher einiges, was im Gebiete des glücklichen Weissenschnee Erfahrung und Forschen uns lehrte, mittheilen.

Manches kam uns unerwartet. Wir hörten, daß kurz nach unserer Abreise aus dem Thierreiche die Zeiten sich gewaltig verändert, daß die Besitzer der Ill in Süsüß zu einer wunderbaren Höhe und Macht angewachsen, daß ihre Energie über tausend Hindernisse, die ihnen von innen gelegt worden, gesieget, daß ihre Standhaftigkeit und Weisheit in den Anordnungen ihrer Heere es über alle andre Potentaten davon getragen, daß sie die Flecken voriger Zeiten, in Ansehung ihrer Muthlosigkeit, die doch nicht in ihrer Thiernation sondern bloß in den Zufällen lagen, die sie leiteten, ganz wieder gut gemacht, und es im Ruhme anhaltender Tapfer-

und fester Unerschrockenheit bis zum Musterseyn gebracht.

Freylich wären sie, besonders was ihre innern Einrichtungen beträfe, noch immer mangelhaften unterworfen, das sey doch aber auch bey allen andern Regierungsformen zu finden. Kurz, es ließe sich an, als ob sie ihr System durchsetzen wollten, und würden, und daß sie die wichtigen Eroberungen, die sie gemacht, schwer wieder herausgeben würden.

Wichtige Eroberungen? fragten wir ganz verwundert, wer hätte diese ihnen zugetraut?

Mein Gefährte konnte sich darin gar nicht finden. Ich habe immer gedacht, sagte er, sie würden froh seyn, wenn sie behielten, was sie hätten, wenn sie ihre Freyheit, und den Aal behielten, der so großmüthig sie schätzen wollte.

Und sie wissen nichts vom Schicksaale des Aals und der schönen Schlange? Fuhr man uns an.

Wir hörten mit erneuerten Erstaunen, daß beyde ein Opfer theils der Maasregeln, die sie,

mißgeleitet, genommen, theils der Wuth der Partheyen, und eines nahen Verwandten geworden, der diese Partheyen größtentheils gestimmt, der aber selbst hernach gefallen.

Wir erfuhren, daß sogar das weise Lieberlieber sich überreden lassen, abermahls in eine Sache sich zu verwickeln, die nicht minder nachtheilig ihm werden konnte, als die mit dem Nordirlande.

Unglückliche Zeiten! riefen unsre Erzähler aus, die alles gegen einander empörten, da Thiere Thiere mordeten, da der Anfang des Krieges keine Ursach hatte, und seine Fortsetzung Erbitterung war! O warum erschienet ihr zum allgemeinen Verderben! Es ist erschöpft das Thierreich. Die Blüthe seiner Jugend ist gefallen, die Possibilitäten sind dahin.

Es war ein weisser Rabe und eine besonders vernünftige Krähe, von welchen wir diese Aussagen erhielten. Sie machten uns noch mit allen den Vorzügen dieses Landes bekannt. Wir sahen, wie allgemein Handel und Wandel hier betrieben wurde,

und nie weniger erschwert war, wie alle die Vorsteher dabey selbst sich freuten, wenn die Thiere, die ihn führten, etwas verdienten, wie man das fremde Thier hier gleich dem Einheimischen schützte, wie man ohne Ansehen der Person jedermann Schutz und Zufluchtsort verstattete, wenn er nur ein guter Bürger des Staats war.

Weise hatte man nebst seinem nachbarlichen Freunde Eisaufeis, dessen voriger Regent auch ein trauriges Ende erlebt hatte, sich verbunden, in diesem allgemeinen Aufstande gegen Süsüsüß gar keine Parthey zu nehmen, und aus dieser Unpartheylichkeit die bestmöglichsten erlaubten Vortheile für sich zu ziehen. Diese beyden Mächte hatten sich auch durch diese weise Aufführung den allgemeinen Beyfall des ganzen Thierreichs und die Achtung aller richtigen Beurtheiler der Handlungen der Thiere erworben. Sie erzählten uns noch, daß die Hyäne in Kakerlak auch bey dieser Gelegenheit nicht versäumt hatte, ihren bisherigen Karakter beyzubehalten, daß sie viel versprochen, und nichts gehalten, daß sie das unglückliche Kreuz

und

und Quer noch unglücklicher gemacht. Das indignirte uns sehr, und wir machten uns auf die Reise, um selbst zu sehen, zu hören, uns zu überzeugen, und ins Detail dieser Sache einzudringen.

Dritter Abschnitt.

Erster Schritt. Durchs Reich Mischmasch nach Kreuz und Quer.

Nachdem wir die kleine Exkursion in einige Theile von Weissenschnee, das uns nun so berühmt geworden, gemacht, begaben wir uns durch das Reich Mischmasch. Wir fanden gleich in der Provinz, die zu Lieberlieber gehörte, Spuren, daß die Possibilitäten Menge in diesem Lande abnehme, und man daher Maasregeln ergreife, aus fremden sie wieder herbeyzulocken. Wir können aber nicht umhin einzugestehen, daß

wir es äußerst hart finden, auf reisende Thiere den Fluch zu wälzen, der durch die Thorheiten Lieberliebers auch mit über die Provinz Wassersprung gekommen war. Jedes reisende Thier muß eine gewisse Quantität Possibilitäten zahlen, um dafür von einem Orte bequem zum andern geleitet zu werden. Dieses Possibilitäten Quantum, welches ehedem sehr mäßig gewesen war, war jetzt auf das Doppelte erhöhet, und wenn man in vorigen Zeiten die Reiseanstalten in Wassersprung segnete, weil man für seinen Possibilitäten-Vorrath da einige Oekonomie fand, so schreyet man jetzt Ach und Weh, weil einem das Fell über die Ohren gezogen wird.

Wir fragten ein paar Reisevorsteher, wie das zugienge, von denen der eine uns ganz trocken sagte: Die Dogge in Lieberlieber habe es so befohlen, der andere aber uns in einen Winkel zog, und entdeckte, daß wir ja wohl selbst einsehen würden, daß die jetzigen Convenienzen Possibilitäten erforderten, daß man daher von allen Seiten möglich zu machen suchte, was mög-

lich

lich zu machen wäre, daß zwar die Lieberlieberianer, wenn man ihnen sagte, es gehen von Wassersprung Possibilitäten nach Lieberlieber, sich gewaltiglich erzürnten, weil sie glaubten, sie bedürften keines fremden Beystandes, und hätten des Zeuges in Ueberfluß.

Allein wir sollten gewiß überzeugt seyn, daß die sogenannten Possibilitäten-Haufen und Barren, die in der Haupthöhle von Wassersprung liegen sollten, und in der Einbildung der Lieberlieberianer hiengen, daß die Einkünfte der Provinz so gut nach der Insel hinüberspazierten, wie es in andern Regierungen gebräuchlich sey, und daß das Ministerthier ein Lieberlieber, welches immer für Possibilitäten sorgen müsse, daß es oft nicht wisse, wo aus noch ein, nur mit gar zu begierigen Pfoten nach dem Vorrathe griffe, der hier zuweilen, und besonders in dieser Zeit aufgehäuft würde.

Wir hatten also auch das unsre zu diesem unseeligen Kriege durch unser Reisequantum kontribuirt, und es sollte uns sehr leid thun, wenn

durch die Meange unsrer Possibilitäten etwa ein gutes Thier aus dem Thierreich befördert würde. Im Verfolg unsrer Reise bemerkten wir, daß die Provinz sich doch weidlich gebessert, daß die Cultur des Landes durch den Fleiß der Thiere sehr emporgekommen; wir fanden ganze Strecken Landes, die wüste gewesen, angebauet, und mit Einwohnern besetzt. Wir hatten daher auch die Hoffnung, und setzten den Schluß, daß die Rangthiere, welche bisher hier so despotisch mit ihren untergebenen Halbsklaventhieren umgegangen, nun doch zur Vernunft gekommen seyn, und bedacht haben müssen, daß die Thiere so gut von der Natur, wie sie, zum Genuß und zur Nutzung ihrer Gaben bestimmt wären.

Wir kamen nun in die Haupthöhle der Provinz Wursthausen. Gestehen müssen wir, daß wir hier sehr überrascht wurden. Wir hörten nichts als lauter Jubel. Man war wegen der Rückkunft des Regententhiers aus dem Ill-Kriege sehr vergnügt, und besonders wegen der Anstalten, die er getroffen, sehr erfreut. Er hatte jeden

den Stolz des Herrschers, dem er schon von je- her nicht zugethan gewesen war, vollends bey- seite gelegt, und viele sagten, daß sey deswegen geschehen, weil der Stolz des Helden, dem er bis- her nicht ganz mit unrecht beybehalten, in die- sem Kriege etwas gedemüthigt worden; nicht, daß er nicht noch der nämliche Held wäre, der er gewesen war, sein Muth gelitten, oder seine Kenntnisse sich verläugnet, sondern weil er inne geworden, daß auch des größten Heldenthiers Kopf und Muth ihm nichts helfen, wenn er ge- gen eine Sache ficht, die nicht ganz in den Gründen der Gerechtigkeit ruhe, wenn er von Kabalen umgeben werde, die seine Größe bey al- ler Anstrengung zu verdunkeln suchen.

So wie man unter den Thieren manchen sa- tyrischen Kopf findet, so fehlte es denn auch hier nicht; verschiedene wollten behaupten, daß der edle Thierregent sehr im Bereuen über ein gewisses Baumblatt begriffen, unter dessen Entwurf er sei- nen Namen setzen lassen, und welches vor der Thierwelt seine sonstige Weisheit sehr herabgesetzt

und darnach trachte, den Ruf wieder gut zu machen, den er dadurch würklich verloren.

Daß dieses Blatt aber seinen Nachtheil befördert, werden wir in der Folge hören.

Fehler gut zu machen, ist aber immer die edelste That des Regenten, und so verließen wir seine Residenzhöhle mit der größten Bewunderung, weil wir Anstalten da getroffen, die das Glück seiner Länder unwidersprechlich festsetzten, gefunden, daß er jedes Thier mit der Art behandelte, als ob es seines Gleichen wäre, daß er Gerechtigkeit bis auf das unbedeutendste Mitthier ausdehnen ließ, und seine eigne Oekonomie in Ansehung des Possibilitäten Aufwandes so einschränkte, daß er seinen Unterthieren nicht zur Last fallen konnte.

Wir nahmen uns vor, sein denn in Ehren auch zu gedenken, wenn wir der Epoche jenes famösen Baumblattes erwehnen müßten, wo er sich und seine Würde etwas zu vergessen schien.

Wir kamen nun noch durch einige Oerter dem großen Hoho angehörig, die wir stillschweigend

gend vorübergezogen, und uns in den Urukreis begaben, den wir besuchen mußten, wenn wir auch nicht den Weg dadurch hätten nehmen müssen, weil wir von den Gesinnungen des Straußen, der dort regierte, nähere Nachricht einnehmen mußten, ehe wir das usurpirte Kreuz und Quer betraten.

Wir reißten über die große Handelshöhle im Urukreise, und wir können nicht leugnen, daß bey wenigerm Guten als unsre Vorfahren im Bereisen des Thierreichs davon sagen, wir weit mehr Schlimmes darinn beobachteten, als jene wahrgenommen. Der geschickte Uhu, der so vieles zur Verschönerung der Höhle beygetragen, war auch noch Thiervorsteher in derselben, und regierte sie fast unumschränkt.

Es hatte dieses seinen Grund darinn, weil er einen andern Uhu in der Residenzhöhle des Urukreises zur Unterstützung nicht allein, sondern zum nahen Freunde hatte. So sehr dieser Uhu in der Residenzhöhle zu preisen war, daß er viel Gutes dort stiftete, und dem Strauße, der

das Land beherrschte gewiß viel Anschläge gab, die zum Besten des Landes gereichten, so sehr war er zu tadeln, daß er eine so schwache Nachsicht gegen den Uhu in der Handelshöhle hatte, alles was derselbe that, gut hieß, und was er wollte und wünschte, unterstützte.

Dadurch bewirkte er, daß es viele Thiere gab, die mit Recht klagen konnten, daß in der Handelshöhle nicht alles nach der strengsten Gerechtigkeit, sondern nach Gunst gehandhabt würde.

Wider den Kopf dieses Uhu, der der berühmte auch stolze und für sich eingenommene Thürvorsteher der Handelshöhle war, finden wir gar nichts einzuwenden. Wir erkennen ihn an, seine innern und äußern Anlagen bewiesen ihn, und er zeigte bey manchen Gelegenheiten, daß seine Intrigue die feinste sey, die man nur finden konnte.

Aber er war nichts weniger als gut von Herzen. Rachgierde gehört gewiß nicht in das Kapitel des guten Herzens, und hievon hatte er die deutlichsten Beweise gegeben. Er hatte Menschen

ver-

verfolgt, die ihm nur ihr Menschenrecht in den Weg geworfen. Er hatte Unternehmungen vereitelt, die die besten Zwecke hatten, wahrscheinlich, weil er dachte, diese Unternehmungen könnten manches aufdecken, was er lieber unter dem Schleyer verborgen liegen lassen wollte.

Manche behaupten sogar, er habe evidente Ungerechtigkeiten gut geheissen, wo nicht gar befördert.

Uebrigens war der größte Theil der Thiere in der ganzen Handelshöhle ihm zuwider, weil sie ihn fürchten mußten, da es doch die größte Seeligkeit für einen, der den Landesvater machen kann, seyn muß, geliebt zu seyn. Auch wäre es ihm bey der Macht, welche er hatte, so leicht gewesen, sich beliebt zu machen.

Daß er selbst übrigens nicht ohne Furcht war, bewieß und beweißt die Aengstlichkeit, mit welcher dieser Uhu auf jeden Acht haben ließ, der nur von Jll laut wurde. Selbst in der Residenzhöhle wurde frey über gewisse Dinge gesprochen, und man sahe sich nicht in Unruhe, wenn man

etwa

etwa einmahl seine Herzensgedanken zu laut werden ließ, und seiner Seele Empfindungen über die Gegenstände des Tages Freunden enthüllte.

Allein in dieser Handelshöhle war es schlechterdings so voll Spionthiere, daß man nicht einmahl in seinen eignen vier Pfählen sicher war, und ein gewisser possierlicher und sehr belustigender, wie man behaupten wollte, aber hämischer Affe, der die Regie über eine Anzahl recitirender Thiere hatte, hatte einer Eule, die mit recitirte, und einen freyen Sinn ohne Ansehen der Person und Sache zeigte, versichert, dieser nehmliche vorstehende Uhu, habe unter den Oeffnungen der feinen Landhöhle, in welcher sie wohnte, horchen lassen, was in ihrer Behausung gesprochen würde.

Daß er übrigens, sey es nun Furcht oder Achtung gewesen, allgemein fetirt wurde, läßt sich denken, und die Uhus und Eulen getraueten sich von ihm wenig in Rinden oder Blätter zu krazen, weil sie seine Rache fürchteten. Da wir uns aber schlechterdings vorgenommen haben, bey die-

sen

sen Reisen der Wahrheit ganz getreu zu bleiben, so haben wir auch hier nicht schmeicheln wollen, in Hofnung, der vorstehende Uhu, sollte er auch selbst dieses zu Gesicht bekommen, werde, wenn er auch stolz genug wäre, das Geschehene nicht wieder gut machen zu wollen, doch von andern Unschuldigen in Zukunft seinen Haß hinwegnehmen, und sie nicht nach den aufwallenden Neigungen seines Herzens behandeln.

Vierter Abschnitt.

Zweyter Schritt. Durchs Reich Mischmasch nach Kreuz und Quer.

Ehe wir die große Handelshöhle im Urukreise verließen, erkundigten wir uns nach dem Zustande des dasigen Handels, und der Sammlungswochen fürs Thierreich insbesondre, die immer das Wichtigste derselben sind.

Wir erfuhren denn, daß man nicht sehr mit dem Handel zufrieden, weil er sich mehr auf die Nothwendigkeiten und Bedürfnisse der Thiere einschränkte, an welchen freylich nicht so viel zu verdienen sey, als an denen Dingen, die zum Luxus der Thiere gehörten.

Ueberdem habe die Handelshöhle an den Kakerlakianern und Kreuz und Querianern große Forderungen, und wenn auch den letztern, wegen ihrer unglücklichen Lage, man das Nichtzahlen zu gute halten wollte, so sey es doch von der Hyäne in Kakerlak unerlaubt, daß sie nicht dafür sorge, daß in ihrem Lande die Gerechtigkeit des Wiederbezahlens, wo man geborgt habe, wenigstens wegen derer beobachte, die es ohne sich Schaden zuzufügen thun könnten, die da verschwendeten und verpraßten das Gut, welches sie andern abgenommen, und mit dem Vorsatze oft abgenommen, nicht zu zahlen.

Wir konnten den Handelsthieren im Urukreise hierin nicht unrecht geben.

Wir fanden bey der Bereisung dieses Kreises, daß allerdings da so viele Fabriken, Manufakturen und Anlagen und Bearbeitungen von Possibilitäten mancher Art sich in diesem Lande befänden, die durch ihren Fleiß sich vorwärts zu bringen suchten, daß es da hart sey, sich seinen Verdienst vor dem Munde wegnehmen zu lassen.

Man berichtete uns auch, daß die Thiere, die die längsten Haare unterm Kinn hätten, hauptsächlich darauf ausgiengen, die Uruhölen-Bewohner zu bezwacken, und daß wie sie die wucherndsten Thiere wären, sie auch in diesem Fall die betrüglichsten zu nennen, und wir konnten uns des Wunsches nicht enthalten, daß die Regententhiere doch endlich einmahl ihr Augenmerk darauf richten möchten, diesen Thieren durch Gleichsetzung mit den übrigen, alle Ursach zu Entschuldigungen zu benehmen, dann aber auch jeden ihrer Kniffe nach Würden zu bestrafen.

Denn es ist fürchterlich, wie viele Thiere durch diese sich auszeichnende Gattung unter ihnen zu Grunde gerichtet werden, und es ist ein verkehrtes Projekt für die Possibilitäten der Re-

genten, wenn sie von diesen Thieren mehrere Abgaben nehmen, damit sie hernach das Recht sich anmaßen, die übrigen Thiere zu schinden. Was sie hier gewinnen, geht ihnen wahrlich an andern Orten zehnfach verlohren, und die schlimmste Frucht ist, daß sie arme Unterthanen, und reiche Wucherer in ihrem Lande behalten. Daß aber diese letztern nichts zu ihrer Staaten Aufnehmen beytragen, wird niemand bezweifeln. Also entweder fort mit der Brut, oder sie zu rechtschaffenen Thieren gezwungen.

Wir kamen in die Residenzhöle des Urkreises, und fanden den allgemein beliebten, weisen, edlen Strauß immer noch sich ähnlich, herzlich gemeint, aller Thiere, über die er regierte, Glück zu befördern, immer nachdenkend und beschäftigt, das in Ausübung zu bringen, aber auch zuweilen noch, wie ehedem, nicht ganz von dem unterrichtet, was in seinem Kreise vorgieng.

Eigentlich sollte man Mangel an Mistrauen keinem Tadel unterwerfen, eigentlich ist es eine so schöne lobenswerthe Eigenschaft, jedes lebende

Geschöpf so lange für gut zu halten, bis man vom Gegentheile durch Handlungen, die das widerlegen überzeugt ist. Allein bey einem Regenten ist es in der That dienlich, daß er mit seinem unbegränztem Zutrauen so lange zurück hält, bis er gewiß ist, es kann das Subjekt, dem er es schenkt, es durch Heucheley nie mißbrauchen.

Hierzu gehört freylich, daß der Regent sich ins Detail seiner Regierung einläßt, denn wie will er sonst Mißbräuche entdecken, die unter seinem Namen vorgehen. Des Straußen Pünktlichkeit und Rechtschaffenheit machte, daß er alle, denen er Stellen und auch Brod, davon zu leben, gab, eben der Pünktlichkelt und Rechtschaffenheit nicht nur fähig hielt, sondern auch würklich glaubte, sie beobachteten sie. Daher wähnte er denn, alles in seinem Lande gienge so wie er es wünschte, und um nicht saure Gesichter zu bekommen, ließen die Thiere, die ihm Bericht abstatten mußten, ihn auch in dem Wahn, es wäre so, wenn schon manches nicht so war.

Wenn der Strauß nur von der ewigen Länge der Gerechtigkeitspflege bey Streitigkeiten

 über

über Possibilitäten Nachricht erhalten, wenn ihm einer nur einmahl das Verständniß darüber geöfnet, daß oft die Thiere, welche diese Streitigkeiten ausfechten, und die Thiere, die sie richten sollten, das ganze Vermögen der Streitenden verzehrten, und am Ende der Beklagte nichts hätte, wovon er den Kläger bezahlen sollte; wenn er nur ein einziges mahl von den obersten Gerichtsstellen sich einen Auszug hätte geben lassen, was in tausend Wochen die streitenden Thiere für ein Possibilitäten Quantum blos um der Führung ihrer Streitigkeiten willen, ausgegeben, so würde er gewiß darauf gedacht haben, die armen Thiere diesen Bedrückungen nicht länger auszusetzen, sondern eine andre Gesetzordnung einzuführen.

Wenn ihm jemend trocken unter die Augen zu sagen sich getrauete: Strauß! Du hast unrecht, daß du Thiere, die von dir selbst rechtmäßig Possbilitäten zu fordern haben, dich selbst erst verklagen lässest, um zu erfahren, ob sie auch recht haben, da du doch der oberste Richter in deinem Lande bist, und in deiner eignen Sache wissen mußt, was du zu thun und zu lassen hast —

wenn

wenn dieses irgend ein Thier ihm ins Gesicht zu sagen, oder nur zu seiner Wissenschaft zu bringen sich getrauete, der edle Regent würde gewiß gleich alle seine eigne Streitigkeiten nach seinem Gefühl beylegen, und nicht erst auf die zerrende Gerechtigkeit des Mischmasch Reichs gerichts warten.

Lieber guter Strauß! Wären doch die dich zunächst Umgebenden ehrlich genug, dir zu sagen: Dein Land ist es, wo es jetzt am übelsten im ganzen Thierreiche mit der Gerechtigkeitspflege aussieht, durch Eigennutz, Kabalen, und Pfiffe der Thiere, so übel aussieht, die des Rechts pflegen sollen, du würdest erschrecken, aber du würdest helfen.

Wir erhielten in der Residenzhöhle auch einige nähere Nachrichten von jener Zusammenkunft, welche die drey großen Potenzen in der kleinen Landhöhle des Urukreises gehalten, Mimi, Brumbrum und Uru.

Freylich hatte der Strauß itzt Ursache sich sehr zu erfreuen, daß er so standhaft die Herrschaft über Kreutz und Quer ausgeschlagen, wenn

nicht alle Thierpotenzen willigten, denn man sahe wohl, wie Kakerlak nimmermehr es zugegeben haben würde, und der Strauß hätte sich theils müssen auslachen lassen, theils hätte er sich in Weitläuftigkeiten verwickelt, die ihm viel Sorge gemacht haben würden.

Auch hatte er, wie wir nun gewiß überzeugt sind, nicht in das vorgelegte Projekt gewilliget, direkte mit den Süsüsianern sich in Krieg zu stürzen, und als ihren Feind sich zu erklären, weil sie sich der Alleinherrschaft des Aals entzogen. Er hatte behauptet, wenn auch dieses für ihn, als einen Freund des Aals, empfindlich wäre, so habe er doch keine Verbindlichkeit, seinen Thieren, und deren Possibilitäten um jener willen lästig zu fallen.

Die Folge hat gelehrt, wie weise der Strauß handelte, daß er sich so bey dieser Sache nahm. Und eben wie wir die Residenzhöhle desselben wieder verließen, erfuhren wir, daß Unterhandlungen zwischen dem Strauße und dem Thiervolke in Süsüß im Werke wären, zum Frieden, denn der Leser wird hören, wie

der

der Strauß sich dennoch genöthigt sahe, seiner Kriegsthiere einen Theil gegen die Beförderer der Ill zu schicken.

Er that es aber mit der Mäßigung, die keine Partheylichkeit verräth, that nicht einen Schritt mehr, als er nach der Pflicht eines Mitgliedes des Mischmaschreichs thun mußte, und mogte in seinen Herzen wohl den Wunsch hegen, daß dieses Reiches Einrichtungen gar nicht da wären, damit er sich nicht in eine Sache mischen müßte, von der nichts zu erwarten stand.

Fünfter Abschnitt.

Dritter Schritt. Durchflug durch die Brumbrumischen Lande.

Um den Weg nach Kreutz und Quer zu vollführen, trug unser Weg uns durch die Lande des ansehnlichen Hahns in Brumbrum. Wir

bereiseten verschiedene grosse Höhlen, selbst die Residenzhöhle des Landes.

Wir fanden Jubel und Freude in Menge, denn das Land hatte Friede.

Friede! Friede mit den Süsüsüsianern! riefen alle uns entgegen, die wir sahen, alle waren entzückt über die Weisheit des ansehnlichen Hahns und seiner Minister, alle waren hingerissen von ihren Aussichten für die Zukunft. Wir erwarten schon, schrien sie täglich den Süsüsüsischen Gesandten, schon ist er ernannt, es ist ein ansehnlicher Rabe, kein Rangthier, kein Grosthier, kein Himmelsthier. Ein Thier, wie wir alle sind, sagten einige gemeine Thiere, die sich in der Wirthshöhle befanden, in der wir eingekehrt waren.

Ihr Enthusiasmus gieng noch weiter. Der ansehnliche Hahn, sagten sie, hat seinen Zweck vollkommen erreicht, er hat sein Eigenthum vergrößert, er hat seine Thiere die Beschwerden des Krieges wenig fühlen lassen, seine Possibilitäten haben einen kleinen Abgang erlitten, aber theils ist dieser schon wiederum ersetzt, theils wird er

 es

es werden, sobald wir nur erst die neu eroberten Länder in den Stand gesetzt, ihre gehörigen Possibilitätenhaufen abzuliefern.

Wir konnten hierzu nichts sagen, wir erbaten uns aber die Gesellschaft eines Uhu, und eines Steinmarders, die an einem besondern Tische saßen, und während allen diesen Erzählungen die Köpfe gewaltig geschüttelt hatten.

Wir glaubten daher nicht unrecht zu urtheilen, daß sie vielleicht besser vom eigentlichen Verhältnisse unterrichtet wären, und die freundlichen Thiere nahmen unsre Einladung ohne Weigerung an.

Freylich, sagten sie, als wir uns allein befanden, hat die Sache einen schönen Namen, und man weiß, was jetzt auf den Namen ankömmt. Der Schein regiert mehr als jemahls, allein er ist auch mehr als jemahls in Gefahr, umgestürzt, und in seiner ganzen Blöße dargestellt zu werden.

Es ist wahr, fuhr der Uhu fort, denn der Steinmarder hatte bisher geredet, es ist wahr, daß der ansehnliche Hahn in seinen Projekten vorwärts gekommen, wir wollen aber nicht sagen,

 ein

in seinen Projekten, sondern in denen seiner Großen, seiner Lieblinge, die ihm das, was er that, von der besten Seite vorstellten.

Der poßierliche Affe, den er allenthalben umhergesandt, der allenthalben sich einzunisten, alles zu überreden wußte, hat sich nicht gescheuet, bald so, und bald wieder anders eine Sache vorzutragen, den Mantel nach dem Winde zu drehen, woher er allemahl kam, und wo er sich schützen wollte, und er hat sich nicht gescheuet hin und wieder die Ehre des ansehnlichen Hahns selbst zu kompromittiren, wovon dieser freylich sich nichts träumen, nicht einmahl wähnen konnte, daß das denen möglich wäre, die er mit seinem Zutrauen beehrte.

Ist es aber eine große That, einer schwächern Thierpotenz, die man noch dazu mit Versprechungen hintergeht, welche man nie zu halten willens ist, die man erst glauben macht, man meine es ganz mit ihr, eine Provinz wegzunehmen, indem man sich auf einmahl als ihren Feind zeigt? War es denn eine ausgemachte Sache, daß, welches man zur Entschuldigung nahm, die

Ein-

einwohnenden Thiere dieser Provinz glücklicher unter des ansehnlichen Hahns Regierung seyn würden, als unter der des prächtigen Fasans?

Und wenn dieses würklich wahr gewesen, wie konnte man denn vorher es billigen, daß eben dieser prächtige Fasan eine Veränderung unternommen hatte, die zum allgemeinen Wohl abzwecken sollte, wenn man gleich darauf sie mißbilligen wollte? Warum dieses nicht gleich gethan? Warum sich bey einer Macht der Herrschaft, Schlingen bedient, um Thiere zu fangen, deren Legung man nicht einmahl dem gemeinsten Privatthiere erlaubt haben würde?

Warum hat man den ansehnlichen Hahn nicht vorher recht berichtet, warum mahlte man ihm das alles so schön, warum nimmt man ihm nicht jetzt noch die Binde von den Augen, damit er sich vor der Thierwelt rechtfertigen kann? Gewiß, er denkt zu gut, um nicht das geschehene Unrecht in Recht zu wandeln, er ist zu edel, um nicht einen Weg zu suchen, wenn der gewöhnliche ihm auch versperrt wäre, der die armen Thiere da schadlos hielte, wo ihnen zu viel geschehen ist.

Sie

Sie reisen nach Kreuz und Quer, mein Herr? O ich wünsche Ihnen viel Glück dazu! Sie werden liebe Auftritte dort finden, die Ihnen das Herz im Leibe umwenden müssen.

Ereifern sie sich nicht zu sehr, theurer Freund, sprach der Steinmarder, da er des Uhus Heftigkeit sahe. Der Erfolg wird allerdings ihre Rede bestätigen. O es ließe sich noch viel sagen. Es ist wahr, ein Theil unsrer Aufopferungen ist durch Lieberliebersche Possibilitäten wieder ersetzt. Aber leisteten wir das, wofür wir sie erhielten? Und sollte ein Thier nicht dem andern leisten, was es verspricht? Warum wird denn hierüber von beyden Seiten geschwiegen? Der ansehnliche Hahn schweigt, weil man ihm es glaubwürdig zu machen gesucht, daß er geleistet, was er zu leisten versprochen; und die Dogge oder vielmehr ihre vertretenden Thiere schämen sich, etwas lautes darüber zu sagen. Freylich schreyen verschiedene Versammlungsthiere dort, die den Mund eben nicht zu halten gewohnt sind, aber ihr Geschrey wird unterdrückt, denn die Hofthiere wissen sie immer zu überstimmen.

Das Kreischen so mancher Eule wird verspottet, und man schreyt sich die Kehlen heiser, ohne von ihnen geachtet zu werden, weil sie nun einmahl über den Punkt der Verbesserung unerbittlich sind.

Richtig also, daß wir unter diesen Umständen gewonnen haben, unleugbar richtig. Aber wird der Gewinn uns bleiben? Wird er nach doppelter Seite betrachtet, uns bleiben? Werden wir, von dessen Unrechtmäßigkeit überzeugt, nicht selbst endlich in uns gehen, und einsehen, wir thaten dort zu viel? Wird nicht der Nachbar uns einst fragen: Wer gab euch das Recht, diese Thierhaufen von ihrem Mutterlande zu trennen, und sie euch unterwürfig zu machen?

Und ist es nicht sehr möglich, daß hieraus ein neuer Thierkrieg entsteht, daß dieser Jubel, den wir bey Ochsen, Kälbern, Hengsten, Affen und gefiederten Bewohnern unsrer Höhle wahrnehmen, sich einst in lautes Wehklagen umwandle, und zum Verderben der Brumbrummianer mehr die Folge beitrage als die Jtzzeit sie hat gewinnen lassen. Allein, was kümmern sich

die Thiere darum, die itzt am Ruder sitzen, und die den ansehnlichen Hahn belagert halten.

Und am Ende, fiel der Uhu, der sich wieder erholt hatte, in die Rede, am Ende, wenn auch der ansehnliche Hahn es einsehen sollte, wenn auch jemand sich ihm zu nähern wagte, der es ihn einsehen lehrte, der Schritt war nicht, der er seyn sollte, wie kann er ihn zurückthun? Ist es unter den Thieren gebräuchlich, sich ein Dementi zu geben? Zerreißt nicht der Stärkere lieber den Schwächern, ehe er seinen Fehler gegen ihn eingesteht?

Kurz, es sieht mit dem Thierreiche übel aus, liebe Fremdlinge. Eilet, es zu durchwandern, und referiret euren Mitbrüdern, was ihr sahet. Sollten sie nicht Ursach haben, sich damit zu trösten, daß es an andern Orten auch so zugehe, wie bey ihnen? Freylich ist der Trost nur schwach, und keine Hülfe.

Wir konnten zu weitern Geständnissen diese beyden Thiere nicht bringen. Wir erfreuten uns den Abend mit ihnen, und setzten am andern Tage unsre Reise aus der Residenzhöhle fort.

Auf

Auf dem übrigen Wege durch die Brumbrumischen Staaten beobachteten wir hauptsächlich, ob nicht noch ein mächtiger Eindruck vom großen Löwen zurück geblieben wäre, bey dessen Tode man doch des Wesens so entsetzlich viel gemacht; und wir fanden zwar, daß es noch eine ansehnliche Menge Thiere gebe, die mit der innigsten Ehrfurcht seiner gedachten, und bey gewissen Neuerungen seufzten, daß aber doch eine weit größere Anzahl kaum mehr sein eingedenk waren, die Vorzeit ganz aus ihrem Sinne vertilgt hatten, und nur dem heutigen Tage sich widmeten, daß sie die Lage der Regierung hoch priesen.

Und auch wir hatten nichts dagegen, daß sie als treue Unterthanen ihren Thierregenten alles zum Besten kehrten, und von ihrer Seite ebenfalls daran arbeiteten, Ruhe und Frieden allgemein zu machen.

Wir wünschten Seegen über sie, und näherten uns den Grenzen Kreuz und Quers.

Sechster Abschnitt.

Vierter Schritt. Erster grauser Anblick im Lande verlohrner Jll.

Stehe uns bey, schützende Macht des Thierreichs! stehe uns bey zu schildern das schreckliche Bild, welches in unserm Auge sich mahlte, als wir sahen die Haupthöhle von Kreuz und Quer, als unser Fuß in derselben eintrat!

Nein, nimmermehr hätten wir von Thieren, die Natur doch nicht verleugnen sollten, die so selten Natur verleugnen, es erwartet, daß sie hier ganz aus den Schranken treten würden, die diese liebevolle Beherrscherin ihnen gezogen. Noch fährt ein Schauder über unser ganzes Wesen, wenn wir dessen gedenken.

Lange sind wir zweifelhaft gewesen, ob wir mahlen sollten den Unfug, ob wir nicht schonen sollten des Ruhms der Thiergeschlechter, ob wir nicht verbergen sollten Handlungen so grausam als widrig.

Aber wir haben es versprochen, unpartheyisch darzustellen, was wir sahen, und Wort, Wort wollen wir halten.

Rauchend noch, flammend noch zum Theil sahen wir die Wohnungen der Thiere in dieser Haupthöhle, aber rauchende Wohnungen, flammende Höhlen waren uns schon oft vorgekommen.

Wenn wir nur nicht hätten im Blute der Thiere waden müssen! Wenn nur nicht auf jedem Schritte ein verstümmelter Thierkörper uns entgegen gekommen wäre, wenn wir ihn nicht hätten überschreiten, oder gar betreten müssen!

Kannst du es glauben, du, der dieses liesest, daß das Gehirn junger Thiere zusammt den Häuten ihrer zarten Häupter noch an den Wänden klebte, kannst du dir es denken, daß man Mütter mit ihrer Frucht nicht verschont hatte. O ihr barbarischen Thiere Kakerlaks! was hatte euer

Blut so erhitzt, was eure Wuth so rasch angefeuert? Wenn eure Potenz, wenn sie euch auch den Befehl gab, für sie zu erobern, dieses Land, dieses schon so oft zerstückelte Land, wenn sie auch nicht leben, nicht fortathmen konnte, ohne diesen Theil des Thierreichs zu besitzen — sagt an — gab sie euch denn auch den Befehl, jedes Nächstengefühl zu verleugnen, Raub, Mord, Brand euch zur Seite gehen zu lassen, die Verzweiflung zur Gefährtin eurer Feinde zu machen?

War ihr Ausspruch es, nicht zu schonen des Thiers im Mutterleibe, zurückzurufen die Zeiten barbarischer Thürverwüstungen, die Zeiten der Finsterniß, des Mangels an Aufklärung? Wollte sie, daß ein solcher Ruf von ihr erschallen sollte?

Nein, gewiß nicht — das war nicht ihr Wille. Und du, Befehlshaber dieser Thiere, du Wolf aus gefühllosen Gegenden, hattest du denn Wonne an diesem Betragen deiner Kriegsthiere?

Glaubst du dich damit vertheidigen zu können, daß du ihnen nicht Einhalt zu thun vermocht? Nein, das schützet dich nicht. Du konntest diese

Scenen vorher sehen, du sahest sie gewiß vorher, und arbeitetest nicht an ihrer Milderung?

Es ist nicht so schwer, als man es wähnt, selbst dem wildesten Kriegsthiere ein Gefühl beyzubringen, es warm gegen das Nächstenthier zu machen, ihm darzustellen, wie es selbst ihm zu Muthe seyn würde, wenn sein Feind es besiegte, und gefühllos es behandelte.

Freylich wäre es sehr gut, wenn die Ursache der Kriege beym Thiergeschlechte immer so beschaffen wäre, daß, ohne darüber zu erröthen, die Befehlshaber solche den Kriegsthieren bekannt machen könnten. Da aber dieß der Fall immer nur auf einer, gewöhnlich auf keiner Seite war, so sollte man wenigstens sie immer in dem gegenseitigen Verhältnisse zu erhalten suchen, sollte sie wenigstens nicht als Todtfeinde, sondern als Brüder, die für eine gegenseitige Vereinigung fechten müssen, vorbilden, und wie es bey den meisten gesitteten Kriegsthieren auch schon gebräuchlich ist, nur da sie tödten und Blut vergießen heißen, wo es unumgänglich erfordert würde.

Aber hier – hier, wo es gar nicht erforderlich war — hier, wo Liebe und Güte sowohl angewendet gewesen wäre, hier, wo man den Endzweck hatte, zu behalten, was man erobert, und alles darauf ankam, um gute Thiere zu Unterthanen zu haben, sich Zuneigung bey ihnen zu verschaffen, hier hätte gar nicht gemordet werden sollen.

Denn Mord ist Tod der Unschuld zu nennen. Tod des Unbewehrten ist Uebelthat.

Wenn man die Thiere, welche man mit den Waffen in den Pfoten angetroffen, hingestreckt hätte, so würde niemand das Verfahren milde genannt haben, aber man hätte es nicht mit dem Namen einer Ungerechtigkeit belegen können. Leider waren hier noch schrecklichere Beweise der letztern, als wir schon angeführt.

Wir kamen in die Wohnungen und auch hier war das ruhige Bürgerthier, vom blutigen Stahl niedergeworfen, mit rascher Keule zerschlagen, auch hier waren Mütter und junge Thiere im Blute erblasset, der Beweiß, wie unverzeyhlich man zu Werke gegangen.

Sicht-

Sichtbar, sehr sichtbar waren hier die Proben, daß man nicht bloß auf Sieg, daß man auf Rache, daß man auf Verderben ausgegangen war, daß man hinterlassen wolle ein grausendes Denkmahl dieser Zeiten.

Aber erwirbt dieses Denkmahl Liebe, die dem Thierregenten wie dem andern nöthig ist, wenn er ruhig regieren, wenn er sagen will: Fraget jeden, den ich beherrsche, ob er klagen kann?

Oder ist es Principium, erst Grausamkeit fühlen zu lassen, und dann Milde ihr folgend zu machen? Was ersetzt dem Thiere, welches den Druck der Grausamkeit fühlte, Glück, Vermögen, Leben? Wie kann der es ihm nahm, dadurch gerechtfertigt werden, daß er seinen Nachkommen vielleicht eine Gnade erzeigt, die höchstens sein Leben fristet, nothdürftig ihn sich erhalten, und jedem mit Kummer an seiner Vorfahren erste Lage, und mit Abscheu an die Grausamkeit an ihnen verübt, zurückdenkt?

Sollte man ins Detail der Folgen gehen, die dieses für einzelne Thiere in Kreuz und Quer hatte, sollte man alle die verarmten reichen,

alle die zur Verzweiflung gebrachten mittleren Thiere zählen, das würde ins Unendliche gehen.

Wie manchen edlen Kreuz- und Querlaner machte die Wuth zum Bösewicht, und ließ ihn an andern üben, was man an ihm gethan, bey andern suchen, was man ihm so widerrechtlich genommen hatte.

Wir wollen den Vorhang vor die Scene ziehen, und zur Ursach und Geschichte derselben übergehen.

Siebenter Abschnitt.

Wer erweckte das Feuer der Zwietracht? Wer wollte es dämpfen? Warum konnte er es nicht, so edel, und geschickt er dazu war?

Der prächtige Fasan hatte den Kreuz- und Querlanern den Mund nach einer neuen Einrichtung wässerig gemacht, die er ihnen zu geben versprach, und wodurch sie unleugbar sehr glücklich geworden wären.

Die

Die ihm untergebnen Thiere hatten ihn bereits dafür gesegnet. Sie träumten sich in der glücklichsten Lage von der Welt, und hoften nun endlich einmahl dahin zu kommen, daß sie als ein selbstständiges Reich nicht mehr von andern abhängig und den Launen ihrer Nachbarn ausgesetzt, sich vertheidigen, und widerstehen könnten großen und kleinen Thierpotenzen, die feindseelig sie zu behandeln drohten.

Wir wissen, daß es nicht unbekannt war, daß eben dieser prächtige Fasan hauptsächlich sein Reich der Hyäne in Kakerlak zu verdanken hatte; wir wissen, daß er immer noch mit einigen geheimen Wohlgefallen an diese seine alte Wohlthäterin gekettet war; aber das wähnte kein Thier selbst in seinen Besitzungen, daß bey dieser Gelegenheit noch ein mögliches Verständniß zwischen ihr und dem Regenten von Kreuz und Quer obwalte.

Das muthmaßte auf der andern Seite kein Thier, welches auch sehr wohl von der Schwierigkeit unterrichtet war, die bey dieser Unternehmung überwunden werden mußte, daß der präch-

tige Fasan keinen Muth haben würde, durchzusetzen, was er einmahl angefangen, daß er mitten auf dem Wege stehen bleiben, und seine Thiere unverantwortlich preisgeben würde. Wenigstens ließ keine über eine solche Muthmaßung sich heraus.

Denn eines der Nationalthiere aus Kreuz und Quer, ein Adler von edler Bildung und noch edlerem Herze, ein echter wahrer patriotischer Vogel, hatte das Geheimniß des Fasans völlig durchschauet, und wußte nicht allein, daß er selbst keinesweges die Fähigkeiten hatte, eine solche Sache zu Ende zu bringen, sondern auch, daß seine Schwäche so groß war, daß er opfern würde, wenn es darauf ankäme, das ganze angefangene Werk, und alle die sich mit ihm verbunden hatten, es durchzusetzen, die ersten, tapfersten und edeldenkendsten Thiere im Lande.

Dieser Adler hatte dem Thierreiche schon gezeigt, wes Geistes Kind er war. Er hatte bereits im Mordirlande, da man dort gegen Lieberlieber seine Rechte vertheidigt, sich als einen tapfern vortreflichen Helden gezeigt, und er nahm

nahm sich vor, seiner Mitthiere Retter zu werden. Nicht genug, daß dieses Vornehmen von ihm im Innern vorbereitet wurde. Hier eröfnete er es denen Thieren, von denen er wußte, sie hatten Muth und Kraft ihm beyzustehen, auszuhalten, und nicht wetterwendisch zu werden, wie er wußte, der Fasan würde es in jedem Fall.

Auch gab es würklich Thiere, auf die er rechnen konnte. Ein Bär, der einst dem spaßhaften Affen derb die Wahrheit gesagt, als er über eine souveraine Thierpotenz persönlich loszuziehen sich erdreistete; Ein junger Wolf der mit dreister Stirn eins der ersten Ehrenzeichen einer fremden Potenz ausgeschlagen, und gesagt, er werde nie ein solches Zeichen tragen, weil er das Verdienst nicht in äußerm Schmuck, sondern in innerm Werth suchte; solche Thiere und ihres gleichen waren es, die der edle Adler vorbereitete, um, wenn er von allen Seiten die gehörigen Maasregeln getroffen, auf ihre Vermittelung rechnen zu können, und durch ihren Beystand den Zweck zu erreichen.

Auf der andern Seite sahe er wohl ein, daß bey den verschiedenen Unterjochungen, unter welchen sein Vaterland schmachtete, ihm dort der Hindernisse zu viel in den Weg gelegt wurden, um die Mittel aus diesen eignen Besitzungen derer, für die er so edel handeln wollte, zu nehmen.

Er wußte, es mußte für die Sache der Jll in Süsüsüß eine willkommne Hülfe seyn, wenn er von dieser Seite eine Diversion machte, und er suchte daher bey diesen Mitbrüdern seiner Denkungsart Hülfe, die er auch zum Theil erhielt. In wiefern sie wichtiger hätte seyn können, werden wir weiter unten sehen, so wie in der Folge, in wiefern man gar nicht so handelte, wie man in Süsüsüß hätte handeln sollen.

Wir müssen hier den Leser auf die zweyte Reise verweisen, weil sie den Zeitpunkt enthält, der nach und nach Süsüsüß zu der Veränderung brachte, welcher es unterlag, damit man diese Hülfe rechtmäßig verlangen konnte.

Der Grund also, warum der Adler dieses alles unternahm, war der, weil er lange vor-

her sahe, daß die vertretenden Thiere des ansehnlichen Hahns nicht mit der Aufrichtigkeit zu Werke giengen, die Unterhandlungen dieser Art beleben sollten, daß es über lang oder kurz zu einer schrecklichen Deklaration kommen müsse, und daß dann seiner Mitthiere künftiges Heil unwiederbringlich verloren seyn müsse.

Er wußte, daß er auf der andern Seite zwar einen redlichen Nachbar in Mimi habe, aber die dritte Seite, Kakerlak nemlich, war ihm in aller möglichen Art verdächtig.

Wie dieses also, als die erste Quelle der erneuerten Zwietracht auftrat, wie diese Thierpotenz misbilligte und misbilligen ließ alles was in Ansehung Kreuz und Quer geschehen war, wie sie verlangte und verlangen ließ, Aufhebung alles dessen, wie der ansehnliche Hahn, oder vielmehr seine vertretenden Thiere sahen, daß hier etwas zu verlieren, und nichts zu gewinnen war, wenn sie bey der Thierparthie blieben, welcher sie ihre Hülfe zugesagt, daß hingegen vieles zu gewinnen, offenbar zu gewinnen, und folglich nichts zu verlieren sey, so gaben sie ihren Bundsgenossen

den

den heilsamen Rath, sie möchten sich lieber den Forderungen der Hyäne nicht entgegensetzen, als in eine gefährliche Position sich stellen, die für sie doch immer noch unglücklich ablaufen könnte. Zu mächtig sey die Hyäne, als daß sich ihr Widerstand leisten ließe, und wenn der ansehnliche Hahn schon damahls seine Hülfe versprochen hätte, so sey es doch gewiß, daß er itzt in solche Weitläuftigkeiten wegen Sűsűsűß und des Mischmaschreichs verwickelt wäre, daß er aus der Noth eine Tugend machen, und seinen Beystand versagen müßte.

Die Bestürzung war freylich allgemein. Oeffentlich sagten sichs die Thiere, wie eine solche Treulosigkeit bey ihrer aufrichtigen Behandlung nur statt haben könne, nur die, welchen der Adler schon vorläufig von der zu erwartenden Katastrophe gesagt, waren weniger bestürzt, und munterten die andern auf, solchen Vorsätzen sich eifrig entgegen zu stellen, und da nun der Adler auch wieder erschien, da er alles mit neuem Muth belebte, so bekam die Sache einen schönen Anstrich.

Die Possibilitäten, welche die Säsüsüsianer hergegeben, waren glücklich durch die Länder der mit ihnen in Fehden begriffenen Thiere hindurch und richtig in Kreuz und Quer eingetroffen, und das trug freylich vieles dazu bey, daß der durch Kakerlaks, und besonders Brumbrums Aufführung betroffene und erhitzte Kreuz- und Querianer den Muth noch mehr wachsen ließ. Auch hatte alles eine unbegrenzte Ehrfurcht für den klugen und tapfern Adler.

Wenn er gleich nicht auf ein völlig eingerichtetes Heer, wenn er nicht auf die dabey erforderlichen Waffen rechnen konnte, so rechnete er deſtomehr auf seine gerechte Sache, und den Muth, an welchem es ihm dabey nicht fehlen konnte, weil er größtentheils eingebohrne Thiere hatte, denen seine vielvermögende Suade es wohl begreiflich machen konnte, daß sie mit ihrem Unterliegen zugleich alle ihre erlangten Freyheiten, alle Vortheile ihrer neuen Einrichtungen verlören, und unterthänige Thiere einer fremden Potenz würden.

Denn

Denn bereits waren die Kriegsthiere des ansehnlichen Hahns nicht freundlich und helfend, wie sie versprochen hatten, sondern feindlich und verderbend, wie sie nie hätten thun sollen, in die Staaten von Kreuz und Quer eingerückt. Es war unter andern ein Pantherthier mitgesandt, welches ein Heer Kriegsthiere anführte. Dieses Pantherthier war nicht etwa Raubthier, wie ein gewöhnlicher Parther, in soweit dies zu seines Leibes Nahrung und Nothdurft erforderlich, sondern es war der Abschaum aller Panther im ganzen Thiergeschlechte. Er hatte schon so viel Unthaten begangen, daß man vor seinem Namen bebte.

Man hatte ihm so wie man oft schwächlich und fälschlich dem Morden und Brennen Ehrenzeichen giebt, auch ein Ehrenzeichen gegeben, und selbst dieses, welches ihm doch immer Erinnerung hätte seyn sollen, daß er eigentlich Verdienste haben müsse, hatte ihn auf keinen bessern Weg gebracht. Dieser Panther war so voll des Raubens, Brennens und Mordens, daß die edelsten Thiere in Kreuz und Quer ihm unterlagen, und von ihm gleichsam durch Henkershand aufgeopfert

wur-

wurden. Ohne Beweise, ohne Gehör litten sie oft den schmählichsten Tod.

Und doch waren eben diese es, die, als sie hernach in ihren Händen ihn hatten, sein schonten, nicht an ihm vergolten, was er an ihnen verschuldet, und als er an seinen in der Schlacht empfangenen Wunden starb, ihm ein ehrenvolles Grab, nach den Würden, die er so unverdient besessen hatte, zuliessen.

Wer hätte es ihnen verdenken können, wenn sie ihn in Stücken zerrissen, alle Abscheulichkeiten an ihm geübt hätten, da er mit ihnen nicht besser verfahren war.

Menschen! Menschen! Lernet von den Thieren, daß es oft edel ist, Rache nicht üben, daß, den Feinden gutes thun, eine Eigenschaft ist, die sich selbst belohnt, und von Mitlebenden und Nachkommen gepriesen wird!

Von Seiten Kakerlaks waren große Heere im Anzuge, kleine schon in der Nähe der Haupthöhle von Kreuz und Quer. Diese hatten am meisten zu fürchten. Der Adler hatte es freylich drauf angesehen, auch sie zu vertheidigen, aber im Grunde,

wenn

wenn sie auch verloren gienge, war deswegen noch nicht alles verloren.

Der patriotische Adler handelte in seinem Verfahren ganz nach den Grundsätzen einer reifen Weisheit. Der prächtige Fasan hatte sich nicht so betragen, daß seine Landesthiere auf ihn Zutrauen setzen, oder erwarten konnten, daß er sie ferner gegen feindliche Ueberfälle bewahren würde, wenn er sie auch nicht schützen konnte. Wenn er wenigstens auf ihrer Seite geblieben, wenn er an ihre Spitze getreten wäre, und gesagt hätte: Mitthiere! Brüderthiere! die ihr zutraulich die Wahl euch zu beherrschen auf mich fallen ließet, sehet mich bereit für euch zu sterben, wenn ich für euch nicht leben kann, o wie würden alle ihm entgegen gejubelt haben!

Aber so versteckte er sich vor ihren Blicken, denn er schämte sich seines Verfahrens, er mußte auch fürchten ihre Rache. Er hatte sich mit Kakerlak mit dem gebohrnen Feinde dieser Thiernation in neue Unterhandlungen eingelassen, und da man schon wußte, schon voraus bestimmen konnte, daß der Truthahn, Beherrscher eines

nes kleinen Distrikts zwischen Kakerlak und Kreuz und Quer, mit Hülfe und unter Vermittelung einer gelehrten Kreuzspinne sich Kakerlak unterwerfen würde, so bekam man diesen Nachbar so nahe auf den Leib, daß freylich Bemühung, Anstrengung, Redlichkeit, und Aufopferung einer bequemen Lebensart dazu gehörte, um nicht all diese Uebermacht gerade sich auf den Leib kommen zu lassen.

Zu allem diesem fühlte sich der Fasan nicht geschickt, und dachte, es sey besser unter einem Scepter ruhig zu leben, als selbst einen Scepter zu führen, und sich damit umherzuschlagen.

Dennoch, obgleich der patriotische Adler dieses ganze Unternehmen kannte, obgleich er wußte, daß der Fasan dieser Meynung war, so wollte er ihn doch nicht ganz zu Boden stürzen, noch sich an dem vergreifen, den seine Landesthiere einmahl zum Oberhaupt erkohren; aber weise schränkte er ihm seine Macht ein, weise hielt er ihn von allem zurück, was er zum Schaden der Thiernation unternehmen konnte.

Ohne ihn gerade unter seine Befehle zu bringen, mußte er doch seinen Rathgebungen folgen.

Indessen machte der patriotische Adler durch Muth und kluge Einrichtungen mit wenigen Kräften mächtige Fortschritte, und es gewann das Ansehen, als ob seine Sache sich gut endigen würde. Die Kreuz und Querianer sammelten sich mehr und mehr um ihn. Die halbe Thierwelt betete für ihn, und ängstigte sich für ihn, denn die halbe Thierwelt sahe die Ungerechtigkeit ein, mit welcher man dieses Thierländlein behandelte.

Aber im Laufe seiner Thaten wurde er gehemmt. Er konnte nicht vollführen, wozu er edel und geschickt genug war. In einer Schlacht mit dem Kakerlakschen Heere ward er gefangen, und der patriotische Adler gerieth selbst denen in die Hände, welchen er seine Mitthiere entreissen wollte.

Indessen, so grausam sonst Kakerlak in dieser Feindseeligkeit sich betrug, so hatte man doch Achtung für ein so edles Thier, und führte ihn nur gefangen fort, ohne seiner Ehre und Leben nachzustehen.

Achter Abschnitt.

Wie sucht man die Thierpotenzen zu vertheidigen, die zum Untergange Kreuz und Quers beytrugen?

Wenn das Haupt fällt, wie sollen die Glieder ferner widerstehen? Es ist zwar gewiß, daß es noch edle Thiere genug in Kreuz und Quer gab; auch waren einige, die es versuchten, länger der eindringenden Macht Kakerlaks, und dem siegreichen Waffen des Nashorns, welches diese Kriegsthiere anführte, zu widerstehen.

Aber der größere Theil der Thiernation hatte doch auf den patriotischen Adler allein seine Hofnungen gesetzt, und wie konnte man also noch erwarten, daß die vorigen Erwartungen erfüllt würden.

Die gemeinen Kriegsthiere hatten den Muth ganz verloren, und begaben sich haufenweise wieder in ihre Haushöhlen zurück.

Es wurde daher dem Nashorn sehr leicht, die noch übrigen Völker zurückzutreiben, zumahl der Panther aus Brumbrum auf der andern auch vordrang, und wenn schon die Brumbrumianer sich der Grausamkeiten nicht schuldig machten, die den Kakerlakianern zur Last fielen, so waren und blieben sie doch immer ein großer Grund, daß alles das vorgieng.

Da wurden denn alle die Greuel vollbracht, welche wir unsern Lesern beym ersten Eintritt in Kreuz und Quer bekannt machten, und die in uns unvergeßlichen Schauder hervorbrachten.

Es gab zwar Uhus und Eulen, die auf mancherley Weise, theils gedungen, weil sie dafür bezahlt wurden, theils ungedungen, weil sie aus falschen Ursachen schlossen, die Rechte dieser Mächte auf Kreuz und Quer zu beweisen suchten, die es sogar unternahmen, das jetzige Verfahren von Brumbrum zu vertheidigen.

Es war allerdings, sagten sie, der Wille des ansehnlichen Hahns, daß er den Kreuz- und Querianern beystehen wollte, und wenn die Sache in der Ordnung gegangen wäre, wenn sie den Strauß in Uru zum Nachfolger des prächtigen Fasans gewählt, wenn sie in allen Stücken sich nach den geheimen Planen gerichtet hätten, die ihnen vorgeschrieben waren, so würde der Bruch zwischen dem ansehnlichen Hahn und ihnen nie erfolgt seyn.

Nun freylich, wenn man von Geheimnissen spricht, so muß wohl der dritte, der davon nichts wissen kann, schweigen. Aber sollten jene Großen der unterdrückten Nation, die laut genug über Gewalt geschrieen haben, nicht geschwiegen haben, wenn sie sich etwas zu Schulden kommen lassen, was sie nicht erfüllt hätten?

Und sollten auf der andern Seite die Brumbrumischen Minister nicht laut gesprochen haben, wenn sie etwas rechtmäßiges jenen vorzuwerfen gehabt hätten, ehe sie ein so lautes Mißvergnügen der Thierwelt ertragen?

Ja, heißt es, man muß sich um eines solchen vorübergehenden Gerüchts willen nicht bloß geben, sich nicht immer in die Karte sehen lassen, und verrathen, was man etwa noch für geheime Dinge in seinem Busen hat.

Ein vorübergehendes Gerücht also ist es, wenn die Welt dergleichen Dinge mit Recht behaupten kann?

Nein, ihr guten Thiere, der Nachruhm bleibt ewig. Die Geschichten der Zeiten sind voll von den Thaten der Großen, nur was sie thun, interessirt das Ganze, die Denkmähler werden insgeheim aufgestellt, und wenn auch die Jtzzeit etwas zu verdecken sucht, so stellt die Zukunft die nackte klare Wahrheit dar.

Aber wir hatten darauf gerechnet, sprachen andre, daß Kakerlak mit in unsre Sache einstimmen sollte. Wir hatten von dieser Seite Billigkeit erwartet, und dessen Nichteinstimmen, ja ihr Widersetzen mußte uns zu andern Planen bringen, weil jeder doch immer sich selbst der Nächste ist. Wir hatten es sehr gut mit den Thieren in Kreuz und Quer gemeint, da

aber das Schicksal selbst unsre Güte nicht erkennen, und ihr nicht beytreten wollte, da von einer andern Seite sogar dieses Schicksal sich uns ganz entgegensetzte, so blieb uns nichts übrig, als einen Baum vor unser künftiges Verderben vorzulegen, und das thaten wir, indem wir eine Provinz mehr uns eigen machten, durch welche Kakerlak in Zukunft erst dringen mußte, ehe es uns auf den Hals kommen konnte.

Denn daß Kakerlak mit seiner Macht Kreuz und Quer überwinden mußte, daß diese ihm nicht entstehen konnten, und daß auch wir mit unsrer Hülfe ihren Untergang auf die Länge nicht hintertreiben konnten, das war nach unsern beyderseitigen Verhältnissen vorauszusehen.

Nicht, als ob wir nicht mächtig genug wären, gegen Kakerlak aufzutreten, sondern weil wir befürchten mußten, von andern Seiten angegriffen zu werden, und auch bereits jetzt einen großen Theil unsrer Kriegsthiere nicht in unsern Landen hatten. Ehe Kakerlak also alles nahm, das ganze Kreuz und Quer unter die Bothmäßigkeit einer bey weitem doch nicht so mil-

den Regierung wie die unsrige kam, so wollten wir lieber einem Theile dieser Unglücklichen ein besseres Loos verschaffen, und mit unsern Staaten sie vereinigen.

Nun wahrhaftig, das war doch noch gut gedacht. In so bewandten Umständen, müssen die Thiere in Kreuz und Quer sich wohl einer reellen Dankbarkeit gegen ihre Wohlthäter befleißigen, so wie auch die Brumbrumianer den weisen Vorkehrungen der ministrirenden Thiere ein Opfer bringen müssen, weil im Fall eines Angrifs von Kakerlak auf Brumbrum nunmehro nicht sie, sondern jene Unglücklichen wieder den ersten Anfall auszuhalten hätten.

Es giebt hier doch wenigstens immer noch einige Scheingründe, die man allenfalls in Betrachtung ziehen kann, aber wenn die redenden Thiere die Kakerlak vertheidigen wollen, mit alten Rechten auftreten, die dasselbe auf dieses Reich haben soll, wenn sie mit der Nothwendigkeit vortreten, diese Provinzen zur Schutzwand gegen benachbarte Einfälle zu machen, so lächeln selbst diejenigen, die auch sonst des weitläuftigen

Reichs beste Freunde sind, und Thiere, die sich im Staube für dasselbige lange demüthigten, zucken die Achseln, sobald man dieses Punkts erwähnt.

Lassen wir lieber die Meynung die Oberhand gewinnen, daß die Hyäne gar zu gern ein kleines Lieblingsthier dort zum Regenten gewählt gehabt hätte, und da sie dieses nicht durchzusetzen im Stande war, einen andern Weg suchen wollte, um zum Zwecke zu gelangen. Vielleicht klärt die Folgezeit hierinn mehr auf.

Neunter Abschnitt.

Wie urtheilten die Thiere in Kreuz und Quer. Allgemeine Erinnerungen über Thiere und Thierweisheit.

Daß bey der bekannten Grausamkeit der Kakerlakianer bey diesen Siegen, sobald die erste Wuth, wo nichts geschont wurde, vorüber

war, hernachmahls sehr gewählt diejenigen zur Strafe gezogen wurden, die mit des patriotischen Adlers Gesinnungen am meisten harmonisch gewesen waren, läßt sich denken.

Seine getreuesten Anhänger verloren zum Theil das Leben, zum Theil wurden sie zu ewiger Gefangenschaft in weite entfernte Höhlen Kakerlakischen Distrikts verurtheilt.

Nur wenige waren niedrig genug den Patriotismus zu verleugnen, zu kriechen, und sich zu demüthigen, und diese wurden denn auch zu Gnaden angenommen, indessen die rechtschaffenen Thiere im Lande selbst sie verachteten.

Nun bestanden denn die Einwohner des Reichs noch aus denen, die zwar an des patriotischen Adlers Unternehmungen auch Antheil genommen hatten, aber doch nicht in dem Maaße, daß sie darüber so sehr zur Rechenschaft hätten können gezogen werden, aus solchen, die unter das Kakerlaksche Joch sich schmiegten, und aus solchen, die gleichgültig die Sache ansahen, und gelassen erwarteten, wie sie sich enden würde.

Viele unter diesen letztern hatten wenig Interesse dabey, und dieß daher, weil sie sich die Folgen einer Veränderung noch nicht denken konnten, weil sie vielleicht wähnten, ihre Lebensart würde dieselbe bleiben, ob Löwe oder Bär, Esel oder Affe über sie regierte. Ein anderer Theil, besonders durch die Emissarien des patriotischen Adlers bekehrt, welche ihnen das Verständniß über ihre künftige weit bessere Lage geöfnet, beseufzten in der Stille, daß das große Werk, zu ihrer Vervollkommung angehoben, nicht zu Stande gekommen.

Sie seufzten aber in der Stille, und das von Rechtswegen, denn bey ihnen wäre es eine eben so große Thorheit gewesen, wenn sie jetzt ihre Unzufriedenheit hätten zu erkennen geben wollen, als es von denen klein gedacht war, die sie einmahl schon zu erkennen gegeben, und nun sich selbst aufs Maul schlugen.

Im allgemeinen herrschte unter den Thieren des Landes Kleinmuth. Die gutdenkenden fürchteten ihre Feinde, und die schlechtdenkenden waren für ihrem eignen Gewissen bange, und sagten,

über

über kurz oder lang würde einmahl wieder ein Schlag kommen, der sie zu Boden stürzte, denn gut konnten sie ihr eignes Betragen ohnmöglich nennen.

Diejenigen, welche fest in ihrem Herze dem neuen Bunde treu geblieben waren, die nicht den kleinsten Vorwurf sich zu machen hatten, kamen wohl zuweilen noch zusammen und berathschlagten, was wohl zu thun sey, um die Sache auf den alten Fuß zu bringen, und wenn sie denn fanden, hier wäre nichts auszurichten, und wenn nicht etwa ein Engelthier wie der Adler erschiene, und mit dieser Erscheinung das Glück von jenem verbände, so begnügten sie sich in träumerische Ideen sich zu wiegen, wie es gewesen seyn würde, wenn alles nach Wunsch gegangen.

Wenn sie sich dann ihre Thiere alle so glücklich mahlten, und sich selbst am allerglücklichsten, so strömten dem einen wohl die Thränen aus den Augen, und der andre fluchte der hämischen Nachbarthiere, daß sie in ihrer Untreue und Gefühllosigkeit so weit gegangen.

Aber

Aber einen andern Ton führten ein großer Theil der ausgewanderten patriotischen Thiere, die jetzt freylich nicht mehr das waren, was sie gewesen, die ihrer Possibilitäten Menge mit dem Rücken angesehen, die aber doch edel genug waren, sich nicht wieder zurückzuwünschen, und wenn sie alles wieder erlangen könnten, wenn sie unterworfen einem Scepter seyn sollten, welches sie einmahl haßten.

In allen Ländern schweiften diese glücklichen Unglücklichen umher, unglücklich weil sie aus reichen Thieren arme Wandernde geworden, glücklich, weil sie sich nicht verläugnet, weil sie das Bewußtseyn großer Handlungen in sich hatten, weil sie genügsam auch in ihrer Armuth nicht murrten und klagten, sondern immer ihre eigenthümliche Würde beybehielten, die sie denn auch allen auswärtigen Thieren schätzbar machten.

Ueberhaupt kann der Mensch sich kaum einen Begriff davon machen, wie groß bey den Thieren das Gefühl auf innere Standhaftigkeit, und feste

Befol-

Befolgung ihrer einmahligen Meynungen ist. Man wähne ja nicht, daß wenn sie zuweilen unter dem barbarischen Prügel der Menschen erliegen, daß das etwas anders, als Mitleiden mit der Schwäche desselben sey. Ich nehme die schwächern aus, die dieser sogenannte Gott der Erde mit den Fingern zerdrücken kann, und die denn doch, wenn sie ihre ganze Macht zusammen nehmen wollten, empfindlich genug ihn morden könnten.

Aber das stärkere Thier, welches oft mit einer Bewegung seines Körpers ihn zu Boden treten könnte, denkt sicher so edel, daß es ihn nicht verderben will, sicher so weise, daß der nachgebende Theil der bey weitem klügere ist.

Warum die Natur den paradoxscheinenden Satz einmahl festgesetzt, daß manche Thiere anderer Thiere zu ihrer Nahrung bedürfen, läßt sich freylich nicht auseinander setzen, denn in die Geheimnisse der Natur und ihres Schöpfers zu dringen, ist uns nicht gegeben, wenn schon wir in die der Thiere einzudringen stark genug sind.

Aber entschieden ist dieser Satz auch noch nicht einmahl. Der Saame zum Bösen ruhet

so

so gut im Thiere, wie in dem Menschen, und es ist immer möglich, daß Verderbtheit desselben die Quelle davon ist, so wie wir überzeugt sind, daß es dem Menschen möglich wäre, vom Ertrage des Feldes und den Produkten der Thiere zu leben, ohne sie selbst zum Gegenstande seiner Aufopferung zu machen.

Daß wir wenigstens selbst die Prolifikation vieler lebendigen Wesen befördern, um desto mehrere lebendige Wesen zerstören zu können, davon zeugt wohl jede sogenannte Oekonomie.

Aber der Text wäre zu weitläuftig, um sich darin zu verlieren, und würde allein ein Buch, wir läugnen nicht, ein Buch von der größten Wichtigkeit geben, wenn wir uns darauf einlassen wollten, auf die Grundgesetze der Verhältnisse der Menschen gegen die Thiere, die Pflichten derselben gegen dieselben, zurückzugehen.

Wir bleiben lieber diesmahl im Thierreiche bey dem Betragen der Thiere gegen einander und gegen die Menschen stehen, und hier haben wir, ungeheuchelt sey es gesagt, wichtige, merkwürdige, ansehnliche Vorzüge gefunden.

Wir wollen der Standhaftigkeit hier gedenken, welche die Thiere beym Tode ihrer Mitthiere haben. Wie jammert der Mensch über den Tod des Menschen! Wie klagt er, wenn ein Freund durch des unerbittlichen Schicksals Hand ihm von der Seite gerissen wird! Und das Thier? Siehet es nicht mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit auf die Leiche seines Mitbruders? Hat es wohl eine andre Sorge, als daß dessen Ueberrest ihm nicht schädlich werde? Es weiß gewiß, den bessern Theil von ihm trift es irgendwo an.

Aber freylich kann das Thier hierüber auch viel ruhiger seyn, als der Mensch. Denn es hatte nie mit hämischer Arglist seinem Bruder wehe gethan; was es ihm je zu leide that, das war Nothwehr, des Hungers oder irgend einer Art der Vertheidigung. Daß es nicht auch ausgeartete unter den Thieren geben sollte, läßt sich nicht behaupten, aber daß Boßheit Grundgesetz bey ihnen würde, wie bey manchen Ständen unter den Menschen es wird, das ist nicht anzunehmen.

Ist es nicht Weisheit der Thiere zu dulden, wo sie sehen, der Mensch würde dulden, wenn sie nicht duldeten? Müssen sie nicht einen bessern Begriff von einem andern Leben haben, da sie mit ihren Kräften gegen den gezwungenen Tod entgegenarbeiten könnten, und es doch nicht thun?

Freylich sprechen wir: Sie wissen nichts davon. Wir rechnen ihre Weisheit zur Dummheit ihnen an. Sind wir überzeugt, daß dem so ist? Sind wir so stark, etwas festes darüber bestimmen zu können? Haben die größten Philosophen aller Zeiten hierüber festgesetzte Thesen gehabt, und ist es nicht ein unglaubliches Vornehmen, wissen zu wollen, was in Körpern vorgeht, in denen wir nicht sind, da wir nicht einmahl wissen, was in unserm vorgeht, in dem wir sind? Können wir den kleinsten Beweiß von dem geben, was in uns, uns unbekannte Schmerzen verursacht, und ist das Thier nicht unendlich weiter in der geheimen Kraft sich zu helfen, als wir?

Haben wir die Enthaltsamkeit dem zu entsagen, was uns nicht bekommen möchte, wie das

Thier alles versagt, wenn es sich krank fühlt, und sind wir dadurch vollkommen, daß wir diese Macht nicht haben, oder ist das ein Theil unsrer größern Mangelhaftigkeit, und der größern Weisheit jener?

Zehnter

Zehnter Abschnitt.

Sind Aussichten da, daß dieses so bleiben wird, oder stehen Veränderungen zu erwarten?

Wenn wir schon weit mehreres von den Verhältnissen der Thiere gegen die Menschen, und dem der Menschen gegen die Thiere sagen könnten, so würde uns doch dieses nur zu weit von dem vorgenommenen Zwecke ableiten.

Wir kehren daher zurück und im Bedauren des Schicksals, welches die vortreflichen Einwohner von Kreuz und Quer betroffen, übersehen wir mit dem Leser, ob sie zu erwarten haben, daß ihr Elend ewig daure, oder ob Aussichten für sie da sind, daß es einst mit einer glücklichen Wendung auch sie wieder glücklicher machen werde.

Wir wissen, daß die Zeit, die wir nicht anders als durch den fortgehenden Lauf der Begebenheiten definiren können, fast alles in dieser Welt Veränderungen aussetzt, daß sie Dinge gebiert, von welchen niemand geglaubt hätte, sie könnten geboren werden, daß sie aus gegründeten Reichen Wüsteneyen, aus diesen blühende Monarchien gemacht. Wir wissen, daß Einwohner eines Landes nicht ewige Einwohner desselben sind, daß sie nach Menschenaltern sich verändern, nach Thieraltern folglich auch im Thierreiche, wo andere Thiere zugegen sind, sich die Gesinnungen, die Launen, die Umstände verändern, und da wie hier oft die entgegengesetzten Phänomene dessen erscheinen, was vorher war.

Aber wir gehen nicht auf das hinaus, was nach tausend und aber tausend Wochen sich zutragen könnte, was das Buch des Schicksals der jetzigen Thiergeneration verborgen hält, was im Laufe der Zukunft vielleicht, und vielleicht nicht geschehen könnte. Wir wollen die nächsten Folgen, wir wollen das beobachten, was die izt

lebende

lebende Generation und die der Natur nach in die Kreuz = und Querschen Angelegenheiten verwickelten Thiere davon urtheilen, dagegen oder dafür handeln würden.

Und wähnt man denn vor allen Dingen, daß Mimi, ein Staat, der so ansehnlich dabey interessirt ist, hier still seyen, und ruhig ansehen wird, daß zwey ihm gleich gefährliche Potenzen so sehr über dasselbe die Oberhand gewinnen, daß sie gleichsam einen Schatz unter sich theilen, der allein, wenn er gehörig verwaltet würde, ihn in Furcht setzen könnte, nehmen die beyden Potenzen auch nicht ihre übrige Macht dazu?

Und was könnte denn wohl der Grund seyn, daß Mimi hierbey so still gesessen?

Hier müssen wir wohl etwas weiter zurückgehen. Ob die ehemahlige Verbindung mit Kakerlak gegen Pipsipapsi, welche freylich ihren Hauptzweck dieses zu demüthigen verfehlte, nicht noch Verbindlichkeiten zurückgelassen, die

ohne große Emotionen, wenigstens so lange nicht gebrochen werden können, als die Hyäne noch am Leben ist, wagen wir zwar nicht fest zu behaupten, aber es hat für uns Wahrscheinlichkeit.

Daß der Haß der Pipsipapsier gegen die Mimianer eine ausgemachte tief gewurzelte Wahrheit ist, wird niemand bestreiten, und daß in der jetzigen Verfassung des Mimischen Staats, den, ohne Rücksicht auf das, was seine Größe gutes stiftet, alle Potenzen gern demüthigen mögten, eine Fehde mit Kakerlak und Pipsipapsi, welche denn doch, so wenig es auch wahrscheinlich sich darstellt, einmahl sich vereinigen könnten, weil sie nach der Unterdrückung Mimis niemanden mehr zu fürchten hätten, daß eine solche Fehde bey den fortdauernden Unruhen mit Süßsüß diesem Staate äußerst gefährlich hätte werden können, ist eine erwiesene Sache.

Indessen, wenn man die Augen zuthut, schläft man nicht, und so lange Mimi seine

Ein=

Einwilligung in das alles noch nicht gegeben hat, was in Kreuz und Quer vorgefallen, so lange kann man auch noch nicht sagen, daß jene im Besitz desselben sind, vielmehr steht zu erwarten, daß wenn von dieser nicht so zerrütteten Potenz, wie man es wähnt, verschiedene andre Streitigkeiten, so gut es sich thun läßt, beygelegt sind, sie auf ihre näheren Nachbarn die Augen richten, und ihre Handlungen so durchschauen werde, wie sie ihrem Interesse angemessen sind.

Daß dieser Zeitraum nicht weit entfernt seyn kann, läßt sich mit eben der Gewißheit bestimmen. Die Folgen werden uns lehren, daß die Zwistigkeiten mit Süsüsüß sich endigen müssen, daß weder der eine noch der andre Theil diese Unkosten, die auf eine so außerordentliche Art den Krieg begleiten, länger zu tragen im Stande sey, und eine Vereinigung von jener Seite wird eine Entzweyung auf dieser gewiß zuwege bringen.

Aber auch von innerer Seite steht zu erwarten, daß der Geist der Nation eine Unterdrückung

von so barbarischer Art nicht lange geduldig ertragen wird. Wenn wir annehmen, wie viele Thiere in diese Sache mit verwickelt waren, die alles fürs allgemeine Wohl zum Opfer brachten; wenn wir diese Thiere in der ganzen Größe ihrer Seele als immer fortarbeitend für die Befreyung ihrer Mitthiere in geheim erblicken, wenn wir annehmen, daß im Innern von Kreuz und Quer nicht allein die patriotischen Gesinnungen noch verborgen liegen, sondern deswegen immer mehr fortwuchern, weil das grausame Betragen der Eroberer ihnen keine Liebe verschaffen kann, sondern Haß verschaffen muß, auch verstärken ihn muß, so können wir doch auch wohl denken, daß bald — nicht entfernt der Zeitpunkt sich nahen muß, wo diese patriotischen Gedanken wieder zu Thaten aufleben, und die Mitthiere des vortreflichen Adlers aus ihren Mitteln wieder ein Subjekt auffinden werden, welches seine Größe sich zu erwerben sucht.

Edle Thiere wachsen, je mehr Hindernisse sich ihnen in den Weg setzen, ihren Edelmuth nicht in Ausübung zu bringen. Jeder Tag mehrt

ihre

ihre innere Kraft, jede Stunde, die sie im patriotischen Eifer verdenken, läßt sie neue Einsichten sammlen, ihren gedrückten Mitthieren aufzuhelfen, und am Ende tritt der Schutz des Himmels, der die gerechte Sache noch nie verlassen hat, mit ins Spiel, und bringt zuwege, daß ein Funke eine Flamme wird, daß eine Kleinigkeit zur großen Sache sich erhebt, so wie er aus Ruinen Palläste entstehen, und Palläste aus Ruinen werden läßt.

Ueberdem ist ja der patriotische Adler noch nicht todt. Vielleicht fügt es die Hand des Schicksals, denn was ist diesem wohl unmöglich, daß er einst wieder in sein Vaterland zurückkehrt, daß seine Mitthiere sich wieder um ihn sammlen, daß er noch einmahl das Schwerd zu Vertheidigung ihrer Rechte ergreift.

Fesseln selbst sind nicht unzerbrechlich, und oft wird auch das Herz großer Thiere gerührt, und sie scheuen sich, über gewisse Dinge ein Urtheil zu sprechen, worüber sie vielleicht einst unerwartet Rechenschaft geben müssen.

Also immer nicht verzagt, du kleines Häuflein! Wirf deinen Kummer in den Schooß der alles rächenden, alles aufklärenden, alles verändernden Zeit. Sie wird für dich sorgen, wenn du selbst nicht sorgen kannst. Die Triebfedern des ganzen werden wirken, wo einzeln man nicht zu wirken vermag. Aus Unbekannten wird die Gerechtigkeit des Himmels deinen Feinden wieder Feinde erwecken, und dein Triumph wird gewiß noch einmahl um so stärker glänzen, je tiefer du unterdrückt wurdest.

Zweyte Reise.

Reise durch Kåsiana,

bis zur

Haupthöhle von Sůsůsůß.

Zweyte Epoche.

Hält sich hauptsächlich mit Gegenständen in Sůsůsůß beschäftigt.

Inhalt.

Erster Abschnitt. Fünfter Schritt. Fahrt auf Fischen nach Kässana.

Zweyter Abschnitt. Sechster Schritt. Abreise von Kssiana. Gefecht von Fischen.

Dritter Abschnitt. Siebenter Schritt. Ankunft in Süsüsüs. Schönes Land. Edle Thiere.

Vierter Abschnitt. Ofnes Bekenntniß der Landthiere in den Provinzen von Süsüsüß.

Fünfter Abschnitt. Von einer besondern Freude der gemeinen Thiere in Süsüsüß, und Beweisen ihrer verschönerten Denkart.

Sechster Abschnitt. Vorbereitungen vor der Reise nach der Haupthöhle. Bemerkungen voriger Zeiten, zu wissen nöthig.

Siebenter Abschnitt. Meynungen der süsüsüschen Thiere von ihren ausgewanderten Mitthieren

Achter Abschnitt. Achter Schritt. Reise in die große Haupthöhle des Landes Süsüsüß.

Neunter Abschnitt Was die Thiere der Karavane unter sich sprachen, ehe sie wußten, daß die Reisenden sie verständen, und ihren Reden aufmerksam zuhorchten?

Zehnter Abschnitt. Wie die Thiere der Karavane sich benahmen, da sie hörten, ihre Begleiter verstünden sie, und wüßten selbst über ihre Einrichtungen so manches.

Erster Abschnitt.

Fünfter Schritt. Fahrt auf Fischen nach Käsiana.

Wir hatten anfangs uns zwar vorgenommen, unsern Weg von Kreuz und Quer nach Kakerlak zu nehmen, weil wir diesem Lande würklich itzt näher waren, als wenn wir andre Gegenden vorher bereiseten. Wir bedachten aber auf der andern Seite, daß dieses Land eben nicht die wichtigsten Auftritte und Aufklärungen in Ansehung der jetzigen politischen Thierverhältnisse liefern könnte, und da unter allen Merkwürdigkeiten der Thierwelt, diese itzt unsre reife Aufmerksamkeit an sich zogen, nahmen wir anstatt dessen den Weg zu der schönen Handelshöhle See, wärts,

wärts, welche der große Löwe schon so gern gehabt hätte, und der ansehnliche Hahn nunmehr erhalten, und da hier einige Fische, die sich ein angenehmes Geschäft daraus machten, Reisende über die Meere zu befördern antrafen, so setzten wir uns auf dieselben, und traten die Reise nach Käsiana an.

Wir hatten auf der Fahrt selbst wenig Bemerkungswürdiges. Es begegneten uns viele Fische, die zu Kakerlak gehörten, allein es waren lauter Possibilitätenkramfische, denn die Kriegsfische, die die Hyäne bis jetzt immer noch zum Lieberlieberschen Fischheere stoßen zu lassen, versprochen hatte, waren bis Dato nur noch in ihrem Munde, und nicht in der That.

Wir giengen wieder durch einen Theil des Weissenschneeischen Gebiets, und langten ohne weitere Unglücksfälle in der Haupt-Wasserhöhle des Reichs Käsiana an.

Wir fanden hier alles mächtig verändert. Der gutwillige Hünerhund war nicht mehr zugegen. Wohl hatte er sich es nicht träumen lassen, da er durch seinen Freund, den ansehnlichen Hahn das

erstemahl von der Macht der patriotischen Thiere gerettet wurde, daß er zum zweytenmahle ganz der Hülfe dieses seines Freundes entbehren müßte, und daß nicht wieder ein Heer bereit seyn würde, ihn gegen die Anfälle seiner Unterthanen zu schützen.

Es lag aber diesesmahl nicht in dem politischen Systeme des Brumbrummischen Staats, den Hünerhund zu schützen. Er hatte einen Stillstand mit Süsüsüß, vielleicht einen Vergleich, den er hernach machte, sehr vonnöthen, um sich auf einer andern Seite sicher zu setzen, und seine Nachbarn sich ungefährlich zu machen. Dieser aber konnte nie zu Stande kommen, wenn er nicht von dem Vorsatze abstand, Kâsiana in den Händen seines Freundes gelassen wissen zu wollen.

Die Heere von Süsüsüß hatten eine günstige Witterung wahrgenommen, die ihnen den sonst so schweren Zutritt zu Kâsiana erleichterte, und waren bis ins Innere dieses Landes gedrungen. Da si viel mit ihnen selbst gleichdenkende Thiere angetroffen, da sie mit diesen wahrschein-

scheinlich schon vorher in geheimer Verbindung gestanden, so waren sie großmüthig genug, Kåsiana nun nicht als ein erobertes Land, sondern als eine mit ihnen verbundne Thierprovinz anzusehen. Da der größere Theil der wohnenden Thiere in Kåsiana sich in ihren Willen fügten, einen großen Theil von Possibilitäten, zu ihrem Behuf hergaben, und dadurch einen Theil der mehr für als wider sie aufgewandten Kriegskosten ersetzten, so brachten sie es zuletzt auch dahin, daß der Hünerhund die Flucht nach Lieberlieber nehmen mußte, daß auch die bisher dissonirenden Thiere der allgemeinen Stimme nachgaben, und sich im ganzen vereinigten, den gemachten Einrichtungen in Süßüsüß beyzutreten.

Da wir weiter unten von diesen hören werden, so erwähnen wir ihrer hier nicht weiter, sondern führen nur an, daß bis auf jenen unter ihnen gemachten Vergleich eines Vertrags, die Kriegsthiere in Süßüsüß eines jeden Privat-Eigenthum schonten, nur die Possibilitäten des Hüner-

nerhundes wurden als Beute erkannt, und auf diese Weise behandelt.

Gewiß ist es, daß wir alles ziemlich vergnügt fanden, und wenn auch wirklich manche der hier befindlichen Handelsthiere behaupteten, die Veränderung wäre ihnen nicht gar zu behaglich, so sagten sie es doch nicht laut, sondern behielten es für sich.

Ein weit größerer Theil fanden, daß sie in der Vereinigung mit Süsüsüß ein sehr vortheilhaftes Mittel gefunden, in Zukunft vor allen Anfällen sicher zu seyn. Viele zweifelten gar, daß, wenn diese Veränderung sich nicht zugetragen, es doch endlich dahin gekommen wäre, daß der Hünerhund souverain über sie geworden, und es könne wohl des ansehnlichen Hahns ernster Wille gewesen seyn, es endlich dahin zu bringen.

Wir wollen dieser Meynung weder geradezu beystimmen, noch ihr auch gänzlich widersprechen, weil der Thiere Gedanken wunderlich sind, und in diesem Reiche unter den Großen würklich der Begriff, oder das Vorurtheil herrschte, daß je unumschränkter ein Thier regierte, desto glücklicher wären seine Unterthanen.

 Wenn

Bayerische Staatsbibliothek München
BSB MÜNCHEN

Wenn Ill im Handel eine Hauptsache ist, um ihn blühend zu machen, so hatten die Käsianer in der That gewonnen, denn daß sie damit nun freyer waren, als je, ist nicht zu bestreiten. Daß, was sie vielleicht durch die zu erwartenden Einschränkungen von Lieberlieber verloren, sie an Süßüsüß gewannen, ist ebenfalls wohl keinem Zweifel ausgesetzt, und um die sichere Aussicht, daß bey einem Vergleich unter allen Thierpotenzen jede Last, die der Thierkrieg auf sie gelegt, aufhören müsse, das war ein Gewinn, der sie auf immer ruhig machen konnte.

Wir zweifeln freylich, daß die übrigen Thierpotenzen je geglaubt hätten, daß die Käsianer diesen Weg wählen würden, noch weniger sich gedacht, daß die Süßüsüsianer sich hier ganz im schönen blendenden Lichte zeigen würden. Die allgemeine Meynung war wohl, man würde das Land wie eine eroberte Provinz behandeln, und sich so den Haß desselben zuziehen. Hierinn lag ein Irrthum, der vielleicht selbst mehr an dem Frieden mit Brumbrum Schuld war, als die Nothwendigkeit oder die Politik.

Bayerische Staatsbibliothek München

Es war auch ordentlich, als wenn die Veränderung auf die patriotischen Thiere in Käsiana eine glückliche Wirkung gehabt; Seelen arbeiten sich wirkend und handelnd durch die sonst ihnen alles verdämmende Fettigkeit hindurch, und man sahe manchen Rath geben, den man von einem Käsianer nicht erwartet hätte.

Es gieng auch übrigens alles in Ruhe und Friede ab. Beyde Thierprovinzen vereinigten sich zu gemeinschaftlicher Beyhülfe, und die wenigen Strafbaren waren ein Beweiß, wie wenige im Grunde gegen das neueingeführte System gewesen waren.

Denn wo das Gegentheil der Fall ist, und besonders Verlust der Possibilitäten mit eintritt, da pflegt sich der Eifer in Ausgelassenheit zu verwandeln, und der Excesse gehen unter den Thieren so viel vor, wie unter den Menschen.

Wir hatten mit einigen der ersten Handelsthiere in Käsiana eine Unterhaltung über diese Gegenstände, und fragten einen besonders ehrlichen Hamster, uns aufrichtig zu sagen, ob die Witterung, die den Truppen von Süsüsüß den

Sieg über Käsiana verstattet, nicht den reichen Thieren eine sehr widrige Erscheinung gewesen, und ob der Verlust, den Lieberlieber ihnen besonders an Fischthieren, und im Handel thäte, nicht trotz ihrer Verstellung äusserst empfindlich wäre?

Allein dieser Hamster versicherte uns: Gerade die reichen Thiere wären es, die hierbey am meisten gewönnen. Was sie an Possibilitäten zu den allgemeinen Vergleichssummen beytragen müsten, sey gegen ihr Vermögen eine Kleinigkeit, und die weit mehrere Freyheit des Handels brächte ihnen das in einem Jahre wieder ein.

Den Verlust, den sie an Lieberlieber erlitten, gewönnen sie im allgemeinen an Süsüsüß. Was die Fische beträfe, so sey dieses letztere weit mehr darauf eingerichtet, Fische wegzunehmen, als das erstere und der jetzt geführte Wasserkrieg sey der deutlichste Beweiß davon, als in welchem Lieberlieber sehr den Kürzern in diesem Punkte ziehe.

Wenn Süsüsüß die Parthie ergriffe, daß es sich in keine Fischschlachten einließe, sondern

blos

blos einzeln diese an sich zu bringen suchte, so könne das Inselland nicht dabey bestehen.

Wir fragten weiter, ob denn der Verlust des Hünerhundes ihnen nicht nahe gienge?

Einem Theile, die in ihm hiengen, erwiederte er, geht er gewiß nahe, ob aber nicht sein ganzes Betragen in diesem letzten Kriege allenthalben die Wurzel des Hasses gegen ihn tiefer getrieben, und manches vom vorigen nicht ganz zu billigenden in der Thiere Gedanken wieder emporgebracht, dafür könne er nicht stehen.

Man wird ihn wieder zurückberufen, sagte mein Gefährte. Brumbrum wird schon dafür sorgen.

Der Hamster lachte. Wenn für Brumbrum, sprach er, etwas bey uns zu holen wäre, ja, dann möchte er wohl sich wieder hier zeigen. Aber ich glaube schwerlich, daß dies der Fall seyn kann. Es sollte mich auch sehr wunder nehmen, fügte er hinzu, wenn bey dem letzten Kriege der ansehnliche Hahn die Kosten so ganz aus Großmuth fahren lassen. Es hat wohl damals etwas dahinter gesteckt, was wir nicht er-

fahren haben, und was die neuere Konvenienz hintertrieben hat.

Der Hamster war übrigens ein scharfsichtiges Thier, und können wir seine Mithmaaßung gleich nicht beweisen, so können wir doch billig glauben, daß er Gründe gehabt habe, sie zu wähnen.

Zweyter Abschnitt.

Sechster Schritt. Abreise von Käsiana. Gefecht von Fischen.

Wir waren mit unserm Aufenthalt in Käsiana übrigens nicht unzufrieden. Im ganzen genommen, waren die Thiere in dieser Provinz ein ehrlicher Schlag, die den Verdienst, den sie machten, sich sauer genug werden ließen, da sie Tag und Nacht arbeiteten, und mehr arbeiteten, um andern nützlich zu werden, als um selbst ein bequemes gemächliches Leben zu führen. Wenn wir

da gegen Handelsthiere an andern großen Handelsorten betrachteten, so suchten sie mehr ihren Verdienst, um recht hoch zu leben, viel Aufwand zu machen, um ihren Mitthieren Sand in die Augen zu streuen, daß sie ihren Possibilitäten-Vorrath für noch größer hielten, als er es würklich war. Ehe man sichs denn einmahl versahe, waren sie nicht im Stande, die Thiere, welche ihnen ihre Possibilitäten vertraut hatten, zu befriedigen, und machten viel Thiere arm, und das zwar vorsetzlich.

Das war in Kåsiana sehr selten der Fall. Geschahe es ja einmahl, so war die Konnexion der Umstände daran schuld, und solchen Thieren legten andre dann ihre Pfoten unter, so daß sie sich bald wieder erhoben.

Wenn in andern Handelshöhlen, die größten Possibilitätenthiere auf der faulen Haut lagen, wen sie schwärmten und schmaußten, so sahe man in Kåsiana noch bey später Nacht die größern Thiere in ihren Handelshöhlen beschäftigt, um ihre Rechnungen in Ordnung zu bringen, und vorsichtig zu spekuliren, daß kein Unfall über sie

käme, und sie wie andre in den gefährlichen Zeiten zertrümmere.

Denn es war nichts natürlicher, als daß in den so gefährlichen Zeiten für die Thiere, bey den so allgemein kriegerischen Aussichten, und dem Mangel der Nahrung viele Thiere zu Grunde gehen, und daher auch nicht im Stande seyn konnten, ihre Freunde, die mit Possibilitäten sie unterstützt hatten, zu befriedigen.

So sehr nun die Käsianer von allen Seiten hierdurch litten, so war doch ihre Prospikuität so groß, daß sie selbst immer durch Fleiß und Mühe sich erhielten, und ob schon ihre Provinz mit ein Schauplatz des Krieges war, und der Hünerhund es nicht fehlen ließ, Thiere und Possibilitäten dem Lande, wie er sagte, zu dessen Vertheidigung zu entziehen; obgleich zuletzt die Provinz vom Feinde unterjocht, mit dem sie hernach so sehr Freund wurde, viel Last zu ertragen hatte, so sieht man sie doch heut zu Tage immer noch in dem blühenden Wohlstande, den Fleiß und Arbeitsamkeit selbst bey vielem Unglück erhalten.

Da

Da wir auf unserm Rückwege die Provinz wieder zu besuchen bedacht waren, so verfielen wir auf die Idee, manches Merkwürdige bis dahin aufzuschieben, und ließen uns von einem gefälligen Fische, der uns diesen Dienst antrug, über das Wasser an die Küsten von Süsüsüß tragen, wohin unser Sinn ganz stand, und welches wir zu erforschen, die festeste Abrede genommen hatten.

Wir wählten aber wohlbedächtig einen neutralen Fisch, dem von keiner Parthey ein Unfall zustoßen konnte, und wir merkten bald, daß wir sehr weise daran gethan, denn wir waren kaum wenige Stunden vom Ufer entfernt, als wir das Schnauben, Brausen und Toben auf einander erboßter Fische aus Lieberlieber, und Süsüsüß gewahr wurden, die nicht allein von weitem sich fürchterlich besprützten, und alle ihre Kräfte anwandten, durch künstliche Würfe sich zu schaden, welchem Manöuver, um nicht dabey zu schaden zu kommen, wir selbst ausweichen mußten, sondern wir sahen sie auch erhitzt und feurig, da sonst Kälte und Wasser ihr Element

ment ist, sich einander nähern, und viele von ihnen mit einander das kämpfen, und sich verwunden.

Wenn wir über den Krieg der Thiere zu Lande, den wir in Kreuz und Quer angetroffen hatten, in Verwunderung gerathen, so war das Schauspiel doch noch unendlich fürchterlicher, welches wir auf dem Wasser antrafen, und wenn dir, lieber Leser jemahls vergönnt wäre, wie uns, diesem tumultuarischen Verfahren zuzusehen, du würdest dein Erstaunen so wenig mindern können, als wir.

Denn es umgab die ganze Parthey dieser Thiere ein Staub, den sie um sich her sprützten, daß man sie nicht zu sehen vermochte, und wenn aus ihren feurigen Augen Blitze brachen, so machten sie tödtliche Wirkungen auf die ihnen entgegenarbeitenden Fische. An die großen hiengen sich dann kleinere in unendlicher Zahl, und manchmahl wenn ein großer von einer feindlichen Macht in die Höhe geworfen wurde, so ward ein ganzes Heer mit hinauf gerückt, und kam zerstückt wieder herab. Manchmahl versank auch ein ganzes Heer, und die Landthiere, die sich mit auf

den

den großen Fischen befanden, und auf ihnen kämpften, mußten jämmerlich vor den Augen ihrer Kammeraden ertrinken.

Kurz es war schrecklich anzusehen, und füllt uns noch bey dem Gedanken daran mit Schaudern. Das Geschrey der sterbenden Thiere, das Wuthgeheul der lebenden, das Prasseln ihrer Würfe, das Krachen, wenn sie zusammenstießen, der Anblick der verstümmelten Körper, die in die Luft geschnellt waren, alles dieses war fast mehr als Herz und Gefühl ertragen konnten.

Es war, als ob es darauf angelegt wäre, der Thierheit den Garaus zu spielen. Denn wenn man bedenkt, daß schon auf dem festen Lande, es hart ist, Blut fließen zu sehen, wo doch mit keinem andern Elemente zu kämpfen ist; so muß es auf jenem schlüpfrigen Ebenen noch härter seyn, die oft in Berge sich verwandeln, und alles verschlingen, was vorher ruhig auf ihrer Fläche spielte. Wenn denn während des Streits ein solcher Sturm entsteht, so schlägt er Freund und Feind zu Boden, und Wunder wäre es nicht, wenn der Himmel dieses zuließe, weil er

siehet, daß Thiere, die er zu einem friedlichen Leben erschuf, so feindseelig mit einander umgehen.

Wir sahen in der Folge noch einige kleine Fischschlachten der Art, welche aber nur Fische waren, die auf Raub ausgiengen, und von jedem Kriegführenden dazu berechtigt werden, seinen Feinden Abbruch zu thun.

Endlich kamen wir von diesen unruhigen Gegenständen ab, und näherten uns der Küste, wohin unser Lauf bestimmt war.

Dritter Abschnitt.

Siebenter Schritt. Ankunft in Süsüsüß. Schönes Land, edle Thiere.

Ich weiß nicht, welch ein Gefühl mich auf einmahl durchströmt, sagte mein Reisegefährte, wie er diese Küsten erblickte, da ich ein Land

sahe, welches in der Geschichte des heutigen Thierreichs, eine so außerordentliche Epoche macht, daß es, man möchte wohl sagen, kein einziges Thier mehr giebt, welches nicht von seinen Schicksalen spricht, da für oder da wider redet, und seinen Antheil zu seinem größten Schaden manchmal laut zu erkennen giebt.

Ich will nicht davon reden, fuhr er fort, daß die Epoche gerade in jedem Stücke vortheilhaft für dasselbe wäre. Es hat Geschichtschreiber hin und wieder gegeben, die diese Thierrevoluzion und ihre daher entsprungene Ill, als äusserst häßlich, verderblich und tadelnswerth geschildert. Es hat Uhus und Eulen, selbst in Hölen, wo man Gelehrsamkeit unter den Thieren zu verbreiten suchte, und wo folglich der höchste Grad des hellen Lichts seyn, und nichts behauptet werden sollte, was man nicht ganz sicher vorher untersucht hatte, selbst da hat es Uhus und Eulen gegeben, die sich nicht entbrochen haben, auf die elendeste Art eine ganze Thiernation zu schimpfen, respektwidrig von ihnen zu sprechen, da sie doch einen großen Theil des allgemeinen

Thiersystems ausmachten, und die sie so behandelten, nur einzelne Individua waren, die da hätten bedenken sollen, daß sie auch nur über einzelne Individua ihr Urtheil fällen könnten, und sich nicht unterfangen dürften, eine ganze Nation anzugreifen.

Dagegen giebt es wieder andre, sagte er noch immer im vorigen Eifer, welche alles was in diesem neuen Thierstaate geschehen ist, ohne Unterschied billigen, selbst das Tadelhafte lobenswerth finden, und die schrecklichsten Scenen, welche dazumahl vorfielen, als Usurpatoren sich höherer Gewalt bemächtigten, als ihnen gegeben, und erlaubt war, sebst die mordsüchtigen Ausfälle auf unschuldige, oder doch nur schwach gravirte Personen, als etwas zum Guten des Staats beytragendes ansahen, und sich nicht scheuten, Thiere, die doch immer nur nach dem schwachen Geiste der Thiere handeln konnten, für Wesen höherer Art auszugeben, und vorgaben, daß bey solchen tumultuarischen Umwälzungen, das der Fall gar nicht seyn kann.

Beyde giengen zu weit, erwiederte ich meinem Freunde. Wir kommen nun jetzt dahin, wo wir von Thieren, die Augenzeugen bey der Sache waren, uns alles erzählen lassen, wo wir beyde Partheyen hören, und von dem richtigen Verlauf sowohl, als von den Fehlern und Schwachheiten, die dabey vorgiengen, Red und Antwort zu geben im Stande sind.

Eine Sache, die uns einen großen Theil der ziemlich langen Reise beschäftigt hatte, war die, wie wir den ersten Anblick daselbst finden, und in Ansehung des ersten Augenwurfes urtheilen würden.

Es waren auch hier so viele und häufige Widersprüche bey den Nachrichten, die wir erhalten hatten. Einige wollten behaupten, in den Provinzen des Thierstaats Süßüsüß sey das Elend größer, als man sichs denke. Es sey eine Entvölkerung in Ansehung der starken Kriegsthiere vorhanden, es sey ein Mangel an allen Possibilitäten, sowohl derer des Genusses, als derer, sich Genuß dadurch zu verschaffen. Es sey nichts

weiter,

weiter, als daß ein Elend mit dem andern vertauscht worden wäre.

Andere wieder brachten goldne Zeiten zum Vorschein, hatten uns gesagt, das Landthier lebe in einem beneidenswerthen Ueberfluße, gleiche den ehemahligen großen Thieren des Landes, und häufe Possibilitäten.

Wir hatten uns auch hier einen Mittelweg abstrahirt, aber ganz Mittel war er nicht, er neigte sich mehr zum letztern.

Wir waren in einer Seehöhle gelandet, in welcher ehedem einiges Blutvergießen vorgefallen, und welche wohl von den feindlichen Thieren belagert, aber nicht in ihre Hände gefallen war.

Nach der Zufriedenheit zu urtheilen, die wir in dieser Höhle allgemein wahrnahmen, mußten wir schon auf das Ganze verbesserte den Schluß machen. Mein Gefährte war ehedem schon in Süsüsüß gewesen, aber er sagte, er könne noch nicht urtheilen, denn wir wären eigentlich noch nicht da, wo der meiste Druck geherrscht hätte. In dem größern und bewohntern Höhlen

hätte

hätte man auch damahls wohl vergnügte Gesichter gesehen, und man könne überhaupt eine Provinz in dem Thierreiche nie nach den Haupthöhlen beurtheilen.

Besonders fände dies bey der Haupthöhle im Reiche Süsüfüß statt, weil da eine solche Menge verschobener Thiergestalten, Thierdenkungsarten, Thierverhältnisse, und Thierchikanen zusammen kämen, daß dieser Haufe gar nicht mehr als Nation zu betrachten sey, sondern ein wildes unbeurtheilbares Gemengsel ausmache.

Und wenn schon alles was zum Besten des ganzen behandelt und beschlossen würde, darinn sich zutrüge, und des Volks Wohl seinen Grund da fände, so wäre dies doch nur von der kleinen Anzahl Thiere, die ihre Zeit für das Bearbeiten dieses Wohls aufopferten, und von dem übrigen ganzen großen Haufen der Höhlenbewohner sey der kleinste Theil national. Wenigstens sey es zu der Zeit so gewesen, wie er sich da befunden.

Uebrigens schien er eine Art von Solidität schon hier bey diesen Thieren zu finden, die ihnen sonst gemangelt hätte.

Wir hielten uns nicht lange auf, und machten, daß wir in die anmuthigen Provinzen der andern Seite dieses Landes kamen, von welchen eine vortrefliche Eule uns eine so reitzende Schilderung geliefert, die alle die sie angehört entzückt. Freylich wäre auch hier zu wünschen gewesen, daß diese Eule in den zuletzt beschriebenen Baumrinden so interessant geblieben wäre, wie in den ersten, welches aber aufrichtig gesagt, dieses mahl nicht der Fall war. Wir hoffen, daß bey einer etwanigen Fortsetzung sie wieder in das Gleis kommen wird, welches sie vielleicht aus Eigenliebe für ihre kleinen Fata verlassen, da ausserdem Vortrag und Einkleidung bey ihr so schön ist, daß sie Bewunderung verdient.

O wie schön wurden auch wir bey jedem Schritte überrascht, den wir durch dieses vortrefliche Land thaten! Wie strömten uns die Zeichen der Fröhlichkeit, wie dir Beweise des ganz verscheuchten Unmuths aus allen Thieren entgegen! Sie hüpften und sprangen alle um uns herum, um uns zu sagen, daß sie eine Glück-

seeligkeit gefunden hätten, sie sich kaum zu träumen einer von ihnen sich unterfangen.

Nicht, daß wir reich geworden wären, sagte ein Sperber, welcher zierlich sich uns nahte, und uns einige der schönsten Früchte brachte. Nein wir haben des glänzenden Possibilitätenkrams eben so wenig, als wir ehedem hatten, und wir wünschen auch gar nicht, daß er unter uns zu gemein werden, und den Keim der Unschuld und einfachen Sitten durch Neid und Habsucht verdrängen soll. Vielmehr wollen wir recht gern, das, was wir aufübrigen, noch dem Staate geben, damit er davon die Kriegsthiere erhalte, und bey den vortreflichen Eigenschaften unsrer neuen Einrichtung uns schütze, wenn fremde Thiere sich unterfangen wollen, unsre Glückseeligkeit zu beeinträchtigen.

Vierter Abschnitt.

Ofnes Bekenntniß der Landthiere in den Provinzen von Süſüſüß.

Der Sperber wurde abgerufen. Er stand in einem öffentlichen Amte, und mußte eben eine seiner obliegenden Pflichten vollziehen. Alle Thiere die zugegen waren lobten diesen vortreflichen Vogel. Das Amt eines Richters unter uns, welches er bekleidet, sagten sie, hat er aus Liebe zu uns, und aus Enthusiasm für die gute Sache angenommen. Er ist ein vermögendes Thier, und was er eigentlich an Possibilitäten bekömmt, das hat er zum fortzusetzenden Ill = Kriege geschenkt.

Er wollte es erst den armen Thieren unter uns geben. Aber seit der neuen Einrichtung haben

ben wir keine armen Thiere mehr, das heißt, seitdem wir zu leben haben.

Wir waren neugierig genug, nach den eigentlichen Vortheilen zu fragen, die ihnen dann geworden wären, da wir nicht wahrnahmen, daß sie sich schmückten, noch daß sie reicher wären.

Ey ey, sagte ein bejahrter schwarzer Fuchs, der aber nicht mehr zu jenem Stande gehörte, sondern sich von demselben losgesagt hatte, ihr müßt gar nicht auf das Acht gehabt haben, was euch der Sperber gesagt, wir wollen nicht reich, nicht geschmückt, nicht vornehm seyn. Aber sind denn das keine Vortheile, daß diese armen Thiere alles essen dürfen, was sie erbauen, daß sie alle Possibilitäten, die die Natur uns giebt, genießen können, ohne darinn so eingeschränkt zu seyn, wie sie ehedem es waren, wo das Amtmannsthier alles vor dem Munde ihnen wegnahm. Und was dieses nicht nahm, das nahmen dann die unersättlichen schwarzen Thiere.

Ohne uns mit dem Menschen gerade in Vergleichung setzen zu wollen, welches wir uns nie unterfangen, können unsre Landthiere sich ohngefähr

fähr des Sprichworts eurer Bauern bedienen, wie sie bey Abschaffung der Klöster sagten: Gott-lob! nun eß ich meine Kälber, und mache meine Kinder selber.

Es war warlich nicht schön, wenn ein schwarzer Marder sich berechtigt glaubte, bey eines andern Marders zärtlicher Gemahlin auch zu genießen, was ihr Marder genoß.

Ja, hub ein Kalkrabe mit einem weissen Schweife an, dieß ist schon ein wesentliches Stück, was wir gewonnen. Und dann können wir auch manchmal jemanden auf einen guten Käse zu Gaste bitten, da wir sonst die guten alle abliefern mußten, und nur die elendeßten für uns behalten durften.

Ein goldgelber Fuchs meinte, man habe sonst keine reife Traube genießen dürfen, aus Furcht, in dem Fall die Abgaben nicht bezahlen zu können, und eine geschmeidige Katze meinte, die reifen Oliven schmeckten auch besser, als die dürren Spätlinge. So hatte jedes etwas von Vortheilen zu sagen, die es bey der Veränderung erhalten, aber bey allen bezog es sich auf

noth-

nothwendige Bedürfnisse, bey keinem auf Ehre oder Glücksgüter.

O ihr glücklichen Thiere! die ihr in einer so edlen Einfalt noch lebt, daß ihr außer den schönen reichen Gaben der Natur keine weitern Bedürfnisse kennt! Der gütige Himmel segne euch doch in dieser eurer Reinigkeit und lasse euch nicht aus den Schranken treten, in denen eigentlich alles leben sollte, was einen lebendigen Odem hat!

Ja, rief mein Freund, ja es ist eine ausgemachte Sache, in Süssüfüß lebt das Landthier glücklicher, als es vor dem lebte. Die armen Thiere sind reich geworden, denn man hat ihnen die Natur wiedergeschenkt, welche man ihnen vorher genommen hatte. Man hat sie dadurch zur größten Seeligkeit bestimmt.

O, setzte er hinzu, und wandte sich zu mir, was haben wir nöthig weiter zu gehen? Was sollen wir noch die Haupt- und Residenzhöhlen besuchen, was sollen wir Uebel sehen, wo wir hier in tausendfachem Guten bleiben können. Siehe nur einmahl um dich, und betrachte jedes

Thier, was hier zugegen ist! Lacht nicht die Fülle der Freude aus allen? Ist ein einziges da, von dem du sagen könntest, es wäre traurig, niedergeschlagen? Siehst du irgend eine Sehnsucht?

Nun, erwiederte ich meinem Freunde, traue nicht immer dem Anschein. Er trügt. Sollte es nicht demohngeachtet hier gnug geben, die traurige und wehmüthige Gefühle in ihrem Herzen hätten? Sollten sie nicht um den Frieden seufzen? Sollten sie nicht ihre Verwandten und Bekannten, die der Krieg schon opferte, betrauern?

Eine schneeweiße Kuh, die mir zur Seite stand, erhob ihre Stimme, und sagte; Sie bedauere uns, daß wir nicht eine bessere Meynung von ihrer Vaterlandsliebe hätten. Was den Frieden beträfe, so wären sie allerdings nicht in Abrede, daß sie ihn wünschten, weil er dem ganzen Lande Freude und Seegen bringen würde. Aber sie wären auch eben so gewiß überzeugt, daß wenn es rathsam wäre, ihn zu machen, so würden diejenigen, die ihnen die Glückseeligkeit verschaft, die sie itzt genossen, darauf denken

jene,

jene, die ihnen so wünschenswerth wäre, zu befördern. So lange aber diese auch noch für gut fänden, diesen Krieg fortzusetzen, so wären sie nach aller ihrer Macht und Kräften verbunden, ihr Vaterland darinn zu unterstützen, und nicht nur alle ihre Possibilitäten zu dem Endzwecke herzugeben, sondern auch sich nicht zu schonen.

Sie habe drey Brüder, die schon in diesem Thierkriege umgekommen, sie habe aber über keinen geweint, sondern sie habe sie glücklich gepriesen, daß sie den Todt fürs Vaterland gestorben. Sie dem Staate versagen, hieße, sein eignes Unglück wieder befördern, und herbeyrufen wollen.

Wir mußten hier bewundern, wenn wir auch nicht gewollt hätten. Wir hatten auf der ganzen Reise durch Süsüsüß nicht bemerkt, was so manche Reisende uns versichern wollen, daß so viele Ländereyen in diesen Provinzen um die Höhlen der Thiere wüste lägen, daß man keine arbeitenden Geschöpfe mehr fände. Aber wir fanden gerade das Gegentheil. Weibliche Thiere,

die jüngsten Thiere halfen mit alles in Ordnung bringen.

Kurz alles bestrebte sich die Lücke der abwesenden Kriegsthiere zu ersetzen. Wohin wir kamen, fanden wir allgemein Freude und Jubel bey dieser Beschäftigung, und die Worte die man dabey hören ließ, und in den Gesang mischte, zeugten von der allgemeinen Zufriedenheit mit den Einrichtungen der vorsitzenden Thiere.

Denn unsre Leser wissen noch nicht, daß der Aal und die schöne Schlange nicht mehr waren, die Folgezeit wird sie davon unterrichten, wenn wir vorher noch etwas über die Gefühle der Süsüßianer so wie sie von der Mutter Natur ihnen eingeprägt, nach geendetem Drucke in ihnen wieder erwacht waren, werden gehöret haben.

Fünfter Abschnitt.

Von einer besondern Freude der gemeinen Thiere in Süsüsüß, und andern Beweisen ihrer verschönerten Denkungsart.

Ueber seines Mitthiers Glück und Wohlstand Freude zu fühlen, und lebhaft diese Freude sehen zu lassen, ist wohl eine Eigenschaft, die man selbst an einem Thiere bewundern und hoch schätzen muß. Aber wenn man diese Eigenschaft nun bey einer ganzen Thiernation gewahr wird, wenn diese sich es als ein unvergeßliches Wonnefest auszeichnet, wenn in einer von ihnen weit entfernten Gegend eine Gattung Thiere, die bisher unter einem fürchterlichen Druck gelebt, der nicht blos an Grausamkeit, der an Verleugnung jeden natürlichen Gefühls sich fest angeschlossen, wenn

diese Unglücklichen auf einmahl einer mildern Behandlung überlassen, und in Rechte eingesetzt werden, die sie bisher nicht hatten, so muß das unsre Seelen bis ins innerste rühren, und wir müssen sagen, ihre Veränderung sey seegenreich gewesen.

Lange schon war es die Gewohnheit aller derer Thiere, die sich in neue in Besitz genommene Provinzen wagten, daß sie um diese theils ehedem verwüsteten, theils noch unbebaueten Gegenden zu bauen und Nutzen daraus zu ziehen, Thiere aus noch entferntern Ländern um andre Possibilitäten an sich kauften, und dann sie mehr als eine verworfne Race, als wie vernünftige Thiere behandelten.

Nicht allein, daß sie ihnen jede Möglichkeit, Ill wieder kennen zu lernen, nahmen, sondern sie belegten sie auch noch mit so schweren Bürden, daß sie sie kaum zu tragen fähig waren, und sehr oft unter der Last erlagen.

Eingesperrt, und nur wenn sie zur Arbeit mußten, aus den Kerkern geführt, dann bey dieser Arbeit mishandelt, und der Laune eines

übe

eines über sie gesetzten Thiers ganz preis gegeben, welches, wenn es boshaft war, sie aufs schändlichste behandeln konnte, wurden diese armen Thiere oft ihres Lebens so müde, daß man sie sich umbringen sahe.

Viele angesehene Eulen und Uhus hatten ihre Meynung über diese Grausamkeit laut genug zu erkennen gegeben, man hatte das widerrechtliche Verfahren in viele Bäume eingekratzt, so daß es von jedermann zu lesen war.

Aber was half das? So lange die ersten regierenden Thiere keine Vorstellung trafen, so lange sie nicht diesen ganz unerhörten Thierhandel öffentlich verboten, so lange konnte darinn keine Aenderung getroffen werden.

Denn selbst die Meynung, daß man zuviel Besitzer der Güter in fremden Besitzungen in Verlegenheit setzen daß man die Staatseinkünfte schwächen würde, fand in den Augen der Minister der Staaten so vielen Beyfall, daß die Thiere die jener Linderung des Schicksals dieses Unglücklichen willen täglich ihre Lungen in Bewegung setzten, nichts mehr auszurichten vermogten.

ten. Sogar in Lieberlieber, in welchem Lande man doch immer noch freyer sprechen durfte als in jedem andern Staate, hatte eine große Dogge und ein kleiner englischer Hund beyde ganz mit Macht und Nachdruck in den öffentlichen Staatsversammlungen gegen dieses Verderben der thierischen Natur gesprochen, und behauptet, daß es der Lieberlieberschen Thiernation zu ewiger Ehre gereichen würde, wenn sie zuerst diesen Keim des Verlußts edler Gesinnungen erstickten, und den der allgemeinen Milde wider hervorsuchten, nach welcher man jedem Thiere den Gebrauch der Natur und ihrer Rechte verstatten müßte.

Allein ihre auf so schöne Gefühle und so schöne Grundsätze gebauten Aeusserungen hatten zwar Eindruck genug gemacht, wenn aber eine Hofparthey in irgend einem Staate einmahl etwas durchsetzen will, so weiß sie auch Mittel zu finden, solches zu thun, und wenn die reelsten Thiere sich gegen sie setzten. Besonders, wo es auf Stimmen ankömmt, da weiß sie es immer so einzuleiten, daß deren größte Anzahl auf ihrer

Seite

Seite sind. Denn die Art wie Possibilitäten auf die Thiere wirken, ist gerade dieselbe, wie sie auf uns Menschen wirken, mit dem Unterschiede, daß wir Geld erhalten, gern nehmen und dafür nicht blos fremde Menschen, sondern zuweilen unsre eigenen Verwandten und Mitbrüder verkaufen.

So war es auch in Lieberlieber. Die Stimme der Milde drang bey den Hofthieren nicht durch, und die guten Mitglieder des Landes hatten den Schmerz zu sehen, daß eine nachbarliche Nation den Ruhm davon trug, den sie eigentlich hätte erhalten sollen, wenn es auf die Gefühle des größern Theils, freylich nicht ihrer Repräsentanten angekommen wäre.

Es war der Nation der Süßüßsianer vorbehalten, dieses große Werk zu enden. In ihren Versammlungen geschah der Vortrag, ihre Brüderthiere in jenen Gegenden, da die Natur ihnen gleiche Rechte gegeben habe, auch sich selbst gleich zu behandeln. Mit allgemeinem Beyfall wurde er angenommen, wurde zur würklichen Ausführung gebracht. Tausende wurden aus den

Kerkern gelassen, und staunten ihre Brüderthiere selbst ob der schönen edlen That an.

Wie hätten die armen Geschöpfe wähnen können, das ihnen das begegnen würde! Sie, die nur der Schläge und der Arbeit gewohnt waren, die keine Freuden gewohnt, sie sollten sich wieder freuen. Sie sollten Gottes Sonne sehen, ohne Pein und Mißhandlung zu erwarten. Sie sollten einmahl einen schönen Abend unter freyen Himmel auf der kühlen Erde in reiner Luft erleben können, da bisher ein heißer stinkender abscheulicher Kerker ihr ewiger Aufenthalt gewesen war! O wie entzückte sie das! Wir genossen sie so ganz was ihre Mitbrüder ihnen wieder schenkten! Wie segneten sie sie und wie bemühten sie sich ihnen das zu vergelten.

Wir haben Thiere gesprochen, die gerade zu der Zeit in dem Lande gewesen waren, wie die erste Nachricht von dieser schönen Entschließung gekommen war, wie sie bekannt gemacht, und ausgeführt wurde.

Sie konnten uns nicht genug beschreiben, wie groß dieser Thiere Vergnügen gewesen.

Wie

Wie man ihnen es vordeklamirte, und ihnen sagte, ihres Drucks Ende habe sich genahet, nicht wieder sollten sie die nächtlichen Kerker betreten, nicht wieder sollten harte Aufseher sie mishandeln, sie sollten Gottes freye Natur genießen, wie ihre Herren, sie sollten an den Tagen der Ruhe frey und ungebunden herumgehen können, und nach ihrer Weise sich erlußigen' man hoffe aber dagegen sie würden auch ihre Arbeit nicht dadurch vernachläßigen, und ihrer Herren Wohl aufs Beste befördern, da sahen sie sich verwunderungsvoll an, fielen sich in die Arme, und sagten: Ach, da sind wir ja wieder in unserm Mutterlande. Diese verlassenen und nun wieder in die Thiergesellschaft aufgenommenen Thiere, deren größerer Theil eine Gattung schwarzer Affen waren, weil diese sich zur Arbeit sehr gut brauchen ließen, sprangen umher, tanzten, frohlockten, nie würden sie undankbar gegen diese ihnen erwiesene Wohlthat seyn. Ihr ganzes Leben sollte vom Danke ertönen.

Brüder, Mütter, Väter, Schwestern, alles was bisher getrennt gewesen war, und nach der

weisen Politik der Herrenthiere nie zusammengedurft hatten, damit sie nicht zu Meutereyen Anlaß gäben, wenn sie zu sehr unetereinander einig würden, das konnte sich jetzt sehen, sprechen, durfte sich lieben.

Und freylich hatte man da von Meutereyen nichts zu befürchten, wo man Wohlthaten auf sie herabfließen lassen. Sie wurden nun selbst arbeitsamer als sie vorher gewesen waren, und da sie mit andern Thieren umgiengen, die Kopf und Herz am rechten Orte hatten so bekamen sie selbst Aufklärung des Kopfes und Herzens, und lernten einsehen, daß es gegenseitige Pflichten der Thiere gegen einander gäbe.

Ewigen Seegen über die Thiernation in Süsüß daß, sie ein so erhabnes, schönes Beyspiel des Sieges über Vorurtheil und Grausamkeit gegeben, daß sie eine Einrichtung verbannt, die zur Schande jeder Empfindung gereichte, und die nun andre Thiernationen nachahmen müssen, wenn sie nicht wollen, daß jene gedrückte Thiere die von dem Glücke ihrer Nachbarn gewiß hören, sich empören sollen, um auch der tyran-

nischen

nischen Herrschaft ihrer Henker los zu werden.

Allenthalben, wo wir durchreisten, erfuhren wir etwas von den Wonnefesten, die man dieser allgemeinen Entfesselung der Mitthiere wegen angestellt, und wenn wir diesen einzigen großen Zug in der Geschichte der Veränderung in Süsüsüß nehmen, so wiegt er schon allen Nachtheil auf, den eben die härtern Epochen derselben zuwege gebracht, und die grausamsten Usurpatoren, die sich in derselben emporschwangen, zusammengenommen, haben nicht den zehnten Theil von Thieren unglücklich gemacht, die bloß durch dieses schöne Beyspiel glücklich geworden.

Wir fanden aber auch noch von andern Seiten Beweise der edlen Denkungsart, und wir möchten fast sagen, veränderter Denkungsart der Süsüsüsianer. Wo wir hinkamen, waren fast Kriegsthiere vertheilt, die in diesem verderblichen Kriege von den Feinden zu Gefangnen gemacht waren, und wir können nicht läugnen, daß die Behandlung der Süsüsüsianer gegen diese Thiere sehr edel war. Sie lebten unter

ihnen, als ob sie zu ihnen gehörten, sie waren mit ihnen verwebt, und manche so eingewohnt, als wenn sie von Ewigkeit her bey ihnen gewesen wären.

War das nicht schön zu nennen? War der Beystand, welchen die einheimischen Thiere jenen Auswärtigen leisteten, nicht ehrenvoll? Freylich musten diese ein wenig sich in die Landesart jener Thiere zu schicken wissen, nicht gerade ihnen nach dem Munde reden, denn das verlangten diese Thiere nicht, die eines jeden andern Thiers Meynung ihm ließen, und sie nicht bestritten, sondern es muste ein solches gefangnes Thier nur nicht seine Meynung jenen aufdringen, und sie von irgend einer Pflicht gegen ihre eigne Nation abhalten wollen.

Aber was die Süsüsianer ewig verehrungswürdig machen wird, ist die Versorgung der armen Thiere unter sich. Mann kann itzt durch dieses Land reisen, und man trift kein Thier an, welches so Noth litte, daß es nicht dürftigen Lebensunterhalt hätte. Da ist alles bereit, den zu unterstützen, der selbst sich nicht

durch

durchbringen kann. Wir wollen nicht behaupten, daß diese Thiernation nicht schon ehedem die Eigenschaft in Seele und Handlungen gehabt hätte, allein sie hatte damahls nicht die Kraft dazu. Wenn man freylich jedem Thiere das nahm, was es zu seiner eignen Unterstützung bedurfte, wie wollte es da andern beystehen können. Jetzt aber, wo es alles im Ueberfluß besaß, wo es bauete, da konnte die Eigenschaft der Mildthätigkeit sehr gut eintreten, und wenn wir nun diesen Vortheil von der neuen Veränderung annehmen, so war er schon so wichtig, daß wenn nur in jeder Landhöhle einige sonst neugekommene Thiere dadurch erhalten wurden, schon tausende dem Schicksal ihrentwegen Dank abstatten, und sie einst in der Reihe der Staatenveränderungen glänzen muß.

Kein Reisender, der die Distrikte von Süsüsüß als aufrichtiger Beobachter und Kenner ihres vorhergehenden Zustandes bereiset, wird in Abrede seyn, daß es ein ganz andrer Anblick daselbst ist. Und so wird er mit uns die allgewaltige Hand segnen, die eine so große Anzahl ihrer Geschöpfe aus der sorgenvollen Miene des Kum-

mers zur erheiternden der Fröhlichkeit, aus skla= vischen Seelen zu Wesen voll reiner Ill erhob.

Sechster Abschnitt.

Vorbereitungen vor der Reise nach der Haupt= höhle in Süsüsüß. Bemerkungen und Begeben= heiten voriger Zeiten, aber zu wissen nöthig.

Wir sind nun, sprach mein Gefährte zu mir, den größern Theil dieser Provinzen durchzogen, und wenn ich schon einmahl äußerte, daß die Haupt = und ehemahlige Residenzhöhle keine Reize für mich habe, so fange ich doch an zu wün= schen, den Unterschied zwischen ihr, und den glücklichen Gegenden, in denen wir itzt gewesen, und noch sind, wahrzunehmen.

Ich dachte wohl, erwiederte ich ihm, daß dieses Verlangen wiederkehren würde. Es würde

uns auch von allen, denen wir von unsrer Reise Rechenschaft abzulegen verbunden sind, verdacht werden, wenn wir den Ort, aus welchem der ganzen Thiernation das gute entsprang nicht einmahl beobachtet hätten. Da wo wir eigentlich die Quelle des Glücks finden sollen, werden wir sie freylich von manchem schwammigen und fauligen Sumpfe umgeben finden, allein das thut nichts, wir müssen uns hindurch schlagen, und bis zu dem Bessern uns hinzudrängen suchen.

Ich muß gestehen, erwiederte mein Gefährte, daß es mir grauerlich wird, wenn ich an diese Höhle nur denke. Die Beschreibungen davon sind doch so gar fürchterlich, und es wäre schmerzhaft, wenn der gute Eindruck, den wir bisher erhalten, so ganz vernichtet und aufgehoben werden sollte.

Freylich, was wir hier sahen, werden wir in der Haupthöhle nicht sehen. Einheit der Denkungsart, und Einfachheit der Sitten, sind nur bey den Thieren zu finden, die auf dem Lande leben. Wir müssen uns denken, wir kommen in eine ganz neue Welt. Wir müssen uns schlech-

terdings vornehmen, nicht nach dem äussern Scheine zu urtheilen, sondern gerade aufs Innere, auf die Wahrheit zuzugehen, und dort Belehrung zu suchen.

Wenn wir in das große Gewühl eintreten, so müssen wir denken, wir befinden uns in einer Gesellschaft maskirter Thiere, wovon der eine dies der andere das vorstellen will, was er doch nicht ist. Wir sind genothdrungen ihre Krimassen mit anzusehen, aber uns daran zu kehren, oder mit ihnen einzulassen, nicht. Wir sind einmahl so weit in der Kenntniß der Thiere gekommen, daß wir sehr bald entdecken werden, was gute und was falsche Waare unter ihnen ist.

Wir werden wahrhaftig schnell über die Thiere weggehen, die uns bald für ihr Interesse da zu arbeiten scheinen, und ihren Wirkungskreis nicht aufs allgemeine Beste erstrecken. Sicher werden wir bis zu dem Mittelpunkte kommen, der hier doch einmal befindlich ist, und von dem Licht, Güte und Weisheit durch alle die Narren hindurch strahlt, die als dicke Wolken um ihn sich hersetzen, und deren Schwarm, so schlecht er

auch

auch seyn mag, doch zu irgend etwas gut ist, und sollte es nur seyn, um das Gute destomehr zu erheben.

Mein Freund gab mir recht, daß auf diese Art wohl noch etwas wichtiges dort zu entdecken wäre, was andre übersehen.

Indessen, setzte ich hinzu, wollen wir uns doch noch ehe wir uns in die Haupthöhle machen nach einigen Bemerkungen über Begebenheiten voriger Zeiten erkundigen. Ich habe bemerkt, daß man hier in den Provinzen um alles, was das politische Thiersystem in der Haupthöhle betrift, sich genau bekümmert, genau alles sich erklären läßt, und man thut recht daran, weil man doch wirklich eigentlich selbst mit an der Regierung theil nimmt.

Ich wähne nun, daß wir hier die Sachen weit reiner beleuchtet, weit weniger verfälscht erhalten werden, als sie uns dort gegeben werden können, da wir manches nicht hören würden, weil man sichs zu sagen nicht getrauet, manches aber auch durch Verschönerung oder Verschlechterung uns anders dargebracht werden würde, je

darnach Wille oder Laune oder Parthey des Erzählenden ein Opfer von ihm erfordert.

Da mein Gefährte nun gleicher Meynung mit mir war, so nahmen wir keinen Anstand, einige der Landthiere, bey denen wir uns aufhielten, und deren verschiedene selbst zu jenen Haupt-Kummerzeiten in der Haupthöhle gewesen waren, zusammen zu bitten, und sie zu ersuchen, uns doch über dieses und jenes, was in ihrem Lande bisher vorgegangen einige Aufklärung zu geben, die wir hier, wir gestånden es aufrichtig reiner erwarteten, als in der Haupthöhle.

Es war ein ansehnlicher Dachs, ein schöner Haushahn, und eine zierliche Wiesel, die wir zu diesem Entzweck ausersahen, und unter diesen hatte besonders die Wiesel bisher mit ihren Aeusserungen uns ganz hingerissen, weil sie mit einer ausserordentlichen Naivität das richtigste Urtheil immer zu verbinden pflegte.

Da würklich das Gespräch ziemlich wichtige Gegenstände betraf, so entbrechen wir uns nicht, das ganze Gespräch mitzutheilen.

Ich. Wir sind neugierig, liebe Freunde, über verschiedne Dinge die Vorzeit betreffend, eure Meynung und Bericht zu hören.

Wisel. Wir stehen dem Herrn gern zu Dienste, in soweit unsre Kenntnisse reichen. Dürfen nur fragen.

Gefährte. Besonders liegt uns es am Herze, zu wissen, was die Nation eurer Thiere über des Adlers Mord denkt?

Hahn. Mord — mögte nun wohl etwas zu hart seyn. Hier verdient es wohl den Namen Hinrichtung. Unser Aal starb freylich, und ich möchte keine Stimme zu diesem Sterben gegeben haben. Es regt sich wohl ein Gefühl in uns, wenn wir dergleichen thun sollen. Selbst einem Thiere, daß eine große Missethat verbrochen, spricht man nicht gerne das Todesurtheil, geschweige einem Thiere welches man selbst gewählt hat, zu herrschen.

Ich. Gab man denn aber dem Aale nicht auch Verbrechen schuld, da man so hart vor aller Augen ihm begegnete?

Dachs. Das that man allerdings, und will behaupten man habe dessen genug auf ihn gebracht. Er soll mit den Feinden unsrer Thiere sich in eine Art von Verbindung eingelassen, er soll den Plan gehabt haben, sich wieder zu seiner ersten Höhe empor zu schwingen.

Wie ihm dieses alles bewiesen worden, darüber ließe sich wohl vieles sagen.

Ich. Und saatet denn ihr auf dem Lande nichts dazu, wie ihr die traurige Nachricht hörtet.

Wiesel. Daß wir sie nicht mein lieber Herr, wie die Klötze angehört, kann er sich wohl denken. Allein da dachten wir auch wieder, es sey dem lieben Aal zwar recht unglücklich gegangen, aber die müßten es doch verantworten, und zu verantworten wissen, die es gethan, da sie allgemeines Machtwort zu allem hätten, was sie thäten.

Freylich gabs eine Menge Thiere, die vor Freuden lermten, schrieen und froh waren. Aber dieses waren doch nicht alle. Die meisten giengen traurig, niedergeschlagen, denn es ist bey alle dem eine entsetzliche Sache.

Und

Und so meine aufrichtige Meynung zu sagen, man muß jetzt wohl zu einer geschehenen Sache das beste reden, da sie vorbey ist, und nicht wieder hergestellt werden kann, aber es werden viele mehr dabey gedacht haben, es ist doch nicht recht, und kein Thier ist daran schuld, das versichere ich euch, ihr Herrn, als der verfluchte Stockfisch, der gerne selbst hat regieren wollen, und von dem verdammten Hurensohn hat sich auch das ehrbare Kollegium, was an des Landes Wohl arbeiten sollte, bestechen lassen. Denn das wißt ihr doch, daß das Thier sich einen Schuppenfisch geheißen, weil es sich aus dem Stamm lügen wollte.

Ich. Wahrhaftig, das ist nicht übel, aber ich denke, er hat auch seinen Lohn bekommen.

Wiesel. Richtig bekommen, und daraus könnt ihr urtheilen, was an ihm war, denn wie die Nachricht von seiner Todesstrafe im Lande erscholl, da hat alles laut gejuheit, und man hat allgemeine Freuden angestellt.

Dachs. Aber auch die Thiere, die über den Aal das harte Urtheil ausgesprochen, sind

nicht

nicht sonderlich weggekommen. Wenn ihr in die Haupthöhle kommt, so laßt euch einmahl die Liste von jenen Thieren zeigen, und seht, wie viele von denen, die würklich gestimmt haben, noch am Leben sind?

Hahn. Daß übrigens Germanier gegen den Aal waren, die nicht zum Wohl des Landes gereichten, ist gewiß. Wir geben aber zu, daß er sich hat anführen lassen. Der Abgesandten von dem lebhaften Hecht, und dem langen Scheelfisch, als den ausgewanderten Grasthieren war ja kein Ende, und man machte ihm Wunder weiß, was er für eine Hülfe von auswärtigen Regententhieren zu gewarten hätte.

Auch war er sicher von genug Thieren um sich her belagert, die es ihm in den Kopf setzten, er müsse sein Recht suchen, und sich nicht unterdrücken lassen. Wenn er wieder die vorige Macht seiner Regierung habe, so stehe es doch allemahl bey ihm, daß er eine Einrichtung mache, die auch den bedrückten Unterthan schone, und so könnte ohne seine Erniedrigung das ganze gut werden.

Dachs.

Dachs. Dieß alles zusammen genommen, und die nicht zu vergessende auswärtige Correspondenz, die er durch ewige Boten unterhielt, stellte ihm die Sache leichter vor, als sie war; und seine Handlungen waren immer doch tadelhaft, da er nicht ganz nach seinem einmahl gegebenen Versprechen handelte. Daß eine andre Art, ihn zurecht zu weisen vielleicht noch statt gefunden hätte, und man ihn zum Besten des allgemeinen Rufs erhalten können, ist wohl gewiß.

Gefährte. Und hätte vielleicht einen blutigen Thierkrieg abwenden können.

Wiesel. Vielleicht aber auch einen desto empfindlichern Bürgerkrieg erregen, und unter uns selbst weit mehr aufräumen müssen. Denn im Vertrauen, mein Freund, ohne äußern Krieg war unsre innre Ruhe noch nicht so befestigt, wie sie es jetzt ist, und die auswärtigen Thiere konnten zu unserm eignen besten gar nichts bessers thun, als daß sie den Krieg mit uns anhuben. Wir haben daraus unsre Stärke erst einsehen lernen. Wir haben gefunden, was wir vermögen. Und nun wirs wissen, werden unsre Thiere

schon

schon so klug seyn, eine so große Gewalt nicht einem einzigen zu vertrauen, und ihm die Macht zu geben, unsre schönen Kräfte auszusaugen.

Hier wurden die Thiere abgerufen, weil sie einen Sprecher wählen sollten, um in der Haupthöhle die Danksagung über verschiedne neue nutzbare Einrichtungen in den Provinzen abzustatten.

Ich meinte, ob man nicht am besten thäte, die Wiesel dazu zu erwählen, die uns eine besondre Suade zu haben schien, allein man entgegnete mir, daß es nicht gebräuchlich, Thiere weiblichen Geschlechts zu Abgesandten zu machen.

Sie-

Siebenter Abschnitt.

Meynungen der süsüsüsischen Thiere von ihren ausgewanderten Mitthieren.

Unsre Freunde, die so redlich als angenehm uns mit allen bekannt machten, was sie von der Geschichte der Revolution in ihrem Vaterlande wußten, kehrten bald wieder zurück. Sie hatten einen Truthahn nach der Haupthöhle abgesandt, dessen angenehmer kollernder Ton eine reitzende Wirkung auf alle diejenigen hatte, die ihn hörten. Hierzu kam nun noch seine Kenntniß von allem, was ins politische Fach schlug, und besonders sein vieles Wißen, in Ansehung seines Vaterlandes.

Er hatte erwähnt, daß man zugleich der Haupt-Versammlung der deputirten Thiere Glück wünschen müsse, daß sie sich aus den Klauen einer Menge von Bösewichtern gerettet, die nur darauf ausgegangen waren, Verwirrung zu verbreiten, und selbst Mord für nichts gehalten hatten, um zu ihren Zweck zu kommen.

Ich. War es denn so sehr schlimm, daß man Unschuldige mordete?

Dachs. Wir schweigen davon lieber, als daß wir reden sollten. Wir sind freylich, allzumahl Thiere, die nicht Engel sind, und daher können wir auch andern Thieren nicht ins Herz sehen, wie sie es meinen. Wenn nun einer mit unbeschreiblicher Verschlagenheit sich so einzuschmeicheln weiß, daß man ihn für den ehrlichsten, redlichsten, bestmeinendsten hält, so wie ein gewisser Kibitz es that, wenn er nichts als Patriotismus von sich hören läßt, wenn er die erste Zeit mit der Gewalt, die man ihm in die Hände gab, gut umgeht, dann aber mit derselben aufs unverantwortlichste verfährt, doch immer noch thut, als wenn die Grausamkeiten, die er

begeht,

begeht, zum Besten des Ganzen nothwendig und nützlich wären, bis man endlich gewahr wird, wohin sein Streben geht, daß es auf eine Alleinherrschaft gerichtet ist, die ihm doch vielleicht erst in den Sinn kam, nachdem er schon die Gewalt in Händen hat; was kann da die Versammlung den Gutmeinenden weiter thun, als beklagen, daß sie sich irrte, und den Irrthum wieder gut machen?

Gefährte. Von diesem Kibitz der nun den Lohn seiner Thatem empfangen hat, werden wir in der Haupthöhle noch genug hören. Itzt wünschten wir mehr von euch guten lieben Thieren, und eurer Denkungsart zu wissen, und besonders liegt es mir am Herze zu erfahren, was ihr denn eigentlich zu den ausgewanderten Mitthieren denkt.

Wenn ihr auch nicht gerade Verwandte unter ihnen habt, so giebt es doch gewiß welche unter euch, die mit jenen verbunden waren, seys durch Freundschaft oder Verwandschaft. Selbst die Untergebnen hatten doch gewiß oft viel Liebe für ihre Herren, wenn sie nicht gar zu rauh mit ihnen umgiengen.

Hahn. Ich wollte, liebe Herren, euch wohl ein schönes Lied vorkrähen, wenn ich euch erzählte, wie bunt es alle diese Herren mit uns gemacht haben, wie sie so prächtig, und kräftig gelebt, und uns kaum das liebe Brod übrig gelassen. Dennoch haben viele Thiere es wohl gut mit ihnen gemeint, und meinen es auch troß allem gewesenen Drucke wohl noch gut mit ihnen, würden, wenn sie wieder zu ihnen kämen, gern einen Theil ihrer Habseeligkeiten ihnen abgeben.

Aber im allgemeinen denken wir als treue, gute Vaterlandsthiere: Wer nicht da bleiben will, der gehe seiner Wege. O ja es giebt Fälle, wo wir es einem Thiere nicht verdenken, wenn es auswandert, und wo es wohl Recht dazu haben kann, und mag. Aber gleich wenn einem nicht alles nach dem Kopfe geht, mit Keulen drein schlagen, und fortgehen, um gegen sein Vaterland sich zu retten, und es zu bekriegen, damit man wieder in seine alte Rechte eingesetzt werde, und schwelgen und schmarozen könne, wie in vorigen Zeiten, das ist sehr unrecht, und da mögen sie lieber bleiben, wo sie sind.

Wiesel. Könnts uns glauben, ihr Herrn, daß da wohl manches rechtschaffene biedere Thier drunter ist, was ungern seinen Heerd verlassen, und nicht gedacht hat, daß es ihn auf ewig verlassen sollte. Sie dachten wohl anwider kommen, und hosten das, vielleicht auch nicht gerade mit dem Untergang des Landes.

Aber der bey weitem grössere Theil der Thiere gieng blutdürstig hinaus, besonders, die Titelthiere, und wollten sich bas rächen, daß sie von nun an gleich seyn sollten, unser einem, dem gemeinern Thiere, und sollten sich nicht mehr zieren mit Zeichen und Bildern, um dadurch mehr Ehre zu haben, als unser eins.

Es ist ihnen aber schlecht bekommen, daß sie sich den Gesetzen der lieben Natur widersetzen, und uns nicht überlassen wollten, worauf wir vor Gott und Recht so viel Anspruch haben, wie sie. Es ist zu Trümmern gegangen ihre Hofnung, daß sie selbst einst wieder hier regieren wollten, wie sie bisher regiert hatten, es ist zu Boden geschlagen ihr Stolz edlere Thiere seyn zu wollen, als wir, es sind zerrüttet alle ihre elenden Be-

weise darüber, und wenn sie ja wieder zu uns kommen, und Vergebung ihnen auch von unsrer Milde verstattet wird, so dürfen sie nie etwas anders seyn wollen, als wir.

Dachs. Sie müssen froh seyn, wenn wir sie noch einst wieder dulden, und sie werden auch froh seyn. Das heißt, der größere Theil unter ihnen. Denn welches Land wird sie aufnehmen, und ihnen das milde Clima geben, daß ihnen hier sowohl behagte. Und wenn auch sie, die Thiere, welche sich entfernten, wenn auch sie den Eigensinn beybehalten sollten, lieber unter fremden Thieren sich herumzuschlagen, als selbst gedemüthigt, das große Glück ihrer Mitthiere anzusehen, so könnt ihr doch gewiß glauben, in ihren Kinderthieren wird die Sehnsucht wieder rege werden, und sie werden zurückkehren zu den Hütten, die zu den Zeiten ihrer Urväter Palläste waren, und werden lieber in diesen Hütten wohnen, als wenn man ihnen auch in fremden Landen Höhlen wie Palläste bauete, welches man doch wird bleiben lassen.

Ich. Ihr habt Recht, ihr Freunde brüderlicher Eintracht. In euren kleinen Höhlen wohnt sichs gut, bey eurer Gastfreyheit lebt man glücklich. Wenn die Jungen von euren Mitthieren einst wiederkehren, und sehen, wie ihr lebt, so werden sie sagen: Welche Thiere waren unsre Väter ein Land zu verlassen, in welchem man erst wieder anfieng das Thiergeschlecht in seinem ursprünglichen Stand zu schätzen, und Gebräuche entfernen, die Eitelkeit und Habsucht zu Gebährerinnen und Erzieherinnen hatten.

Wiesel. Wohl gesprochen, lieber Fremdling. Und so versichre ich euch auch, es giebt hier Söhne, die als Väter die ausgewanderten Thiere bedauren, als Patrioten sie verachten. Es ist hart, seinen Vater erschlagen zu müssen, allein wenn in diesem Kriege es geschieht, so schwöre ich auch, dem Thiere, welches es in der Hitze der Schlacht that, wird kein Augenblick kummervoll darüber.

Wohl, meinte mein Gefährte, es sey hart, wenn das geschähe, und wünschte doch lieber,

daß das Thierreich solche Beyspiele von Patriotismus nicht gerade bedürfe.

Aber die Wiesel bewies noch in einer sehr langen Moral, die wir unsern Lesern nicht wiederholen wollen, daß jede Art von Geschöpfen solchen gewaltsamen Belehrungen zuweilen unterliegen müsse, wenn Glückseeligkeit bey ihnen sich erhalten solle. Sie schien auch von ihren Grundsätzen so eingenommen, daß sie keine Einwendungen dagegen annahm.

Achter Abschnitt.

Achter Schritt. Reise in die große Haupthöhle des Landes Süsüsuß.

Außer der Bekanntschaft, die wir mit diesen drey erwähnten sehr klugen Thieren gemacht hatten, waren wir auch mit andern zwar einfachern, aber doch auch sehr guten Thieren bekannt gewor-

den, deren häusliche Lebensart, allgemeine Freundlichkeit und Behülflichkeit wir sehr bewundert, und uns in ihren ländlichen Höhlen des reinsten Vergnügens rühmen konnten.

Aber es war Zeit zur Abreise. Nur ungern ließen uns die Thiere von sich. Sie hatten sich selbst schon so sehr an unsern Umgang gewöhnt, und waren so zufrieden mit uns, daß sie sagten: Wenn die fremden auswärtigen Thiere, die so oft ihr Land besuchten, sich so betrügen, wie wir uns gegen sie betragen, so würde die Thürversammlung in der Haupthöhle nie daran gedacht haben, irgend einem fremden Thiere etwas in den Weg zu legen.

Jetzt sey dies freylich einigemahl wohl geschehen, und für fremde Thiere das Reisen in Süsüsüß nur denn anzurathen, wenn sie sich ihrer Unschuld ganz bewußt, auch ihre Zunge sehr im Zaum halten zu können gewiß wären.

Aber unser Betragen sey so beschaffen, daß wir uns gewiß, so lange wir wollten, in der Haupthöhle aufhalten könnten, ohne daß man uns im geringsten scheel ansehen würde. Auch

nahm es der Sperber, dessen wir schon einmahl Erwähnung gethan, über sich uns Empfehlungen mitzugeben, die in Versicherungen über unsre Denkungsart und Gefühle bestanden.

Wir hatten vorher deliberirt, ob wir mit einer Thierkaravane, die wöchentlich zweymahl von dem Orte nach der Haupthöhle gieng, uns auf den Weg machen, oder die Reise vor uns allein unternehmen wollten.

Wir wurden bald über das erstere einig, weil wir da mehr Gelegenheit hatten, reine Bekanntschaften unter den Thieren welche mitgiengen, zu schließen, und da diese fast alle aus den Gegenden des Reichs waren, vernehmen konnten, wie es auch dort stände, und dadurch mehr Einsicht in den Gemeingeist bekämen.

Wir giengen daher nach höflich und zum Theil zärtlich genommenen Abschiede von unsern bisherigen Freunden hinweg, und kamen an den Versammlungsort der Karavane. Wir fanden da einen rothen Ochsen, einige weiße Schaafe, einen Hengst, einen Steinesel, zwey Geyer, vier Raben, und einen Trappen, die alle die

Reise nach der Höhle machen wollten. Der Trappe und der Hengst waren Deputirte ihres Distrikts. Die vier Raben hatten gehört, daß an einer gewissen Gattung von Possibilitäten, die aber nur Possibilitäten vorstellten, und den Werth in der Einbildungskraft hatten, viel zu verdienen sey, und hatten deswegen andre Possibilitäten mit sich genommen, um dadurch reich zu werden. Der rothe Ochse war vom Heere, und brachte einige vortheilhafte Nachrichten. Die zwey Geyer waren Kaufleute die einen Transport Waaren vorausgeschickt hatten, die den Luxus betrafen, mit denen sie in der Provinz nichts mehr anfangen konnten, aber von der Haupthöhle hoften, daß man da noch thöricht genug seyn würde, sie zu kaufen.

Die weissen Schaafe waren Fabrikanten einer gewissen Materie, zu den Kriegsbedürfnissen unumgänglich nothwendig, und ich getraue mir wohl zu behaupten, daß sie unter uns allen die beste Aufnahme gefunden haben.

Wir hatten, bis wir mit ins Gespräch geriethen hier mancherley zu hören, welches wir

unsern Lesern im folgenden Abschnitt mittheilen wollen.

Neunter Abschnitt.

Was die Thiere der Karavanen unter sich sprachen, ehe sie wußten, daß die Reisenden sie verständen, und ihren Reden aufmerksam zuhorchten.

Die vier Raben schnatterten Anfangs sehr viel unter sich über ihren Handel. Sie erzählten, daß die Possibilitäten, die blos einen eingebildeten Werth hätten, sehr überhand genommen, so daß um den würklichen Werth dafür zu erhalten, man ihrer eine große Menge weggeben müsse. Nun wäre aber doch zu erwarten, daß die Thiernation, welche die Possibilitäten garantirt, dereinst auch sie wieder mit guten Possibilitäten verwechseln müsse, und wenn dieses auch nicht grade in dem

ganzen

ganzen Werth geschähe, den sie anzeigten, so müßte es doch immer in einem viel größern seyn, als für den man sie jetzt erhalten könne.

Die goldnen Berge, welche sie sich aber von diesem Handel versprachen, machten eben auf niemand Eindruck. Es schien vielmehr, als wenn die meisten der übrigen, diese Art sich zu bereichern misbilligten, und einer von den Geyern meinte, man habe jetzt eine scharfe Verfahrungsart gegen alle Thiere, die sich mit diesem Handel abgäben. Sie müßten dazu berechtigt seyn, und ausserdem sich auch noch hüten, daß sie sich auf keinen falschen Wege antreffen ließen.

Die weissen Schaafe wandten sich indessen an den rothen Ochsen, und da sie selbst mit Dingen zu thun hatten, die zum Kriege gehörten, so wollten sie doch auch gerne wissen, wie die Sache bey den Heeren stünden.

Die stehen sehr gut, sprach der rothe Ochse, der von seiner Seite mit der äußersten Gefälligkeit alles beantwortete. So sehr sonst das Kriegsglück zu wechseln pflegt, so hat es doch würklich jetzt das Ansehen, als ob das unsrige ein

festes

festes Werk sey, und wenn wir noch ein Weilgen so fortsiegen, so bleibt uns bald nichts mehr zu besiegen übrig.

Versteht sich von dem, was wir besiegen wollten, setzte er hinzu, denn die Welt ist freylich groß, und wir machen es darinn nicht, wie andre Thierpotenzen, die nie genug kriegen können, sondern immer nur mehr um sich greifen, und mehr einnehmen wollen. Indessen sind wir nicht allmächtig und nicht unüberwindlich. Wir bescheiden uns auch, daß wir einmahl unglücklich seyn könnten, und sehen uns vor, daß es uns dann so wenig als möglich, drücke.

Der Friede ist freylich im ganzen eine gute Sache fuhr er fort, wir müßten ihn aber nur mit Schande erkaufen. Unser Friede mit den Brumbrummianern, und mit einer Provinz des Reichs Mischmasch ist sehr gut, so werden wir einen Theil unsrer Feinde los, und mit den andern desto leichter fertig.

Aber Lieberlieber und Mimi sind ein paar hartnäckige Socii. Da ist das eine Thier in der Haupthöhle so verteufelt hartnäckig, daß

es

es trotz seinem offenbaren Schaden doch nicht einmahl vom Frieden reden will, und die scheue Dogge, was kann sie thun, als durch die Finger sehn? Sie weiß selbst zu wenig davon, und muß sich auf andre verlassen.

Nun hat sie sich freylich mit **Mimi** aufs genaueste vereinigt, und **Kakerlak** hat ihr auch eine Menge Hülfe an Fischen und Mannschaft versprochen. Aber es ist auch beym Versprechen geblieben.

An **Werdeklug** hatten wir einen gewaltigen Feind, der uns viel zu schaffen gemacht haben würde wenn er seine ganze Stärke eingesehen hätte. Aber das konnte er nicht, und das war unser Glück.

Sein Friede ist auch nicht etwa aus Furcht erfolgt, sondern vielmehr in der Absicht, das Meer dort freyer zu erhalten und unsre Fische vor Uebrfall zu schützen, die uns um so nothwendiger werden, da gewisse Possibilitäten, die zum Lebensunterhalt gehören, wir, um sie hinreichend zu haben, aus den Ländern ihrer Nachbarthiere ziehen, deswegen auch mit ihnen gute

Freun-

Freunde seyn müssen, und die Sicherheit der großen und kleinen Fische die sie uns übers Meer bringen befördern müssen.

Die Schaafe erkundigten sich sehr sorgfältig, wie es denn käme, daß die jetzigen Heere von Süsäsüß einen ganz andern Ruf hätten, als ihn die ehemahligen in den Kriegen voriger Zeiten gehabt, ob der Grund davon die Thierrevolution würklich sey, oder ob es in etwas anderm liege, und den Grund in der damahligen schlechten Aufführung etwa habe?

Der Ochse war bereit hierauf zu antworten. Er sagte, daß alles beydes hier als Grund anzunehmen sey. Mehrentheils hänge vom Feldherrn der einen Haufen Thiere anführe, es ab, wie er sie leite, gebrauche, gewöhne, wie er mit Beyspiel ihnen vorgehe, oder nicht dazu beytrage, daß sie ihre Schuldigkeit verrichteten. Wenn aber dieser vollends gar, wie es das Beyspiel in vorigen Thierkriegen gegeben, bestechbar sey, wenn er statt vorwärts zu kommandiren rückwärts sie führe, oder wenn er, wie andre Fälle wieder gelehrt, gar nichts vom Kriegshandwerk verstehe, und

und selbst bey Annäherung des Feindes zittern, so könne man wohl nicht begehren, daß alsdann der gemeine Krieger besondern Muth zeigen, und die Thiere, denen befohlen würde, da stehen sollten, wo die befehlenden liefen.

Es sey aber auch der Grund der jetzigen größern Festigkeit der Thierheere in Süsüsüß größtentheils in dem Patriotismus zu suchen, mit welchem sie für Jll des Vaterlandes fechten. Es sey eine große Menge Freywillige bey dem Heere, die sichs zur Ehre rechneten, wenn Noth sey, für das Vaterland zu sterben.

Auch die Feldherrn der Süsüsüsianer wären nicht gewöhnt, sich von den Gefahren zurückzuziehen, und für ihr eignes Leben so ängstlich besorgt zu seyn; sie wissen, daß wenn sie auch fielen, andre geschickte Thiere mit eben dem Eifer und Muth ihre Stelle ersetzen würden, und wenn sie eine Schlacht dadurch entschieden sähen, daß sie itzt selbst in dem feindlichen Haufen eindrängen, so glaubten sie nicht dem Vaterlande mehr in ihrer Person, als in einer gewonnenen Schlacht zu dienen.

Auch sey es gewiß, daß die Versorgung der Thiere, bey den Heeren, die möglichste Sorgfalt für Bedeckung, Nahrung, Bequemlichkeit, die fast zärtliche Sorgfalt für die Verwundeten, und Kranken, die Bemühung, aus dem Getümmel der Schlacht gleich die kranken Thiere herauszubringen, und sie für die Zukunst zu erhalten, daß alles dieses hinwiederum die Krieger zu Dankbarkeit und Erkenntlichkeit anfeure.

Zehnter Abschnitt.

Wie die Thiere der Karavane sich benahmen, da sie hörten, ihre Begleiter verstånden sie, und wüßten selbst über ihre Einrichtungen so manches.

O ja! rief hier mein Gefährte aus, dafür ist gewiß jeder Krieger dem Erfinder Dank schuldig, daß er nicht mehr leicht verwundet, von den

übrigen zum Krüppel getreten, oder schon Krüppel geworden, den unnatürlichen Tod duldet.

Verwunderungsvoll sahe uns hier der rothe Ochse an, und alle Thiere, die mit uns reißten, thaten ein gleiches. Wir waren bisher still gewesen, und hatten uns selbst untereinander nicht unterredet, daß sie etwa aus unsern Gesprächen hätten merken können, wir verständen ihre Sprache.

Es ist mir in der That unerwartet, aber auch angenehm zu finden, daß sie uns verstehen, meine Herren, es ist mir lieb, daß sie meine Meynungen gehört haben, ohne daß ich wußte, sie verständen mich.

Ich betheuerte diesem biedern Thiere, daß ich sicher entzückt von seiner so edlen Denkungsart sey, daß es mir unendliches Vergnügen machen würde, wenn er seine Erzählungen fortsetzen wollte, und daß ich und mein Gefährte, die wir das sonderbare Geheimniß gefunden, die Bedeutung der Thierleute zu verstehen, blos uns immer mit diesen in Gesellschaft befänden, um Wahrheiten von ihnen, unsern Brüdern zu berich-

ten, und gute und böse Handlungen derselben zum Muster ihnen darzustellen.

Alle Thiere der Karavane bezeugten uns itzt ihre Zufriedenheit mit unsrer Aufmerksamkeit, ohne jedoch gerade in Schmeicheleyen und Komplimente überzugehen, die den Thieren in Süsüß sonst so eigen sind, und die seit der Zeit der letzten Veränderung in ihrem Reiche sich in eine anständige Artigkeit und Höflichkeit verwandelt haben.

So gerne wir den rothen Ochsen über den Krieg seine Berichte hätten erzählen hören, so war es uns doch nicht möglich die vier Raben zum Schweigen zu bringen, die schlechterdings nicht eher mit uns zu diskurriren aufhörten, bis sie uns von den Preißen aller möglichen Possibilitäten unterrichtet, und uns besonders eifrig gebeten hatten, wir möchten uns nicht mit der Verwechslung klingender Possibilitäten, gegen Possibilitäten von eingebildetem Werthe einlassen. Sie mochten glauben wir möchten ihnen Abbruch thun, und erzählten uns all die schändlichen Arten von Verfälschungen, welche mit diesen Possibilitäten vor-

vorgenommen würden, und daß man, kennete man sie nicht genau, jederzeit damit betrogen wäre.

Dies brachte uns auf die Frage, wie es denn möglich wäre, daß der Preis dieser Waare, die doch von der Regierung selbst bestätigt wäre, so sehr herabgesetzt wäre, so sehr herabgesetzt werden könnte, wie er es würklich sey?

Die Raben konnten uns hierüber nicht die geringste Red und Antwort geben. Sie hatten blos das lucrum im Kopfe und hatten sich weder um die Art und Weise, wie ihrem armen Nebenthiere Schade geschähe, bekümmert, noch hatten sie untersucht, ob überhaupt dieser Handel ein rechtschaffener, und nicht von den gesetzgebenden Thieren, blos deswegen geduldet würde, weil sie auf einmahl ihn zu unterdrücken nicht vermochten.

Unsere Bemerkungen hierüber schienen auch bey ihnen sehr in den Wind geredet, und sie schienen sie gar nicht zu verstehen.

Der rothe Ochse nahm itzt wieder das Wort. Waschen sie ihnen einmal ihre Schwärze ab,

 meine

meine Herren, sagte er, sie werden das nie zu Stande bringen. Eben so wenig werden sie sie bekehren. Sie gehören einmahl zu dem großen verbundenen Haufen, der jetzt in der Haupthöhle zum Wucher sich zusammenrottet, ich verspreche aber auch Thieren und allen eures gleichen einmahl das schlechteste Ende.

Sehen sie, fuhr er gegen uns fort, es klingt abscheulich, wenn man sieht, daß man nur den hundertsten Theil und vielleicht noch weniger für den Werth einer Sache zählt. Wenn aber dieser Werth nur eingebildet ist, so wird das Verhältniß immer dasselbige bleiben, welches angenommen wird. Wenn die Regierung für die reellen Possibilitäten, die sie bedarf, den Werth in eingebildeten so hoch bezahlt, so wird nur eine Cirkulation im Lande bewirkt, welche den Umlauf der reellen Possibilitäten mehr im Kreislauf bringt, und die welche sie braucht, ihr zuführt. Wer reelle Possibilitäten hat, und vermöge seines geitzigen Temperaments nicht zu bewegen ist, sie herzugeben, wird doch durch den Anschein eines so großen Gewinnstes verleitet, damit heraus zu

rücken, und hilft mit dem wahren Werthe den er besitzt, den Bedürfnissen ab, des eingebildeten Werthes aber bemächtigt er sich, und es kann dem Staate einerley seyn, ob er diesen eingebildeten Werth in größerer oder kleinerer Menge hat. Interim aliquid fit. Der reiche Vater stirbt, und das Thier, welches ihn beerbt, ist verschwenderischer Natur. Der eingebildete Werth fließt auf eine oder die andre Art wieder in die Hände der Regierung.

Auswärtige Thiere sind zu furchtsam zu der Zeit, wenn sie handeln sollten, sich in den Handel mit diesen Possibilitäten von eingebildetem Werth einzulassen, und wenn der Zeitpunkt kommen wird, wo sie aufhören werden furchtsam zu seyn, so werden die einheimischen Thiere schon Sorge tragen, daß nichts an sie kömmt.

Und nun lassen sie auch, wenn Ruhe und Friede wieder hergestellt ist, in unsern Thierprovinzen eine unsinnige Menge solcher Possibilitäten von eingebildetem Werthe seyn, so werden Staatsschulden daraus gemacht, und die Regierung giebt einen Theil der Abgaben ihnen als Zins

zurück, zahlt mit andern das Kapital ab, und erhält sich reife und wohlhabende Bürgerthiere.

Wir fanden die Bemerkungen des politischen Ochsens richtig, bis auf den Punkt der in fremde Provinzen übergegangenen Possibilitäten von eingebildetem Werth.

Darüber sagte unser Freund, werden dann Verträge geschlossen, und keine auswärtige Macht kann mit Recht verlangen, daß das für voll angenommen werde, was nicht für voll empfangen worden ist.

Auch dies fanden wir vernünftig, und dankten unserm Lehrer. Wir sahen jetzt die Wolke die über der Haupthöhle des Landes stand, und die man aus dem Dienste der vielen sie bewohnenden Thiere herleitet.

Dritte Reise.

Nach der

Haupthöhle von Süsüsüß,

nebst

den Begebenheiten in derselben.

Dritte Epoche.

Beschäftigt sich theils mit der Residenzhaupthöhle von Süsüsüß, theils mit dem Lande und dessen Einrichiungen.

Inhalt.

Erster Abschnitt. Neunter Schritt Eintritt in die Haupthöle von Süsüsüß.

Zweyter Abschnitt. Die Deputation erscheint vor der großen Thierversammlung.

Dritter Abschnitt. Wie vor der allgemeinen Thierversammlung der Deputation begegnet wird, was für schöne Dinge sie vorbringen, und was für herrliche Lehren daraus zu ziehen sind.

Vierter Abschnitt. Vom beredten Kibitz, dessen unter das Schlachtschwerd gebrachten Opfern, und seinem furchtbaren Tode.

Fünfter Abschnitt. Der Dromedar spricht auch einige Worte vom schlechten Trappen, und vergleicht ihn mit dem Fischkrannich.

Sechster Abschnitt. Ein neues patriotisches Thier erscheint. Der Haase unterrichtet die Reisenden über wichtige Dinge.

Siebenter Abschnitt. Was werden die Thiere in Süsüsüß ins künftige für Rechte und Verhältnisse haben?

Achter Abschnitt. Von den fernern Pflichten, die die Verwalter des allgemeinen Besten sich für dasselbige, und zum Nutzen desselben aufgelegt haben.

Neunter Abschnitt. Gewöhnlicher Gang der Geschäfte in der Haupthöle, und Irrthum auswärtiger Thiere über dieselbe.

Zehnter Abschnitt. Reelle Fortschritte der Süsüsüßischen Nation. Ihre Hofnungen auf die Zukunft.

Erster Abschnitt.

Neunter Schritt. Eintritt in die Haupthöhle von Süsüsüß.

Wenn die Höhle, die wir jetzt betreten, lieber Leser, wenn sie dir erzählen könnte von Anbeginn ihrer Entstehung, bis auf den heutigen Tag, und das merkwürdigste, was in ihrem Bezirk sich zugetragen, du solltest traun! erstaunen, so lange zuhören zu müssen, so emsig zuhören zu müssen, daß deines Lebens Lauf dir wie eines kleinen Raumes Länge dahinfließen würde.

Du würdest manchmahl vor Freude dich kaum mäßigen können, du würdest vor Schmerz dann wieder bittre Thränen vergießen, und oft vor Schaudern und Entsetzen zusammen fahren.

Wenn du aber der mächtigen Herrscher die hier unter den Thiergeschlechtern regierten, Leben und Thaten durchgiengest, wenn du das Bild ihrer Handlungen in Paralelen gegen einander aufgestellt sähest, du würdest einen so reichen Schatz von Erfahrungen finden, daß du genug darüber nachzudenken, und zu entwickeln hättest, und dein Leben möchte auch vom Gange des sonst unerbittlichen Schicksals auf tausend Jahre verlängert werden.

Hier fändest du einen kühnen mächtigen Löwen, den Stolz seines Landes, an Großmuth reich, wie an Tapferkeit, Vater seiner Kinder, nicht ohne alle Temperamentsschwächen — wer hätte sie nicht? aber immer voller Bewunderung deines Erstaunens würdig. Aber wenn du freylich dagegen eine Menge Schaafe, Esel und Sperlinge sähest, die nicht vielmehr als ein Schwamm auf das Land gewürkt, wie dieser es ausgesogen, so würde dein Geist traurig seine laufenden Augen niederschlagen, und wünschen, lieber nichts gesehen zu haben.

Aber das Bild der Regenten unter den Thieren, von denen wir nun einmahl wissen, ihre Lieblinge vertreten mehrentheils an ihrer Statt die Pflichten, die sie ihrem Volke schuldig sind, dieses Bild ist auch immer der schwächste Eindruck. Ihre äußerliche Pracht, der Glanz und Schimmer den diese Thiere ihren Nebenthieren zum Voraus wegnehmen, fällt im Grabe zusammen, wo das Fürstenthier und der Erdwurm gleich ruhen.

Aber diese Höle, jezt vielleicht bald der Sitz ruhiger Gleichheit und Zufriedenheit, diese Höle ist unter Privatthieren auch der erste Sitz der Üppigkeit und aller nur erdenklichen Wollüste gewesen, die man unter dem Thiergeschlecht finden kann.

Auswärtige Thiere reisten zu ihr, um die Künste zu lernen, und holten gewöhnlich beym Lernen sich schon den Untergang. Dieß war die Höle, wo ein großer Theil der Thiere den Tag in Nacht, und die Nacht in den Tag umschuffen.

Wenn man sich die Menge derer da wohnenden Geschöpfe, wenn man die Verschiedenheit

der

der Denkungsart einer Million Thiere, die eins durch das andere Nahrung suchen, wenn man den Reichthum der Possibilitäten bedenkt, die theils durch die reichen Thiere, die alle hierher zogen, aufgehäuft, theils durch fremde, die ohne Possibilitäten in Menge hier nicht durchkommen konnten, hergebracht wurden, bedenkt, so kann man sich das Urtheil fällen, daß es unter ihnen auch Thiere gab, die an den Werken der Finsterniß mehr Freude fanden, als an Thaten, wo sie des Lichts bedurften.

Entfernt von allem Geräusch lebte aber auch mitten in diesem Taumel von Wollüsten oft die arme Unschuld, tugendhaft, einsam und vergessen, und nährte sich lieber kümmerlich ihrer Hände Arbeit als daß sie sich dem Laster preis gegeben, um ihn zu fröhnen, wie ihre Nachbarinnen rechts und links, des Lasters Schwestern und Brüder.

Pracht war in dieser Höle gewesen, wie sie höchstens Thiere anderer Welttheile, die größern Reichthum an Schätzen hatten, dem Werthe nach gehabt, allein der Verfeinerung nach hatte

nie etwas in der Welt sie übertroffen. Vergebens hatten die Haupthöhlen in Liebelieber und Kakerlak gewähnt sie erreichten sie.

Nein! Sie war der Sammelplatz von allen Erfindern im Thierreiche gewesen, und hatte auch ein Auswärtiger die Ehre erster Erfindungen, hier wurde ihnen erst die Vollkommenheit gegeben. Hier wurden für eine halbe Welt Pracht und Putz aller Thiere geordnet, was nicht aus dieser Höle kam, war nichts, Wüstlinge aller Provinzen hatten ihr gefröhnt, und verschwenderische Thiere jeder Gattung und jedes Reiches hatten ihr einen Zoll ihres Temperaments abgestattet.

Oft war sie die Gesetzgeberin für andre Reiche gewesen. Sturz oder Umsturz war auf den Ausspruch derer angekommen, die in ihr regierten, und wenn sie dem Unglücklichen beystand, war er gerettet.

In ihr blüheten alle Künste und Wissenschaften, deren die Thiere nur fähig und mächtig waren, sie hatte die schätzbarste Sammlung aller seltenen Possibilitäten des Erdbodens, alles was ältere Zeiten im Thierreiche vorzügliches aufzuweisen

weisen hatten, das war bey ihr gesammlet, das wurde hier erklärt, wenn es sonst unerklärbar war.

Diese Höle hatte die solidesten Gelehrten aller Thiere gehabt, und wenn in den letzten Zeiten dieses sich etwas umgeändert hatte, und an deren Statt nun schöne Geister und Romanhelden unter den Thieren zum Vorschein gekommen waren, so war doch jetzt Aussicht und Hofnung da, daß die echten Wissenschaften wieder zum Vorschein kommen, und sich mehren würden. Auch sahe man der Zukunft wegen der schön eingerichteten Erziehung der Jugend mit Sehnsucht entgegen, und hofte eine Erndte voll der schönsten Früchte. Die Thierkultur sollte nicht mehr vernachläßigt werden. Das war das, was wir von den Landthieren schon gehört hatten.

Sie hatten uns aber auch nicht verheimlichet, daß wenn der erste Luxus dieser Haupthöle besonders unter den betittelten Thieren statt gefunden, daß er dagegen jetzt unter den reichen Gleichheitsthieren seinen Sitz aufgeschlagen.

Man fände meinten sie, jetzt besonders bey den Thieren, die mit Lebenspossibilitäten handel-

ten, und daher den meisten Nutzen hätten, und am reichsten würden, daß das weibliche Geschlecht unter ihnen mehr in Putz und eitlen Dingen verschwendete, als ehemahls die Gemahlin der Baum, Gras, und Himmelsthiere.

Auch hatten wir hernach bald Gelegenheit, dieses selbst inne zu werden, weil wir, wenn wir uns erkundigten, wer dieses oder jenes geputzte Dökgen sey erfuhren, es sey die Liebste eines Ziegenbocks, oder Mühlesels oder irgend eines andern mit einem einträglichen Gewerbe beschäftigten Thieres, oder es sey eines Fisches stolze Ehegattin, die nachdem sie vorher in der Halle Wasserpossibilitäten veräussert, um den übrigen Theil das Ansehen eines vornehmen Thiers haben wollte.

Dergleichen hofte man aber auch in der Folge abgeschaft zu sehen, und so wie ein Thier nach dem andern bey dieser Nation immer mehr zur Einfachheit zurückgienge, so wie die Regierung derselben sich damit beschäftige, immer mehr zur Einfachheit, zur Näherung der Natur alle zurückzuführen, so würde auch zuletzt die Haupthöhle

 mit

mit ihren noch verwöhnten Thieren einsehen, daß bey diesem Tausche Vortheile zu erwerben wären, und würde sich bequemen, alles was über die Natur gienge, lächerlich zu machen.

Das waren Aeusserungen, die wir noch vernahmen, ehe wir selbst diese berühmte, angestaunte, von manchen sogar angebetete Höhle betraten.

Zweyter Abschnitt.

Die Deputatation erscheint vor der großen Thierversammlung.

Sonderbar genug war der Eindruck vom ersten Anblick der innerlichen Höhle. Da sie eine gewaltige Weite einnahm, hin und wieder aber überbauet und wieder nicht überbauet war, so konnte man nicht sehr vor sich sehen, sondern nur kurze Weiten bemerken. Hierzu kam, daß

diese mit Thieren ganz angefüllt waren, und man genug zu thun hatte, ihnen auszuweichen, da alle in einer ängstlichen Geschäftigkeit immer vor sich hingiengen, und jeder nur auf sich und nicht auf seinen Nachbar blickte. Man mußte glauben, alle Geschäftsthiere von ganz Europa wären hier zusammengekommen. Man mochte sich auch drehen, wohin man wollte, so war das der Fall, und wer nicht mit volkreichen Thierhöhlen bekannt war, der hätte gewiß geglaubt, daß jetzt erst die Staatsveränderung vor sich gehen sollte, weil alles so durch und wieder einander gieng, und hätte gewähnt, jeder müsse zur gesetzten Zeit ohne Versäumen an dem ihm bestellten Orte seyn.

Wir hatten uns aber schon vorher einen kleinen Begriff machen lassen, was wir zu erwarten hatten, hatten auch schon andre große Thierhöhlen gesehen, schlugen uns so gut durch, als wir konnten, und bis auf einige Thiere mit langen Haaren unter dem Kinn, die uns anliefen, und uns zum Handel von Possibilitäten von eingebildetem Werth reitzen wollten, fiel nichts besonders uns an.

Wir kamen in eine öffentliche Höhle, wohin die Thiere zu gehen pflegten, um Neuigkeiten zu erfahren, und den Saft einer gewissen Pflanze einzusaugen, die zwar nicht einheimisch war, sondern die sie von ihren Besitzungen im andern Welttheile kriegten, die aber doch so einheimisch bey ihnen geworden waren, daß ohne diese Pflanzen kein Thier mehr zu leben sich getrauete. Das war nicht allein ein in Süsüsüß eingerissenes Uebel, auch in andern Ländern.

Der starke Löwe hatte einmahl den Versuch gemacht, in Brumbrum es abschaffen zu wollen, allein es war nur palliativ gewesen, und nichts dabey effektuiret worden.

In diesem Hause fanden wir eine Menge Thiere, die von nichts als politischen Dingen redeten, wozu sie freylich ansehnliche Gegenstände hatten. Baumrinden länger als Ellen lagen da, die ganz von Neuigkeiten strotzten, die aus allen Weltgegenden angekommen waren. Der eine sprang vor Freuden laut auf, weil die bewafneten Fische der Süsüsüsischen Nation eine Menge mit Lebensvossibilitäten, und Kostbarkeiten bela=

beladene Lielieberſche Fiſche weggenommen hatten. So muß er doch noch ſelbſt, ſagte ein Lamm, das Brod für die Thiere hergeben, die er ſchlechterdings hat wollen verhungern laſſen. Es meinte das Miniſterthier jenes Staates, welches würklich diesen ſcheußlichen Plan gehabt, und nicht bedacht hatte, welch ein hartes Herz dazu gehörte. Wenn wir nach Lieberlieber kommen, werden wir mehr von dieſem Thiere hören, daß an Grauſamkeit wie an Liſt, ſeine Zeitgenoſſen übertrift.

Ein anderes kam in die öffentliche Höhle, und rief laut: Es lebe der Fiſchkranich! Wir erkundigten uns wer das ſey, und bekamen zur Antwort, es ſey der weiſe mäßige und glückliche Anführer ihrer Heere. Er habe jetzt einmahl wider einige Vortheile davon getragen. Das wäre all gut, rief ein Maulthier welches in einer Ecke ſeine Baumrinde las, das wäre all gut, wenn wir nur im Innern Einigkeit hätten. Indem ſummte ein Mückenſchwarm zur Höhle hinaus. Das ſind eben die verdammten Kerls, rief das Maulthier. Die verfluchten Mücken ma-

chen so viel Besings und Gesangs und ist am Ende nichts dahinter. Sie sind gerade so wie ein Professorthier, das viel Worte macht, und wenig kann, und doch gern das erste in der Welt seyn möchte. Da hats ein wenig Ausenseite, und das Herz taugt doch den Teufel nichts.

Was kümmern euch denn aber auch die Mücken, sprach eine ansehnliche Tygerkatze, laßt sie summen.

Ey was, sie summen den klugen gesetzgebenden Thieren die Köpfe weg, erwiederte das Maulthier.

Ein Jagdhund, der an einem Caminfeuer lag, stand auf, gieng auf das Maulthier zu, und sagte; Es wird jetzt besser werden, gieb dich nur zufrieden. Der letzte Sieg ist erkämpft, die verfluchten Kabalen haben ein Ende. Das Thier in Liederlieder ist in der größten Verlegenheit. Die neue Einrichtung hat ihm einen Stich in den Unterleib gegeben.

Ja rief ein Dragonerpferd, welches mit einem lahmen Fuße aus dem Feldzuge zurückgekommen, wenn wir unsern Fischkranich und jenes Ministerthier so mit einander in Paralele ziehen,

was kann wohl daraus werden? Ist der eine nicht wie ein Gott, und der andere wie ein Satan. Aber es wird ihm wahrlich nicht so hingehen, daß er ein tausend Thiere nach dem andern auf die Schlachtbank liefert. Er wird noch bluten müssen, bluten! rief er noch einmahl, und stampfte mit dem gesunden Fusse, daß der Boden ertönte.

Jetzt, meine Freunde hub es zu mir und meinen Gefährten an, jetzt ist die Haupthöhle in Sicherheit. Denn die letzte Rotte, die noch ihr Haupt emporheben wollte, um die Volksparthey ganz zu unterdrücken, ist zerquetscht, man wird in den nächsten Tagen einige Köpfe von Tygern, Luxen, und Hyänen fliegen sehen, und es wird denen, die noch nicht ganz rechtschaffen denken, schon vergehen, weiter etwas vorzunehmen. Ernst muß man sehen lassen, so verkriechen sich die tückischen Spione der Despoten unter andern Thiernationen, und die Bosheit geht schlafen.

Jetzt drängte sich alles nach der Thür, denn es ward ein Lermen vor der Höhle gehöret, und und da wir begierig waren, auch zu sehen, was

es sey, so machten uns alle Thiere sehr artig Platz, indem sie behaupteten, sie hätten das schon oft gesehen.

Es war eine Anzahl deputirter Thiere, welche der allgemeinen Versammlung Glück wünschen sollten, daß sie ein neues Ungeheuer von Aufruhr unterdrückt hätten, die ihr danken sollten für die neuen Einrichtungen, welche sie abermahls zum Besten des ganzen süßsüßischen Thiergeschlechts vorgenommen.

Sie zogen in der schönsten Ordnung, voran Musik, und dann paarweise angefaßt, je wie sich die Thiere besonders durch Freundschaft an einander gekettet haben. In ihren eigenen Hölen ward man gar nichts von dem Gehässigen gewahr, welches sie wohl gegen einander blicken lassen, wenn sie unter uns leben.

Ein großer Bullenbeißer gieng einem artigen Kätzgen zur Seite, und zween Mäuse spazierten gerade vor dieser hin, ohne daß sie irgend einen Appetit nach ihnen hätte blicken lassen.

Der Redner dieses Zuges, war ein schöner Wolf, der erst vor kurzem aus den Pyreneen

angelangt war, und in dieser Höle sich festhaft gemacht, ein Thier, dem Freundlichkeit und Milde aus den Augen strahlten, und der gar nicht das zurückscheuchende hatte, was diesen Thieren sonst so eigen ist, und womit sie uns ganz vertreiben.

Aber, wie schon erwähnt, es ist ein ganz anderes Wesen, wenn man im Eigenthum der Thiere kömmt, und wenn sie sich in unsrer Sklaverey befinden, wo sie gar keine Gesetze mehr kennen, sondern blos nach ihrem Instinkt handeln.

Ich sahe auch in der ganzen Menge, die hier vor uns vorbey defilirten, nicht ein einziges, welches nicht ernsthaften Ansehens gewesen wäre, denn das Geschäft, welches sie vorhatten, war ihnen wichtig, es betraf die ganze Thiernation, und forderte Ruhe, Würde und Ordnung.

Da wir uns gegen verschiedene Nachbarn merken ließen, daß wir wohl Lust hätten, Ankunft und Reden solch einer Deputation mit anzusehen, so erbot sich gleich ein schwarzer Spitz und eine weisse Henne, uns dahin zu geleiten.

Wir nahmen unsern Weg hinter dem Zuge und fürchteten schon, wir würden vor dem Gedränge der Thiere, unter welchen doch viel größere waren, als wir, nichts zu sehen bekommen. Allein wie sehr irrten wir. Alle machten uns Platz. Wir bemerkten allgemein, daß diese Höflichkeit nicht allein gegen uns als Fremde angewandt wurde, sondern daß auch unter einander die Thiere die größte Billigkeit beobachteten, indem man theils die kleinern vorweggehen ließ, theils wurden diese von den größern aufgenommen, so daß Pferde, Ochsen, Esel, Kameele, Elephanten, u. s. w. ganz mit kleineren Thieren besetzt waren.

Wir wollten bey einem so schönen Schauspiel auch kein übles Beyspiel geben, und ich ließ ein paar Eichhörnchen auf meine Schultern setzen, indeß ein Specht auf meinem Haupte zu ruhen sich die Freyheit nahm, das ich auch geduldig litt.

Dritter Abschnitt.

Wie vor der allgemeinen Thierversammlung den Deputirten begegnet wird, was für schöne Dinge sie vorbringen, und was für herrliche Lehren daraus zu ziehen.

Alles das gieng mit möglichster Stille zu. Die Versammlung war wieder in einer weiten Höle, und es war ein herrlicher Anblick hier viele hundert Thiere zu sehn, deren jedem es an den Mienen anzusehen war, daß Wohlwollen fürs allgemeine Beste, in seinem Herze sey, und aus demselben durch seine Handlungen wirksam werde.

Ich sagte diese Bemerkung einem bey mir stehenden Dromedar, der mir erwiederte, es sey nicht alles Gold, was glänzte, und er habe in

dieser Versammlung schon manche gesehen, die den Schaafpelz nur gezeigt, und im Herze reissende Wölfe gewesen wären. Es wären leider viele schon aus dieser Versammlung den Tod von den Händen des Henkerthiers gestorben, und wenn auch manche in der That rein und gut in diese Versammlung gekommen, so wisse man doch wohl, wie groß die Verführung innerlich beym Thiere sey, und daß Projekte und Aussichten zu großen Dingen, das edle Thier nur zu leicht in ein unedles verwandelten. Wir wollen nachher davon mehr reden, sprach er.

Jtzt sahe ich einen majestätischen Adler, der eben jetzt den Vorsitz in der Versammlung führte, auf den Wolf zueilen, und ihn brüderlich bewillkommen. Es wurde diesem ein Polster angewiesen, auf welches er sich setzte, und nun mit aller Anmuth eines Redners seine Worte vorbrachte.

Sie nachzusagen, bin ich zu schwach, aber er schilderte die Freude, der ganzen Thiersektion, welche ihn zu ihren Sprecher erwählt hatte, wie jedes Mitglied dem höchsten Wesen gedankt hätte,

daß

daß es die Gefahr der fuſufuſiſchen Nation durch die edlen Mitthiere hätte abgewendet. Er fügte hierauf noch hinzu, daß man die ganz neue Einrichtung der Gesetze vortreflich fände, daß man sich bemühen wolle, jedem Wunsche der Versammlung so Gehör zu geben, so ihn zu erfüllen, daß die so häufigen Arbeiten der Thierrepräsentanten endlich aufhörten, und sie auch einmahl an ihre Ruhe, die sie nach so emsiger Anstrengung wohl verdient hätten, denken könnten.

Unendlich beklagte der Redner noch zuletzt im Namen aller den Verlust eines edlen Thiers, welches von den Bösewichtern aufgerieben worden, und dessen Andenken nie unter den gutdenkenden Thieren vergessen werden würde, sondern ewig als ein Opfer für das Ganze verehrt und geschätzt werden sollte.

Dies alles mit einer Kunst, und doch zugleich einer Einfachheit vorgetragen, die das unaffektirte des Gefühls verrieth, wirkte auf alle Zuhörer, die laut ihren Beyfall zu erkennen gaben.

Gleich einfach und rührend, antwortete der Vorsteher der Versammlung, ließ seine und aller seiner Mitglieder Freude über dieses Gefühl seiner Mittbiere deutlich sehen, und versicherte keine Mühe und Arbeit wäre der Versammlung zu beschwerlich, als daß sie sie nicht gern übernehmen sollte.

Mit einer brüderlichen Umarmung wurde wieder Abschied genommen, und der Auftritt war so ehrwürdig und schön, verrieth so viel beyderseitiges Vertrauen sowohl von Seiten der Thiernation, als ihren Repräsentanten, war ein so redender Beweiß von der künftigen Festigkeit dieser National Einrichtung, daß in diesen Augenblicken mir alle kleinliche Künste so vieler Thiere dieser Höle als etwas gar nicht bemerkbares vorkamen, denn es schien mir unglaublich, daß wo in einer Thiernation solche Auftritte zu erhabenen Gesinnungen anfeuerten, daß da viele Subjekte seyn könnten, die diesem gerade widersprechend handelten. Und die wenigen die da wären, könne man ja wohl ausrotten, und die Wucherbrut vertilgen, die vor alle Thiere so verderblich sey.

Jetzt

Jetzt gieng die Deputation wieder und wir wollten auch umkehren, aber der Dromedar, welcher an meinen Aeusserungen Vergnügen zu finden schien, bat mich noch zu bleiben, weil es erlaubt sey, hier mit anzuhören, was zum allgemeinen Besten vorgetragen würde. Ich blieb sehr gern, und ich müßte die Unwahrheit reden, wenn ich sagen wollte, ich hätte eine Rede gehört, die nicht mit Kraft und Nachdruck für das allgemeine Beste gewesen wäre.

Von allen Seiten kamen gute, edle, liebevolle Vorschläge jeder noch daurenden Noth abzuhelfen, jeden Misbrauch abzustellen, die Bösewichter zu entlarven, und dem Zwecke des guten näher zu kommen.

Hier sprach einer von der drückendsten Noth verschiedener Bürgerthiere, und sogleich waren alle einstimmig bereit, die nöthige Hülfe zu ertheilen. Dort redete ein anderer über die Nothwendigkeit alten gedienten Thieren ihre Jahrgelder nicht länger vorzuenthalten, und es ward beschlossen, diesen würdigen Thieren zu geben, was ihnen von Rechtswegen gehörte. Es wurde vielen das

ganze

ganze welches sie noch rückständig zu fordern hatten, zugestanden.

Es kamen Berichte, welche die Verletzung von Thierrechten in verschiedenen Provinzen anzeigten, und es wurden die Urheber dieser Verletzung aufs strengste verurtheilt. Kurz was ich hörte, enthielt Gerechtigkeit, Thierliebe, Billigkeit, allgemeine Wohlfarth, und war nach dem Ebenbilde des großen Meisters, der alles geschaffen.

Ich bewunderte gegen den Dromedar besonders die Stille, mit welcher dieses alles verhandelt wurde. Und deswegen sehen sie mich auch jetzt hier, sagte er. Denn es ist noch nicht gar lange, daß es hier immer einen fürchterlichen Tumult gab. Da schrien die Redner, und die widersprechenden heulten, weil sie anders nicht zu Worte konnten. Es fehlte wahrhaftig oft nicht viel, daß die Partheyen sich nicht in die Wolle und am Kragen kamen; und ein paarmahl soll es würklich geschehen seyn, wobey ich aber nicht zugegen gewesen. Seitdem alles so hübsch ordentlich und still zugeht, bin ich auch wieder hier, und habe

meine

meine Freude, wenn von Tage zu Tage das Gute zunimmt, und ich nun sehe, daß das große Werk von unsrer Thiernation angefangen, endlich seinem Zwecke sich nähert.

Es lud mich dieses trefliche Thier ein, mich mit in seine Höhle zu begeben, wo er mir, da ich es wünschte, über verschiedene Dinge noch nähere Auskunft ertheilen wollte. Ich nahm dieses Erbieten sehr gern an, und fand, daß der Dromedar allerdings nicht allein ein gescheutes sondern auch ein Gastfreyes Thier sey.

Nachdem er mich aufs beste bewirthet, welches ich mit allem Dank erkannte, nahm die Unterredung ihren Anfang.

Er schilderte mir den kläglichsten Zustand des Landes vor der jetzigen Revolution als einen der traurigsten, und mit so grellen Farben, daß ich davor erbebte. Ich habe geglaubt sagte ich, daß ich etwas davon erfahren, allein ich merke wohl, die Bescheidenheit dieser Thiere auf dem Lande ist immer noch zu groß gewesen, und sie haben lange nicht das ganze Bild ihrer Leiden gemahlt. Sie waren zufrieden, ihr voriges Unglück los zu seyn.

Sie hatten zu schöne Zeiten, um durch die Schilderung der Vergangenen sie zu verschlechtern.

Vierter Abschnitt.

Vom beredten Kibitz dessen unter das Schlachtschwerdt gebrachten Opfern, und seinem furchtbarem Tode.

Nachdem der Dromedar mit den Darstellungen des Landes vor den jetzigen Unruhen fertig war, so kam er auf den Gang dieser letztern, und schilderte erst die entsetzlichen Verschwendungen des Thierregenten, und aller ihm Angehörigen. Er sagte, ich solle mir eine Vorstellung davon machen, daß der lebhafte Hecht nicht weniger als zwanzig Lieblinginnen sich gehalten, deren jede ihm ungeheure Possibilitäten gekostet, weil eine jede eine besondre Dienerschaft sich gehalten,

und einen Aufwand gemacht, als ob sie selbst die Gemahlin des lebhaften Hechts wäre.

Die Dienerschaft des Thierregenten des Aals und der schönen Schlange bestand aus einer solchen Menge Müßiggängern, daß sie beynahe ein Thiervolk ausmachten, und da sie alle wiederum kleine Herren spielten, und wieder von Thieren umgeben waren, die ihnen dienten, und die ebenfalls in einem ewigen Müßiggange sich befanden, so wurde dadurch eine so unendliche Menge von Thieren der Arbeitsamkeit entzogen, daß dieses nur gewiß eine halbe Million Thiere zwang, die Lebenspossibilitäten aus fremden Ländern zu nehmen.

Wenn man überhaupt, auch noch jetzt, sagte der Dromedar darauf sähe, alle Müßiggänger, die mit ihrer Arbeit eigentlich zum Besten des ganzen nichts beytragen, aus dieser großen Haupthöhle aufs Land zu verweisen, wo es hin und wieder an Händen zur Arbeit ehlen kann, so würde die Regierung nicht nur eine große Menge Mäuler los werden, die sie jetzt vergebens füttert, sondern sie würde auch durch jeden solchen

Arbeiter noch einige andere mit ernähren, die itzt wenn sie ihr auch nicht zur Last fallen, doch dem reellen Werthe des Staates dadurch etwas entziehen, daß sie ihre Lebenspossibilitäten aus fremden Ländern ziehen, und Realia dafür hingeben, da sie dieses fehlende selbst ziehen, und die Realia behalten könnten.

Doch ich entfernte mich von meinem Endzweck ihnen die Geschichte der heutigen Zeiten bekannt zu machen.

Nach den tausenderley Unruhen, die es in Süsüsüsüß gegeben hatte, nach denen von dem Aal und der Schlange gemachten Versuchen zu entfliehen, nach dem vom Stockfisch durchgesetzten Todesurtheile des Aals und der schönen Schlange, nach dem Fall dieses so unnatürlich denkenden Freundes von beyden, der auf eben die Art erfolgte, wie er ihm dem Aale zubereitet, schien es nun wohl, als ob eine Zeitlang es Ruhe werden wollte unter den Thieren.

Es wurde mit vielseitigem Bedauren, des so nothwendig gebrachten großen Opfers ein neuer Entwurf gemacht, nach welchen nun nach verlohr'

lohrnen Oberhaupte die Thiere in völlige Ill gesetzt, und jedem Süfüfsianer das Recht gegeben wurde, mit für das Wohl seiner Mitthiere zu wachen; vermöge der neuen verfaßten Einrichtung blieb alle Gewalt in den Händen des Volks, die um die Richter, die hinfort richten sollten, zu wählen, aus jedem Distrikte ihren Stimmhalter sandten, und so immer es ihnen frey blieb einen andern Stimmhalter zu wählen, wenn dieser ihre Wünsche nicht so handhabete, wie sie solche gehandhabt wissen wollten. Die Stimmhalter waren es dann die wählten, und aus den Thieren des Ganzen wurde gewählt.

Wenn jetzt Privatrichter der Thiere gewählt wurden, so geschahe das auch von den Privatversammlungen in jedem Distrikte, und so konnte auch jeder, der nur die Geschicklichkeit zu dem Amte hatte, welches er bekleiden wollte, dazu gelangen, ohne einen andern Vorzug in Namen, Rang oder Possibilitäten zu haben.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Thiere im ganzen Lande itzt glücklicher waren, daß sie fühlen mußten, sie wären es, daß die Einrichtung

die vortreflichste gewesen wäre, wenn sie hätte so rein, wie sie angefangen war, fortgeführt werden können.

Allein es erhob sich am politischen Himmel unsers Landes noch ein entsetzliches Ungewitter. Alles, was bisher geschehen war, hatte nicht ohne Blutvergießen geschehen können. So wie es auf einer Seite Thiere gab, die für ihre Sache den Enthusiasmus bis auf Tod und Leben trieben, so gab es auf der andern ähnliche, und so waren viele schon Opfer theils ihres eignen Vorwitzes, theils der Wuth erhitzter Thiere geworden. Es hatte nicht an Grausamkeiten gefehlt, die die Geschichte dieser Zeiten immer berühmt und schaudervoll erhalten werden.

Lämmer hatten Blut getrunken, und Tauben sich mit dem Umdrehen der Hälse ihrer Mitthiere beschäftigt. Wo Schwäche nichts ausrichten konnte, da hatte die Menge der Angreifenden das Fehlende ersetzt.

Aber alles dieses waren Wirkungen aus der Natur der Thiere, sie leiteten sich aus erhitzter Fantasie her, und deswegen fand eine Art von

Verzeyhung bey ihnen statt. Man konnte dem leidenschaftlichen Ausbruche wohl Dinge vergeben, die auf Rechnung des verblendeten Augenblicks sehr oft zu schreiben waren.

Itzt aber entstand eine Epoche in unsrer Haupthöhle, die um so schrecklicher und angreifender war, je schwärzer und abscheulicher der angelegte Plan, je kälter und vorbedachter dessen Ausführung war.

Es schien würklich, als sollte das bisher so schön angefangene System gänzlich umgeworfen werden, aber dieses schien auch nur, denn das war gewiß, daß die Boßheit es nur bis zu einer gewissen Höhe bringen konnte. Da mußte sie sich deutlich darlegen, da mußte sie entlarvt und da mußte sie auch zu Boden gestürzt werden.

Aber so weit sie auch drang, ehe sie diese Höhe erreichte, so weit bezeichnete Blut ihren Pfad, kalt, grausam, und größtentheils unschuldig vergossen, Blut, daß um so strenger um Rache schrie, da es in einem Zeitpunkte vergossen wurde, wo jedes Thier dem Staate um so

nöthiger war, der es ferner zur Arbeit sowohl als Vertheidigung brauchte.

Und dieses grausamste System gieng von einem kleinen sonst verächtlichen Thiere aus.

Ein Kibitz wars, ein elender Kibitz, der eine Menge der bessern Thiere aus diesem Leben hinwegriß. Dieser Vogel, der bey einer übrigens ganz mäßigen Kenntniß, aber einem intrikaten, erfinderischen Kopfe, einen Ansatz von Beredtsamkeit besaß, der bey der Gelegenheit öffentlich sich hervorzuthun, bald in eine Vollkommenheit ausartete, wußte durch den Schein, den er sich gab, als ob in ihm der Quell alles Patriotismus befindlich wäre, die ganze Versammlung der Volksvertreter so einzunehmen, daß ihm die Einrichtung verschiedener Dinge überlassen wurde, die zu den wichtigsten gehörten.

Er wußte nun auch außerdem sich Anhänger im allgemeinen Thierhaufen zu verschaffen, welches um so leichter war, da er sie haben konnte und es unter dem allgemeinen Haufen immer doch noch feile Seelen gab, welche sich zu Unthaten erkaufen ließen. Er hatte bald verschiedene Befehls

fehlshabende Posten, die aus verschiedenen Mitgliedern bestanden, ganz allein mit seinen Creaturen besetzt, und fieng nun an, den Plan merken zu lassen, den er im Schilde trug, und der nichts weniger war, als wieder eine Alleinherrschaft, jedoch unter jenem erborgten Namen zu erhalten.

Da er dies aber nicht laut sagte, sondern nur ins Geheim forschte, wer wohl wieder ein solches Projekt am nachdrücklichsten sich setzen, und etwas dagegen einwenden, und unternehmen möchte, so wußte man auch von seinem Plane noch gar nichts, als schon eine Menge der edeldenkendsten und das Wohl des Ganzen aufrecht erhaltende Thiere, vom Gesetze, freylich nur einem Gesetze, das er insgeheim gegeben hatte, ihr Leben verloren.

Den redlichsten Thieren giengen so ihre besten Freunde verloren, und wenn sie nun von den verrätherischen landesverderblichen Absichten hörten, um derentwillen diese den Tod gelitten, so konnten sie das mit ihrer Kenntniß von ihrem Karakter gar nicht reimen, nach wel-

chem sie sie so eifrig fürs allgemeine Beste gekannt.

Allein es durfte nur einer von denselben laut über einen solchen Gedanken von Verdacht werden, so hatte man dieses Thier gewiß den andern Tag schon ins Gefängniß gebracht, denn der Kibitz besoldete eine Anzahl Spione die auf alle Worte der Thiere acht gaben, und gewiß auch auf ihre Gedanken acht gegeben hätten, wenn es ihnen möglich gewesen wäre, dahin zu dringen. Diese Behandlung bewirkte aber doch so viel, daß jedes Thier sich jetzt in acht nahm seine Gedanken laut werden zu lassen. Denn jetzt erkannte man noch gerade, wes Geistes Kind der Kibitz sey, allein die Gewalt war einmahl in seinen Händen, und überdem gab es doch noch eine Menge Thiere, die daran zweifelten, daß die ganzen Gerichte, welche von ihm, und der Thierversammlung niedergesetzt waren, so schlecht seyn sollten, nach seinem Willen das Blut ihrer Mitthiere so unschuldig fließen zu lassen.

Es kam so weit, daß man oft vom Essen in die Gerichtshöhlen gerufen wurde, wo man glaubte etwa schnell einen Zeugen abgeben zu sollen, und lange warteten die Freunde noch auf die Rückkunft, wo das Thier schon durch des Henkers Hand in ein andres Leben übergegangen war. Endlich mußten die Augen geöfnet werden, und gerade noch zur rechten Zeit wandte man gewaltsame Mittel an, den Kibitz zur Strafe zu ziehen, denn um eine halbe Woche später, wäre vielleicht die ganze Thierversammlung bis auf die ihm Getreuen ein Opfer geworden, und es hätte eine solche Begebenheit einen Einfluß auf das ganze Land, und edle Heere haben können, der Feind hätte sie benutzt, und viele Wochen wären erforderlich gewesen, alles wieder ins vorige Gleis zu bringen.

Wie das böse Thier sich entdeckt sahe, machte es allerhand Versuche, sich selbst das Leben zu nehmen, aber man verhinderte es daran, und es wurde zum Schreck aller seiner Freunde, und zu warnungsvollem Beyspiel aller, die auf Al-

leinherrschaft Anspruch machen würden durch des Henkers Hand vom Leben zum Tode gebracht.

Fünfter Abschnitt.

Der Dromedar spricht auch einige Worte vom schlechten Trappen und vergleicht ihn mit dem Fischtrannich.

Vom Sturze dieses Thiers her schreibt sich der eigentliche Zeitpunkt der Festigkeit des neuen Systems. Es wurde nun immer noch mehr verbessert, und nachdem den gottlosesten seiner Gefährtenthiere ebenfalls ihr Recht geschehen, und den übrigen in der Hofnung ihrer Besserung verziehen worden war, wurde man aufmerksamer und vertrauete nicht einem zu viele Gewalt an.

Man untersuchte sorgfältiger die Denkungsart der zu wählenden, man setzte das Leben der

Thiere nicht auf so ein ungewisses Spiel, daß es im Augenblick entschieden werden konnte.

Das Unthier, der Kibitz, denn wahrhaftig, so kann man ihn nennen, zu den Thieren gehört er nicht, das Unthier hatte jedes andre Thier gleich seiner Freyheit beraubt — nein! itzt wird die Freyheit des Thiers höher geachtet, und die Richter selbst konnten ohne Beweise des Verbrechens sie ihm nicht nehmen.

Ich fiel hier dem Dromedar ins Wort. Ich sagte, ich habe doch gehört, daß es noch vor kurzem in der Thierversammlung einen Aufstand gegeben, der auch nicht ganz leicht gewesen, und blutige Folgen gehabt.

Leider, erwiederte der Dromedar, gab es noch einen solchen Auftritt. Es war einer der besten aus dem Reiche unsrer Thiere, ein Leopard, der einer unserer tapfersten Krieger gewesen, und mit seiner Tapferkeit zugleich einen großen Grad gefühlvoller Liebe zu seinen Mitthieren verbunden hatte. So wie er auf der einen Seite keine Gefahr scheuete, so bat er auf der andern jedem seiner Untergebenen, mild mit dem Feinde

zu verfahren, wenn er einmahl in ihrer Gewalt wäre, und kein Thier zu beleidigen, welches ihnen ohnbewafnet entgegen käme.

Ein andres Thier voll patriotischen Sinnes, ein Wölfgen von großer Beredtsamkeit hat eine vortrefliche Darstellung seiner Thaten, Handlungen, und seines ungerechten Todes geliefert, und ihn dadurch bey den künftigen Generationen der Thierwelt unvergeßlich gemacht.

Dieses hoffen wir aber auch, soll der letzte Streich des Schicksaals gegen uns seyn. Die Rotte der Bösen vermindert sich ja von Tage zu Tage, und sie fallen in ihr eignes Schwerdt, das heißt, sie verrathen sich durch ihre bösen Handlungen, und werden dann gleich der Verachtung und der Entfernung von allen öffentlichen Aemtern preis gegeben.

O sagte er, wir haben eine Menge kluger und tiefgelehrter Thiere gehabt, welche, wenn sie, anstatt auf sich selbst zu denken, auf das Wohl der süsäsüsischen Thiernation gedacht hätten, schon lange eine vollkommene Herstellung des schönen goldnen Zeitalters zuwege gebracht

hätten,

hätten, aber so verleitete sie Stolz oder Eigennutz sich vom Plane der Ehrlichkeit zu entfernen, und unredlich mit der ihnen anvertraueten Macht umzugehen. Unsrer Exminister viele, meine Freunde, werden es tief bereuen, daß sie sich verdächtig machten, denn anstatt in Ehren zu seyn, leben sie itzt in Schande, theils bey uns, theils auswärts, anstatt daß wir so viele redliche Bürger in dieser Thierhöhle haben, die bey allem ihren einfachen Ansehen stolz auf das seyn könnten, was sie fürs allgemeine Beste gethan, und sie sind es nicht.

Bedenken sie nur jenen schändlichen Streich eines unsrer Thieranführer beym Heere, der schändlich floh, nachdem er sich vorher einen so großen Ruhm erworben. Aber was hilft es, wenn ich zehn Jahre meinem Vaterlande treu gedient, und werd im eilften zum Verräther an ihm. Da ist das gute aller zehn Jahre dahin, und mit Recht vergessen seine edeln Handlungen, denn die eine macht ja alle andre ungeschehen.

So gieng es unserm Helden auch. Schlacht auf Schlacht hatte er gewonnen. Sein Ruhm

erscholl schon in alle einheimische und fremde Lande, und der Name des Trappen, denn ein solcher Vogel war es, wurde nicht genannt, ohne daß alle Thiere von Süßsüß ihm Leben riefen, und ohne daß die auswärtigen, selbst Feinde ihn bewunderten.

Aber eben dieser Feinde Gold blendete ihn, weil man ihn zu sehr fürchtete, wollte man ihn aus dem Wege haben, und der Thor verkaufte einen so blendeten Ruhm gegen ein Stück Possibilitäten von gelben Metall. Konnte er denen davon besser leben, als er als ehrlicher Feldherr seines Vaterlandes lebte? Sorgte dieses etwa nicht für alle seine Bedürfnisse? Ließ es ihm etwas fehlen? War es karg ihn zu belohnen?

Jetzt irret dieses Thier in Gegenden umher, die es vorher nicht betreten hätte, und wechselt aus Angst nicht betroffen zu werden, seine Gestalt alle Augenblicke. Die Höhle wo es geboren wurde hat den Namen verändert, damit die Nachwelt es vergesse, daß in ihr ein so schändliches Ungeheuer geboren wurde. So hassen ihn die Thiere seines Landes, und die Feinde verachten

achten ihn selbst. Keiner wagt es, einem offenbar treulosen Aufenthalt zu geben. Wo er sich hineinschleicht, da duldet man ihn nur aus Mitleiden weil er sich nicht nennt, und sobald er dieses thäte, jagte man ihn.

Er hat der Welt weis machen wollen, er wäre seit der Zeit einmahl incognito in der Haupthöhle des Säfüfüsischen Reichs gewesen, aber ich bitte sie, wie hätte der schu kische Vogel einen Augenblick unerkannt geblieben seyn sollen? Er trägt gewiß das Zeichen der Verrätherey an der Stirn, und der erste der beste Hund auf der Straße hätte ihn niedergerissen. Die Trappen haben es darinn übel, denn sie werden gewaltig angesehen.

Da lob ich mir unsern Fischkrannich, der jetzt die Heere an dem Flusse kommandirt, der unser Land von Mischmasch trennt. Der ist ein edles biedres Thier, welches nie anders redet als es spricht. Es ist nur ärgerlich, daß er zuweilen mit Thieren elenden Gelichters umgehen muß.

Da war er neulich mit einem Hirsch aus der großen Handelshöhle im Urukreise zufällig zusammen gekommen. Dieser Hirsch ist eines der elendesten Thiere auf Gottes Erdboden, denn er nimmt durch ein kleines buntes Steinspiel das eigentlich stark verboten ist den andern Thieren die Possibilitäten weg, ein Handwerk, wofür der Himmel jedes edle Thier bewahren wolle! Nun nehmen sie einmahl den Fischkrannich und ein solch Geschöpf bey einander?

Der schlechte Strauß, der unsre Thierheere anführte, hatte aber noch einen weit schlechtern Streich gemacht, als den, daß er selbst die Flucht nahm. Er hatte ein edles biederes Thier, welches, nachdem man einigen Zweifel in seine Rechtschaffenheit setzte, ihm das Kommando der Heere abnehmen sollte, hinterlistiger Weise gefangen, und den Feinden der Nation, nebst den Begleitern, die dieses Thier von Seiten der Versammlung der Thiere hatte, überliefert.

Das war schändlicher, als man etwas finden kann. Die Jahrbücher der ganzen Nation hatten gewiß dergleichen nicht aufgeschrieben. Eine

so

so niedrige Handlung des Trappen verdiente allgemein und laut bekannt gemacht zu werden, damit wo er auch wäre, jedes Landes herrschendes Thier voll Verachtung gegen das schlechte Gefühl ihn nicht duldete.

Allenfalls könnte man ihn in einen Käfig sperren, um so lange er lebte, von andern Thieren als ein Beyspiel der elendesten Undankbarkeit gegen sein Vaterland betrachtet zu werden.

Könnte er auch gezwungen werden, die heimlichen Stifter anzuzeigen, die zu einer solchen Handlung ihn verleitet, könnte er den Gang der Maschienen bekannt machen, die da in Bewegung gesetzt wurden, so würde das alles um so lehrreicher seyn, und immer mehr den schlechten Kniffen, der an manchem Staatsruder sitzenden Thiere Einhalt thun, die oft ohne ihrer Herren Wissen Dinge anspinnen, die mit Gerechtigkeit und Billigkeit schlecht bestehen.

Sechster Abschnitt.

Ein neues patriotisches Thier erscheint. Der Haase unterrichtet die Reisenden über wichtige Dinge.

Wie der Dromedar so weit gekommen war, trat ein Haase, ein Rammler der ersten Größe in die Höhle, und der Dromedar bewillkommte ihn mit außerordentlicher Freundlichkeit. Er war so zu sagen entzückt, ihn wiederzusehen, und betheuerte ihm, er habe geglaubt, daß bey seiner Lebhaftigkeit er sich zu weit wagen, und ein Opfer seines Enthusiasmus werden würde. Aber der Rammler führte ihm zu Gemüthe, daß er ihn schon mehr in Fährlichkeiten der Art gesehen, und wohl immer überzeugt gewesen wäre,

daß

daß er die Klugheit bey dem Muthe nie aus den Augen gesetzt.

Jetzt wurde der Haase vom Dromedar unterrichtet, daß wir zum Menschengeschlechte gehörten, denen die seltne Gabe die Thiersprache zu kennen, zu Theil geworden, daß wir Mittel gefunden, ihr Reich aufzufinden, und der Haase unterließ nicht uns wegen unsers Glücks verschiedenes angenehmes zu sagen.

Er kam eben als Courier aus den Gegenden des süsüsäsischen Reichs, wo der Einfluß des Lieberlieberschen Hauptthiers nächst dem Regenten, noch so stark wirkte, wo noch immer die verblendete Thiernation in ihrer Mitte Aufwiegler hegte, die sie vom neuen Systeme abwendig machen wollten. Indessen versicherte er, lange könnte es nicht mehr dauren. Die Anzahl dieser verblendeten nähme von Tage zu Tage ab, und viele würden denn doch auch durch Vernunft und Umstände auf den rechten Weg zurückgeleitet. Da die Maasregeln, die man von Lieberlieber aus genommen, um das Feuer des Aufruhrs in diesem Theile zu erhalten, alle fehlschlü-

gen, und schief giengen, da sie überhaupt mehr darauf abzuzwecken schienen, sich der häufig dahin geflüchteten süsüsäßischen Thiere auf eine gute Art zu entledigen, so sey nichts weniger zu erwarten, als daß die Einwohner dieser Provinzen nicht endlich einsehen sollten, daß es auf sie gemünzt sey, und das Beßte ihrer Feinde, die sich ihre Freunde nennten, erreicht werden sollte.

Wir wandten uns zu dem Haasen, und sagten, daß wir selbst nicht zweifelten, daß diese Irrungen in jenen Provinzen dem allgemeinen guten Zwecke der Nation keinen weitern Schaden zufügen würden, daß wir aber doch nicht läugnen könnten, daß wir die Nation als eine äußerst grausame Handhaberin der Gesetze betrachten müßten, wenn wir uns an die Greuel erinnerten, die bey der Unterdrückung der Anführer vorgegangen, und die doch oft Unschuldige mit den Schuldigen betroffen hätten.

Wir können allerdings, sprach der Haase nicht in Abrede seyn, daß das Verfahren bey vielen dieser erfochtenen Siege über die Aufrührer, und denen nachher entstandenen Strafgerichten, alles

Gefühl übertrift, welches wir bisher bey den blutigen Auftritten haben mußten, die unvermeidlich waren, daß es das Blut in den Adern starren machte, daß es zu den Abscheulichkeiten des Zeitlaufs unsrer 5000 Wochen gehört.

Allein man würde sehr unrecht thun, wenn man dieses auf Rechnung unsrer Nation schreiben wollte, oder wenn man der Thierversammlung die sie gewählt um sie zu regieren, die Grausamkeiten aufbürden wollte.

Sie hatte dem Befehlshaber der Heere freye Macht gegeben, nach ihrem besten Wissen und Gutdünken zu handeln, so wie dieses viele Thierpotenzen auch gethan, und noch immer thun. Sie hatte in ihre Mitte immer allgemein von Aufrechthaltung der allgemeinen Thierrechte gesprochen, sie hatte diese zu beleidigen, untersagt, sie hatte geboten Milde und Strenge in gehörigem Maaße.

Daß die abgeschickten Heerführer grausamer waren, als je Thiere gewesen, daß sie Ingrim und Rache sich zu weit hinreißen ließen, daß sie darüber die natürlichen Rechte der Thiere aus den

Augen setzten, das kam warlich nicht auf die Rechnung derer die es so gut meinten, und die Unglücklichen, die dadurch gelitten haben, konnten von ihr nicht mehr verlangen, als sie gethan hat. Sie hat die Frevler, die es verübten gestraft.

Es fällt dieser Zeitpunkt überhaupt mit dahin, wo die allgemeine Strafe des Schicksaals auf der füsüsäsischen Nation ruhete, und wir hoffen, daß die Zeiten auf immer vorbey sind, in welcher solche Uebel unser armes Vaterland treffen sollen.

Hast du, schloß der Haase und wandte sich zum Dromedar, hast du die Herren bereits mit dem neuen Projekt unser kommenden Einrichtungen in der Staatsverfassung bekannt gemacht, und was sagen sie zu diesem Entwurfe so vieler klugen, edlen, zum allgemeinen Besten vereinten Thiere?

Siebenter Abschnitt.

Was werden die Thiere in Süsüsüß ins künftige für Rechte und Verhältnisse haben?

Ich war noch nicht bis dahin gekommen, erwiederte der Dromedar, und es ist mir lieb einen Gefährten zu haben, der mir hin und wieder zur Hand gehen kann, wenn anders unsern neuen Freunden daran liegt sich es erzählen zu lassen, wie hinführo in unserm Staate jedes Thier in gleichem Rechte mit dem andern stehen, und in gleichem Maaße die Theilnahme an allen allgemeinen Vorzügen genießen soll.

Wir konnten nicht umhin, uns dieser zu erwartenden Erzählung laut zu freuen, und unsere neuen Bekannten zu bitten, sie uns nicht länger

vorzuenthalten. Der feurige Haase meinte, da die Witterung so vortreflich sey, so könnten wir dieses am besten bey einem Spaziergange thun, da es ihm immer widersinnig vorgekommen wäre, eine schöne Zeit, die man der Natur widmen könne, in einer dumpfen Höhle zuzubringen, und es sey ihm eine ganz unmögliche Erklärung, wie gewisse Thiere die schönsten Stunden mit bunten Steinspielen zubringen, und in einem solchen gleich unnützen als schädlichen Zeitvertreib mehr Freude finden könnten, als in der Unterhaltung mit der schönen Natur.

Wir waren zu allen bereit, und den Dromedar zur rechten, und den muntern Haasen zur linken Seite, begaben wir uns in einen Spaziergang, der mitten in der Haupthöhle lag, und zwey Haupttheile derselben von einander trennte. Wir fanden hier noch eine Menge Thiere von allerhand Gattungen, die sich mit Umhergehen belustigten, und die zwar etwas besonders darinn fanden, uns hier in ihren Zirkeln zu sehen, aber doch nicht neugierig oder gar unverschämt uns anblickten, oder gar in unser Gespräch sich zu mi-

schen

schen suchten, sondern man ließ uns ungestört unsre Reise fortsetzen.

Der muntre Haase behauptete, daß dies auch Vorzüge der jetzigen Einrichtung wären, daß in vorigen Zeiten man in diesen Gängen kaum gehen können, ohne von naseweisen Thieren angesprochen zu werden, die jede neue Erscheinung für das Eigenthum ihrer Belustigungen angesehen hätten. Es wäre aber gar keine Frage, daß man im Ganzen dem Karakter der süsüsüsischen Nation mehrere Solidität und Ernst ansehe, wenn schon das heitere Wesen, welches ihr leichtes Blut, und ihr vortrefliches Clima mit sich bringe, immer hervorschimmerte.

Der Dromedar fieng jetzt seine Erzählung an, da wir aufs neue in ihn drangen, uns selbige nicht länger vorzuenthalten, weil sie unsre Neugierde mehr reitzte, als alles das Gewühl, welches wir hier erblickten.

Der große Zweck, sagte er zu welchem unsre vom Volk erwählten Vertreter sich vereinigt haben, um ihrer Wahl Ehre zu machen, ist die Rechte der Thiere im allgemeinen, und

der

der in eins verbundenen Bürgerthiere festzu-
setzen.

Vermöge dieses großen Zwecks erkennen sie, daß das gesellige Leben, oder die Vereinigung verschiedener Thiere das Glück aller zum Gegenstande habe. Sie erkennen, daß sie als Gesetzgeber gewählt worden, nicht um eigne Privatvortheile zu besorgen, sondern allein ihre Rechte zu erhalten, daß sie Richter seyen um jeden seine Forderungen an diesen allgemeinen Rechten gültig zu machen, wenn er darinn verletzt werden sollte.

Rechte der Thiere sind Ju, welche darinn besteht, daß jedes Thier handeln kann, wie es will, sobald seinem Nebenthiere darinn kein Nachtheil geschiehet, daß es denken kann, wie sein inneres Gefühl es ihm lehret, daß es seine Gedanken und Meynungen frey und öffentlich bekennen darf, sind Molab, welche darinn besteht, daß einem Thiere wie dem andern, reich oder arm gleiche Gerechtigkeit zu Theile werde, das Gesetz mag nun beschützen oder strafen.

O edler Zug des Charakters eurer Volksvertreter, fiel hier mein Gefährte dem Sprecher in das Wort. Dies ist der wahre Weg, wodurch eine Verbindung Festigkeit erhält. Denn da das Gesetz der Ausdruck des allgemeinen Willens ist, da jedes Thier welches die Stellvertreter anerkannte, zugleich diesem Gesetze, welches sie gaben, sich unterwarf, so war jedes Thier durch ihre Anordnungen, was es thun und lassen soll, so wird jedes Thier nicht, nie verhindert werden, zu thun was das Gesetz nicht verbietet, nicht, nie gezwungen werden zu thun, was es nicht gebietet.

Das ist der wahre Sinn, sprach der Dromedar, und nach diesem wahren Sinne, wenn er befolgt wird, werden die Thiere in Zukunft glücklich seyn. Ein anderes Recht gesellschaftlicher Thiere ist aber auch Sicherheit. Diese kann jedes einzelne Mitglied der Gesellschaft vom Ganzen derselben begehren, und man muß ihnen dafür haften. Deswegen müssen Gesetze übertreten seyn, wenn der Uebertreter vor Gericht gezogen wird, er muß es nur in den Fällen und nach der Ordnung, wie das Gesetz sie vorschreibt. Dann

aber

aber muß jedes Thier der Aufforderung des Gesetzes gehorchen, oder es wird durch diese Weigerung strafbar. Wer außer dem Gesetze einem Thiere zu nahe tritt, wird strafbar.

Strafe und Gerechtigkeit, sprach der Haase itzt, können aber auch nur an Thieren vollzogen werden, wenn sie gehört und sich vertheidigen zu können, zugelassen. Ungehört zu verdammen, ist abscheulich.

Weise! sehr Weise! rief ich. O daß es auch unter uns Menschen so wäre, daß auch bey uns niemand klagen dürfte ungehört verdammt zu werden. Thiere! Ihr dienet uns hier zum nachahmenswerthen Beyspiel.

Wähne nicht, lieber Freund, entgegnete mir der Haase, daß es im ganzen Thierreiche schon so sey. Gehe in andere Gegenden, und du wirst genug deren sehen, die ungehört in Fesseln schmachten. Und ist in Fesseln schmachten lassen, nicht verdammen? Ist es nicht die strengste Strafe das Thier seiner körperlichen Jll zu berauben? Des ersten Geschenks, was ihm die Natur gegeben? O wie viele haben auf diese

Art unter uns geschmachtet, ehe wir in diesem Stand kamen? Hast du nicht von unsrer schrecklichen Höle gehört, die wir zerstörten? Und wie viel unglückliche Thiere in derselben ihr Leben ungehört und unschuldig mögen verloren haben, das wird einst, wo die große Geschichte der Thiere aufgedeckt da liegen wird, enthüllt werden.

Ein anderes unverkennbares und unverletzliches Recht in der Gesellschaft der Thiere ist das Recht des Eigenthums, fuhr der Dromedar fort. Jedes Thier muß darinn beschützt werden. Alles was es sich durch seinen Fleiß, seine Künste seine Fähigkeiten erwirbt, ist sein, und dabey muß man ihn schützen.

Deswegen darf kein Thier je sich selbst verkaufen, denn es gehört sich selbst nicht an, es gehört persönlich der Gesellschaft an, zu welches es sich begeben; diese Gesellschaft muß es mit seiner Person vertreten und schützen, dafür erhält er wieder von ihr Schutz, aber seine Arbeit, Kenntnisse, Fähigkeiten, weil sie sein Eigenthum sind, kann es andern verkaufen, bis das allgemeine

meine Beste sie verlangt, wo dieses allen andern vorgehen muß.

Dann aber, sprach der Haase sorgt auch das allgemeine Beste davor, daß es eine seinen Diensten, oder seinen Aufopferungen gleichförmige Belohnung erhalte, denn es wird nie etwas zum Schaden des einzelnen verlangen.

Vortreflich! rief hier mein Gefährte. Wenn das allgemeine Beste so gegen jedes einzelne Individuum aus seiner Mitte denkt, so wird nie der Fall eintreten, daß es Versprechungen macht, und sie nicht hält; dann wird jedes Thier, welches ein Mitglied der Gesellschaft, gern und willig, alles und im Nothfall auch seine eigne Person beytragen, um das Ganze zu erhalten. O wie viele unter uns seufzen darüber, daß bey eintretenden Nothfällen, die Vertreter des allgemeinen Wohls so leicht mit Versprechungen waren, die sie nie zu halten gedachten!

Dagegen, fuhr der Dromedar fort, wird auch jedes Mitglied der Gesellschaft sichs gefallen lassen, ein bestimmtes Quantum von Possibilitäten beyzutragen, um die Ausgaben und Be-

dürf-

dürfnisse, die zum Besten des Ganzen zu machen sind, zu bestreiten. Zu diesem wird eine der hauptsächlichsten die gerechnet werden, arme Thiere zu unterstützen, besonders dahin es zu bringen, daß sie keine Noth an Lebenspossibilitäten haben. Es wird seine hauptsächlichste Sorge seyn lassen, für jedesmahlige hinreichende Sicherheit in Ansehung dieser Lebensbedürfnisse Sorge zu tragen, und zu verhindern, daß aus Mangel kein Thier an der Arbeit und Möglichkeit für die ganze Gesellschaft gehindert werde.

Achter Abschnitt.

Von den fernern Pflichten, die die Verwalter des allgemeinen Besten sich für dasselbige und zum Nutzen desselben aufgelegt haben.

Es hatten sich jetzt, weil wir uns vor der letzten Erklärung des Dromedars etwas niedergesetzt hatten,

verschiedene Thiere um uns versammelt, und schienen uns aufmerksam zuzuhören.

Ich frug den Dromedar, ob es ihm auch lieber wäre, daß wir in seine Wohnung zurückkehrten, und ob die Versammlung dieser Thiere um ihn her, ihm etwa unangenehm sey.

Nein, mein Freund, erwiederte er, sie ist mir angenehm, denn sie ist mir ein Beweiß, daß ich gut rede, das heißt, daß ich meinen Vortrag nach den Gesetzen, die unsre neuen Einrichtungen geben, mache. Denn da pflegen gutmüthige Thiere, die selbst für das Wohl des allgemeinen Besten besorgt sind, gern zuzuhören, weil sie sich immer genauer mit den Pflichten bekannt machen, welche ihnen zu ihrem und der Mitthiere künftigen Glück obliegen.

Wenn ich aber, welches ich doch wohl könnte, denn welches Thier ist nicht dem Zorne unterworfen, wenn ich fehlerhaft und wider den Sinn der Gesetze redete, so würde mir kein Thier zuhören, so würden sie sich schnell von mir wenden, und ich würde einsam mit meinen Gästen dastehen.

Verschiedene dieser Thiere nickten ihm Beyfall zu, und der Dromedar fuhr fort:

Eine der hauptsächlichsten Pflichten, die die Stellvertreter des ganzen souverainen Thiervolks sich aufgelegt, ist die Bildung der jungen Thiere zu denen Pflichten, die ihnen, als künftigen rechtschaffenen Mitgliedern der Gesellschaft obliegen. Da bisher die schlechte Erziehung der jungen Pflanzen, auf deren Denkungsart das ganze künftige Wohl und Weh des allgemeinen beruhet, so viel Unheil gestiftet, so war es allerdings ein löblicher Vorsatz, diese Punkte selbst unter eigne Aufsicht zu nehmen. Alle Institute für junge Thiere, die öffentlich angelegt sind, werden öffentlich durch lehrende Thiere besetzt, und der Staat sorgt dafür, daß arme und unvermögende eben so gut, und des nehmlichen Unterrichts theilhaftig werden, den Reiche erhalten, daß folglich Erziehung nicht der Fehler ist, den das arme Thier dem Staate vorwerfen könnte, wenn es nicht zu den Aemtern des reichen Thiers zu gelangen vermöchte.

Jedes kann dazu gelangen, wenn es den gehörigen Fleiß anwendet, um die Eigenschaften, welche dazu erforderlich sind, zu besitzen. Jedes kann Ansprüche auf einen Posten bis zum höchsten im Lande machen, denn jedes Thier ohne Ausnahme kann nach den Gesetzen ihn bekleiden.

Eine andre Sorge, welche der Staat über sich genommen, ist auch die Versorgung der jungen Thiere, wen deren so viele sind, daß die Alten mit ihrer Arbeit sie nicht ernähren können, und die Natur in ihren Besitzungen nicht so viel hervorbringt, daß sie sich selbst ernähren können. Dann trägt der Staat väterliche Sorgfalt, und zieht sich dadurch junge saftige Stämme zu künftiger Erhaltung des Staats, zu künftiger Vertheidigung desselben gegen seine Feinde.

Eben so sorgfältig hat der Staat darauf Rücksicht genommen, daß keine Verbindung unter dieser Thierart mehr existire, die auf Lebenslang ein unverbrüchliches Gesetz auflegt, mit einander zu leben, wenn man nicht mehr mit einander zu leben wünscht. Es gab Verbindungen, die von gewissen Gebräuchen sanktionirt wurden, und die

zwey Thiere mit einander eingiengen, um auf lebenslang mit einander vereint zu bleiben. Dieses war eine Last, die empfindlich, drückend, oft unausstehlich war. Man hat ihre Art und Weise umgeschaffen, weil man den großen Schaden davon einsah. Itzt werden solche Verbindungen auch eingegangen, können aber nach Maasgabe der Umstände sehr leicht wieder getrennt, und andre eingegangen werden, und das ist zum Wohl der Thiere.

Damit aber auch nicht gar zu leichtsinnig über diesen Punkt der Verbindung man weggehe, so wird der Staat, auf die daurenden Zweybänder dieser Art besondre Prämien setzen, und nach Recht und Billigkeit diejenigen vorziehen, und zu Aemtern befördern, welche am längsten in einer solchen Verbindung gelebt haben.

Versteht sich, wenn seine übrigen Eigenschaften mit dem Amte harmoniren, und weil man, im Fall zwey gleichgeschickte Thiere darnach strebten, immer voraus setzt, es müßte derjenige, der das Band einer solchen Vereinigung zu erhalten gewußt, auch häusliche Tugenden besitzen,

die allemahl dem Thiere ehrenvoll sind, und der bessern Beförderung es werth machen. Doch alles nach Billigkeit und Recht.

So wie es die Pflicht der Theilnehmer der Gesellschaft, und eines jeden Individuums ist, sobald Noth vorhanden, das Ganze der Gesellschaft zu beschützen, so wie eines jeden Arm dazu, sobald es erfordert wird, bereit seyn muß, so müssen auch auf der andern Seite die Stellvertreter dafür sorgen, daß wenn sie die Arme brauchen, sie den Körper nicht leiden lassen. Zu dem Ende sie nicht allein die den Thieren nöthigen Waffen zur Vertheidigung der Gesellschaft bereit, sondern auch genug Possibilitäten in Vorrath haben müssen, um keine Hemmung der Tapferkeit des kriegführenden Thieres sich zu schulden kommen zu lassen.

Dagegen muß jedes Thier sich vorläufig in seinem Distrikte in den Waffen üben, damit wenn es einmahl aufgefordert wird, es sogleich dem Vaterlande nützlich werden könne, und es nicht erst der Uebung bedürfe, es dazu geschickt zu machen. Durch diese Uebungen wird auch das Thier

von

vom Enthusiasmus angefeuert, da es mit dem Umgange mit den Waffen von Jugend auf schon den Begrif von wahrer Tapferkeit verbindet, so wird die Nation zugleich kriegerisch und arbeitsam, und wenn es auch Eroberungssucht als eine zu fliehende Leidenschaft verachten lernt, so sieht es sich doch nie der Unannehmlichkeit ausgesetzt, in seinem eignen Lande sich angegriffen, und verfolgt zu sehen, ohne der Vertheidigung und ich möchte wohl sagen, der Ueberwindung seiner Feinde vergewissert zu seyn.

Wem sollte diese Einrichtung nicht auffallend, nicht schön erscheinen, sagte der Haase. Wenn man noch hiezu nimmt, wie viel die Thiernation dadurch erspart, daß sie in nicht kriegerischen Zeiten nur wenigere Kriegsthiere zu halten, und zu besolden braucht; daß sie alsdenn die Summen, die hierzu erfordert werden, und die einen großen Theil der Possibilitäten wegnehmen, auf die Verbesserung des Landes wenden kann, so leuchten die Vorzüge wohl vielfach in die Augen, besonders, da man gewöhnlich bemerkt, daß die Kriegsthiere, wenigstens viele unter ihnen,

nen, dem Müßiggange stark nachhängen, und dadurch eine Menge guter arbeitender Thiere dem Lande entzogen werden.

Man hat, setzte er hinzu, eine sehr unglaubliche und fast thörichte Fabel unter unsern Feinden ausgebracht, welche darinn bestand, daß man wähnte, wenn unsre Kriegsthiere einmahl in solcher Menge, wie wir sie jetzt haben, ins Land zurückkämen, so würden unsre Provinzen durch ihre Räubereyen aufgerieben werden.

Man hat unserm neueingerichteten Systeme alsdann den völligen Umsturz prophezeyht. Aber, wenn wir auf diese Bedingungen nur den Frieden so erhalten hätten, wie wir ihn wünschten, so würden sich unsere Feinde gewaltig geirret haben. Wie viele von unsern Kriegsthieren sind nicht schon zurückgekommen, und andere an ihre Stelle zu den Heeren abgegangen? Alle diese sind in ihre Heymath gekommen, und haben da gearbeitet. Rauben gehört nicht zum Nationalcharakter unsrer Thiere. Das sind Auswüchse, die es thun, und diese Auswüchse werden von den einwohnenden Thieren, welche alle Waffen zu

führen

führen wissen, bald zu paaren gebracht. Aber was bey unsern Heeren ist, kennt keinen Raub, und wird nie so ausarten.

Während diesen Gesprächen war der Abend herangekommen. Unsre angenehmen Gesellschafter führten uns noch durch einige Gänge, wo Handelsthiere beym Scheine von Fackeln in ihren kleinen Höhlen, Waaren und Possibilitäten feil hatten. Wie wir über alles, was wir noch sahen uns verwunderten, soll der Leser im folgenden Abschnitt erfahren.

Neunter Abschnitt.

Gewöhnlicher Gang der Geschäfte in der Haupthöhle, und Irrthum auswärtiger Thiere über dieselbe.

In einer Höhle, in welcher man im Auslande nichts als Waffengeräusch, Zwist und Uneinigkeit

glaubt, wo man kein Thier sich denkt, welches nicht von irgend einer Parthey in derselben wäre, und mit solcher Heftigkeit in das politische Fach eindränge, daß es darüber seine übrigen Angelegenheiten versäumte, in dieser Höhle Thiere zu finden, die mit der größten Behaglichkeit ihren Abend in Spatzierengehen mit Schönen, in Besichtigung von Waaren zubrächten, eine Menge andre blos von Putz und Luxus sprechen zu hören, das war uns neu und unerwartet.

Aber unsre Begleiter halfen uns bald aus diesem Traum. Es giebt, sagten sie, Gegenden, wo man gar in dieser Höhle nichts von allem dem weiß, was vorgeht, bis man es durch hören sagen erfährt.

Welch ein unsinniger Lerm und Verwirrung würde auch daraus entstehen, wenn eine Million Thiere alle in die politischen Angelegenheiten sich mischen wollten? Wie könnten diese denn betrieben werden?

Nein, der bey weitem größere Theil der Thiere geht in der Ordnung seiner Arbeit nach, und läßt sich weder rechts noch links von dem

Wege ableiten, welchen es einmahl gewohnt ist. Der zweyte Haufe von Thieren, die an Possibilitäten Ueberfluß haben, leben ihre gewöhnliche Art in Saufen und Schmausen fort, und kehren sich eben so wenig an das, was in der Veränderung der Regierungsform vorgeht. Jetzt geben doch nur Possibilitäten dem einen oder dem andern ein eingebildetes Uebergewicht, denn reel kann dieses bey unsern angenommenen Grundsätzen nie werden, und alle die Stolzen, die Rang und Ehre sonst dazu machten, sind verbannet.

Diejenigen, die sich um die Staatsverfassung bekümmern, sind entweder solche Thiere, die würklich damit zu thun haben, oder solche, die gern damit zu thun haben möchten, und die wir dabey nicht brauchen können.

Diese letztern sind es denn auch, die zuweilen noch eine kleine Unordnung hervorbringen, welche aber, da die mehreren Höhlen Thiere Ruhe und Ordnung lieben, denn auch bald wieder gedämpft werden.

Die Einrichtung eines so neuen Planes kann ohnmöglich auf einmahl jede Unordnung heben, welche

welche bey den Veränderungen dieser Sache vorgehen müssen. Es währt allemahl lange, ehe eine aufgeregte Thiernation wieder so beschäftigt wird, daß nicht noch unruhige Köpfe, die im Anfang gute Dienste thaten, es auch vergessen lernen, daß die Zeit ihrer tumultuarischen guten Dienste aufgehöret, und daß sie sich nun gewöhnen müssen, wenn sie wieder dem Ganzen nützlich werden wollen, still und ordentlich zu leben.

Fragen sie einmahl in unsern entlegenen Provinzen nach. In mancher ist ein ewiger Friede geblieben, in denen am meisten, wo man sich der Natur am meisten genähert. Je einfacher unsre Thiere lebten, desto seeliger war der Einfluß dieser Veränderung. Da sahe man wegen den geringen Bedürfnissen die diese Thiere kannten, daß die Vermehrung ihrer wenigen nothwendigen Possibilitäten, ihnen eine Seeligkeit ohne gleichen verschafte.

Wo sahe es am gefährlichsten aus? Wo war der Geist des Aufruhrs gegen das allgemeine Beste drängender und hartnäckiger, als da, wo

unsre Erbfeinde, die Lieberlieberschen Thiere Einfluß hatten, Einfluß behielten?

In unsre würklich gutgesinnten Thiere kam da der schreckliche Gift herüber, und was hat es denn jenen geholfen? Viele tausend Thiere sind unter unsern Waffen geblieben, und hat man auch manchmahl zu grausam mit ihnen verfahren, so war es doch allemahl ihre erste eigne Schuld.

Was hat es den ausgewanderten Thieren geholfen, daß sie sich nicht in die Zeit schicken wollten, die nun einmahl für ihre hochfliegenden Fahne nicht stimmte? Sie haben alle Ausländer mit einem Irrthum angesteckt, den diese gewahr werden, sobald sie nur unsern Gränzen sich nähern, gar nicht einmahl sie betreten. Sie haben eine Menge Thiere gegen uns aufgehetzt, und was haben diese nun davon, daß sie sich gegen uns stellten? Sie haben uns Gelegenheit gegeben unsre Waffenkenntniß ihnen zu zeigen, zu beweisen, was brüderliche Vereinigung unter uns vermocht, was eine andre es ist, Krieg zu führen, wenn man für Ill und Eigenthum,

oder

oder wenn man für die Rechte eines andern streitet.

Jetzt werden sie wohl anders von uns denke und die Thiere, welche am eifrigsten darauf waren, unsre Macht zu zertrümmern, haben die Heere schon wieder verlassen, weil sie fühlten, hier sey nicht auszukommen.

Zehnter Abschnitt.

Reelle Fortschritte der Süsüsüsischen Nation. Ihre Hofnungen auf die Zukunft.

Wir wurden in alle Theile der Höhle herumgeführt, man ließ uns alle öffentliche Anstalten sehen, man machte uns mit den Maasregeln über den Krieg in die Zukunft bekannt.

Man bewies uns sehr deutlich, daß das System der Possibilitäten von eingebildetem Werth einen würklich richtigen Einfluß auf die Führung des Krieges gehabt; daß die Nation für einer Schuld nicht zu erschrecken brauche, die größtentheils im Innern ihrer Länder bestehe, und die auf eine oder die andre Art gehoben werden würden.

Wir hatten das Vergnügen unsern alten Bekannten, den rothen Ochsen noch einigemahl zu sehen, der sehr geehrt wurde und sich bereit machte, wieder zum Heer an den Fluß zu gehen, der das Reich Mischmasch trennt.

Er betheuerte, daß die Vortheile, welche, wie man sagte, der Süsüslisischen Nation von den Feinden entrissen wären, nicht so groß seyen, als man sie mache und er hatte in der Haupthöhle alles wieder darüber beruhiget.

Wir hatten auch eine kleine Freude, die ein wenig an Schadenfroheit gränzte. Die vier Raben, welche wir auch zu Begleitern aus den Provinzen gehabt hatten, und die sich des Wuchers wegen nach der Haupthöhle begaben, waren bey ungerechtem Handel mit Possibilitäten von eingebildetem Werth ergriffen worden, und man hatte ihnen ihren ganzen Vorrath abgenommen. Sie schlichen mit gesenkten Flügeln und Schweif.

Eine der wichtigsten Unterredungen, welche wir noch vor unsrer Abreise aus der Haupthöhle mit unsern beyden Freunden aus dem Thierreiche hatten, betraf die Aussichten des Reichs Süsüsüß in die Zukunft, und ihre Verbindungen und Verhältnisse gegen andre Thierpotenzen, besonders die, mit denen sie es bisher zu schaffen hatte.

Die Erleichterung, welche uns durch die Versöhnung mit dem ansehnlichen Hahn in Brumbrum zugewachsen, ist zwar wichtig, sprach der Haase, aber doch lange nicht so wichtig, als die mit dem Stier in Werdeklug. Da wir immer noch in Fischen die schwächre Parthey sind, so musten wir suchen, uns hier von einer Seite Luft zu machen, und die Art wie wir gegen Lieberlieber den Fischkrieg führen, durchzusetzen, war diese Maasregel äusserst nothwendig.

Mit den kleineren Potenzen des Reichs Mischmasch würden wir, wie wir schon mit einigen gethan, gern Versöhnung annehmen, allein sie sind wahrlich theils indiscret genug, immer noch

mit kleinen Corps bewafneter Thiere das Mimische Heer zu vermehren, theils ist das Thier, welches ihre Beschlüsse in Ordnung bringt, und aus so vielen Köpfen besteht, ein so träges und zeremonieusen Geschöpf, daß mit demselben gar nichts anzufangen ist.

Wir müssen also wohl, mit einigen noch in Unfriede bleiben, so gern wir es entübrigt seyn wollten.

Mit Lieberlieber hat es keinen Anschein zur Versöhnung, eher noch mit Mimi. In dem erstern Lande scheint es, will man den Druck so weit treiben, daß eine Nachahmung unsers Wesen daraus wird.

Es ist gewaltig, daß die Dogge sich nicht davon überzeugen will, daß verschiedene Schaalenthiere es ganz entsetzlich irre mit dem Besten des Landes und selbst dieses Hauptes meinen.

Eisaufeis ist unser Freund, und Weissenschnee handelt mit einer Unbefangenheit bey der ganzen Sache, die ihm Ehre macht. So lange Kakerlak mit dem Munde gegen uns streitet fürchten wir es gar nicht, und seiner

Entlegenheit wegen, wenig, wenn es würklich anfienge, zu handeln.

Pipsipapsi können wir auch keine Vorwürfe machen. Reel uns zu dienen konnten wir in der kritischen Lage, in welcher es selbst sich befindet, nicht von ihm verlangen, und zuwider that es uns nichts.

Vom Nordirlande hätten wir wohl mehr erwarten können, und es ist das einzige, über welches wir uns zu beklagen Ursach hätten. Es hat es in etwas vergessen, was es uns zu verdanken hatte, da wir für seine Ill auftraten. Ich will eben nicht sagen, daß die Zwecke, welche man damahls hatte, die edelsten waren, aber seyn sie gewesen, welche sie wollten, der Ausgang war gut, und das entschied doch immer.

Unsre nächsten Hofnungen stehen nun darauf, daß wir mit dem Reiche Mischmasch in Ruhe kommen. Mag denn der Krieg mit Lieberlieber und Mimi dauren so lange er will. In unsre Grenzen rücken uns die Feinde gewiß nicht. Wir haben im Nordirlande unsre Besitzungen zurück, wir haben noch andre dazu genommmen,

 haben

haben einen schönen Theil von Werdeklug abgetreten bekommen, und befinden uns dort in einem furchtbaren Zustande.

Wenn man nun alles das zusammennimmt, was wir in der Haupthöhle vernommen, so müssen wir doch würklich gestehen, daß der Zustand in Süsüsüß jetzt einer der reitzendsten ist, daß jeder, der in diesem Lande lebt, für ein ausgezeichnet glückliches Thier zu halten ist, und doch selbst die Geister derer, die bey dieser Veränderung geopfert wurden, gestehen müssen: — wir haben unser Leben eingebüßt, aber es ist etwas gutes daraus entsprungen.

Vierte Reise.

Von

Süsüsüß nach Lieberlieber,

nebst

dessen Provinzen, und Aufenthalt darinn.

Vierte Epoche.

Behandelt Lieberlieber nach allen seinen Verhältnissen und Aussichten.

Inhalt.

Erster Abschnitt. Zehnter Schritt. Reise zur Thiernation von eingebildeter Ill in Lieberlieber.

Zweyter Abschnitt. Erste Betrachtungen auf Lieberlieberschem Grund und Boden. Eines Heupferdes Erinnerungen und Urtheile über sein Vaterland.

Dritter Abschnitt. Fortgesetzte Betrachtungen des muntern Heupferdes über sein Vaterland.

Vierter Abschnitt. Eilfter Schritt. Eintritt in die große Hauptresidenzhöhle des Landes Lieberlieber.

Fünfter Abschnitt. Von den kleinern Versammlungen in der Hauptresidenzhöhle.

Sechster Abschnitt. Zwölfter Schritt. Ein Querzug durch die Halbinsel Berglieber und die Insel Goldreich.

Siebenter Abschnitt. Dreyzehnter Schritt. Reise durch den lieberlieberschen Staat, dieses eigentlichen Namens.

Achter Abschnitt. Vierzehnter Schritt. Ende der Reise, und Rückkunft in die Haupthöhle.

Neunter Abschnitt. Begebenheiten in der Residenzhöhle. Ist eine neue Konstitution für Lieberlieber möglich?

Zehnter Abschnitt. Entschluß, Lieberlieber wieder zu verlassen, und Werdeklug zu besuchen.

Erster Abschnitt.

Zehnter Schritt. Reise zur Thiernation von eingebildeter Ill in Lieberlieber.

Wie neubeseelt verließen wir die Haupthöhle in Süsüsüß, denn wir hatten dort würklich Thierglück aufkeimen sehen, wenn schon nicht ganz es gegründet war. Aber die Schwierigkeiten, welche sich hier noch in den Weg legten, hatten sie doch, zu überwinden, die Stellvertreter des ganzen Volks.

Auf unsrer Reise, die nach Lieberlieber bestimmt war, konnten wir nicht umhin, den Ort zu besuchen, welcher das Grab einer so großen Menge ausgewanderter Thiere gewesen war,

 wohin

wohin das Thier, welches in Lieberlieber alles lenkte, sie gesandt, und aufgeopfert hatte.

Wir sahen hier den Felsen, von welchem ein irregeleiteter Wolf sich herabgestürzt hatte, um nicht in die Hände derer zu fallen, bey denen er doch den Tod hätte dulden müssen. Wir sahen den Platz auf welchen die Lieberlieberschen Thiere geworfen hatten, ohne Rücksicht zu nehmen, ob sie die ausgewanderten Thiere, die doch jetzt ihre Freunde waren, oder ihre Feinde träfen. Sie hatten grausamlich beyde mit einander aufgeopfert.

Wir hörten vieles über einen Hirsch, der außerordentlich tapfer gefochten, endlich aber doch gefangen worden, und so jung und tapfer er war, ein Opfer des Gesetzes wurde, welches bey ihm gar keine Ausnahme zuließ, da er mit den Waffen in der Hand gegen sein Vaterland gefunden worden.

Wir hörten auch von der Tapferkeit eines andern Thiers, eines Maulesels, welcher eigentlich das Oberkommando führte, und eine prahlende Baumrinde in die Thierwelt geschickt,

nach deren Inhalt er alles verzehren wollte, was sich ihm widersetzte, nun aber da es zum Ernst kam, davon lief, wie er nur die entfernteste Gefahr sahe.

Diesem Maulesel sollte die Süsüsüsische Nation eine Denksäule setzen lassen. Ehrensäule würde sie freylich nicht seyn, aber sie würde die Schande doch bis auf die Nachwelt bringen.

Wir werden das Lieberliebersche Thier, welches eine hämische Kreuzspinne, eine von denen war, die sogar hinter die Altäre ihr Gewebe ziehen, und alles was sie auch dort finden für ihr Eigenthum halten, näher in der Haupthöhle Lieberlieber kennen lernen. Sie hatte große weitreichende Beine, und wußte sie so geschickt zu drehen, daß sie sich selbst oft eine ganz andre Gestalt gab, als sie von Natur würklich hatte.

Wir wurden hin und wieder noch kleine Partheyen gewahr, die von dem alten Systeme Vertheidiger waren, da aber die Karavane, mit welcher wir auch hier reißten, gut bewafnet, und mit allen versehen war, was zu des Vertheidi-

gers Nothdurft gehörte, so hielten sie sich in den Wäldern verborgen, wo unsere begleitende Thiere nun auch eben keine Lust hatten, sie heraus zu holen, da es ihres Auftrags nicht war.

Wir sahen auch viele verwundete Thiere aus den letzten Gefechten mit denen aus Lieberlieber, die stolz auf ihre Wunden den Lobgesang, den man gewöhnlich zum Preise des Fortgangs der Süsüsüsischen Sache sang, und der in sich enthielt, daß alles die beste Wendung nehmen würde, laut diesen sangen, und für das allgemeine Wohl zu sterben nochmals gelobten, auch gleich mit den ihnen übrigen gesunden Gliedmaaßen gefochten haben würden, wenn es die Noth erfordert hätte.

Rührend war es anzusehen, mit welcher Ehrfurcht alle die übrigen Thiere diejenigen betrachteten, welche verwundet, um der guten Sache willen verwundet waren, wie sie sich mit Eifer bestrebten in der Pflege derselben es sich hervorzuthun, und es ihnen so zu vergelten, daß sie um ihrentwillen gelitten hatten. Ueberhaupt hatten wir dieses in allen Provinzen des Reichs bemerkt,

merkt, und da die Kriegsthiere in Süßüß Gefühl für Ehre immer mehr in sich lebendig werden lassen, so kann man sich das unglaubliche erklären, daß diese Thiere je Raubthiere werden könnten. Nein! Wenn sie wieder aus dem Felde zurückkehren, wenn sie wieder in ihre Heymath kommen, wenn sie davon den übrigen Thieren auf den Händen getragen werden, wenn man sie als die Retter ansieht, sie als solche ehrt, dann werden sie freudig an andre Berufsgeschäfte gehen.

Hier, rief einer der Verwundeten aus, hier in Süßüß giebts keine Krüpelthiere, die zu Betteln umherschleichen, und von Allmosen leben müssen, hier werden alle Thiere dieser Art geschätzt, und erhoben.

In so seeligen Gefühlen reiseten wir selbst weiter, und kamen an den Ort wo man nach Lieberlieber überzuschwimmen pflegt. Mit Hülfe eines neutralen Fisches thaten wir denn das auch, und landeten bald an der Küste des im Thierreiche wegen seiner Ill so berühmten Lieberliebers.

Zwey=

Zweyter Abschnitt.

Erste Betrachtungen auf Lieberliebersche m Grund und Boden. Eines Heupferdes Erinnerungen, und Urtheile über sein Vaterland.

So viel hört man von dir, längstgewünschter Boden, den meine Füße itzt betreten, sprach mein Gefährte, als wir den ersten Schritt vom Fische ans Land traten. Gebe der Himmel daß ich nur den zehnten Theil von dem würklich antreffe, als man mir geschildert, nur den zehnten Theil der mir gemachten Jll, des Edelsinns, der Thierliebe.

Aber leider, was wir in Sûsûsâß von Euch gehört, Bewohner dieses schimmernden Erdreichs,

reichs, was wir von euren Thaten dort erfahren, das zeuget nicht für euch, für euer Gutes, es müßte denn seyn, daß nur die Großen die euch leiten, verwirrt wären, und die ihnen folgten, die sich ihnen verdungen, und daß ihr edlerer Haufe der Kleinern nicht in die Grausamkeiten einstimmtet, die jene begiengen.

Nein, rief ein Heupferd, das haben wir nicht, und wenn ihr hier die ihr so philosophirt über etwas, was ein höheres Wesen auch entdeckt haben muß, wenn ihr sehn solltet, wie wir uns oft krümmen, wenn ihr mich verstehen könntet, und hören, was ich zur Vertheidigung des größten Haufens sagen könnte, ihr würdet bald anders denken.

O wir verstehen dich, lieber Freund, sprach ich zu diesem deklamirenden Heupferde.

Es verwunderte sich des Zufalls, und nöthigte uns ins Gras zu setzen, und ihm zuzuhören.

Wir erfüllten seine Wünsche gern, denn es war uns nicht gerade darum zu thun, schnell in die Hauptresidenzhöhle von Lieberlieber zu

kom-

kommen, sondern wo wir Erfahrungen sammlen, und als Reisende lernen konnten, da waren wir zufrieden.

Wir hatten es mit keinem gemeinen Thiere zu thun; unser Heupferd war schon zweymahl Mitglied der Hauptthierversammlung in der Residenzhöhle gewesen, und hatte als dieses Mitglied allemahl heftig den Mitgliedern sich widersetzt, die mit zu vielem Eifer und Heftigkeit für die Regententhiere und deren Parthey gestritten.

Da das Heupferd uns mit der unbefangensten Art zu überzeugen wußte, daß ein sehr großer Theil der Lieberlieberschen Thiere alles, was in Ansehung des Krieges mit Süsüsüß vorgenommen wurde, so wie den Krieg selbst aufs äußerste misbilligte, so konnten wir wieder unsre Verwunderung nicht bergen, daß denn doch alles so ruhig mit angesehen würde, und frugen ihn wieder sehr ernstlich, was es denn eigentlich für eine Beschaffenheit mit der Ill der Thiere in Lieberlieber habe.

Meine theuren und scharfsinnigen Freunde, sagte hier das Heupferd. Ich sehe wohl man

kann

kann ihnen schon etwas mehr sagen, als man sonst, weil man mit in der Thierversammlung sitzt, gern gerade heraus spricht, denn man will sich doch nicht gern zum Geyer des Volks der Thiere machen lassen, in welches Geschrey man leicht kommen kann.

Die Sache ist also diese: Wir leben unter dem Buchstaben des Gesetzes, und wenn unsre Thiere diesem Buchstaben des Gesetzes einmahl Folge geleistet zu haben, versprochen, so müssen sie das auch halten.

Jetzt ist durch den Buchstaben des Gesetzes die große Thierversammlung ihre befehlgebende Obrigkeit, was diese nun sagt, und will, und was darinn beschlossen wird, das müssen sie thun. Da kümmern sie sich freylich nicht darum, ob die Stimmen in diesen Thierversammlungen erkauft sind, oder ob sie natürlich gegeben werden.

Kurz, was darinn beschlossen wird, das geschieht. Und wenn die Kreutzspinne die jetzt oben am Brete ist, es durchsetzt, daß kein Thier sehen soll, ohne es zu bezahlen, so thut der,

welcher

welcher es nicht bezahlen kann, die Augen zu, und ich versichre euch, daß alle Heupferde sich schon ans Lahmgehen gewöhnen, weil sie fürchten, auf das Hupfen werde eine Auflage gelegt werden. Bey dem Lahmgehen und Augenzuthun geht denn auch manches Geschäft lahm, und manches gute Werk wird übersehen, welches bey ofnen Augen ausgeführt werden könnte, und in Westen und Osten ruft man wohl aus: Jetzt hinkt es in Lieberlieber auf dem Lande, und zur See sogar fängt man an schief zu sehen, und läßt die Kauffische aus den Augen, indem man auf die Kriegsfische sieht.

Die Unterhaltung des Heupferdes ergötzte uns sehr, wenn schon es gewaltig mit Satyren um sich warf, welche wir doch alle in der Folge wahr fanden, und also sie nicht als Pasquille auslegen konnten.

Die Wirkung der fatalen Expedition mit den Ausgewanderten war bekannt, und wir hörten auch ausser dem Heupferde allerhand Glossen darüber, von denen die lieblichsten (ohngefähr den Klang hatten: Ja, es ist ganz fein, sich unangeneh-

angenehmer Dinge so zu entladen; — Ungebetne Gäste schickt man auf die See; — Thiere die überlästig sind läßt man ins Eisen laufen.

Weil dem Thiere in Lieberlieber es aber freygestellt ist, seine Meynung allgemein zu äussern, so hörten wir auf trocken genug die Kreuzspinne einen verdammten Doll! ein gewöhnliches Sprichwort, heissen, und viele Thiere versicherten, wenn sie ihn da hätten, würden sie ihn mit Dreck todtwerfen.

Wir erkundigten uns beym Heupferde, ob denn das auch wohl so wahr wäre, und wenn die Kreuzspinne würklich sich hier befände, ob wohl die besagten Thiere sie wohl so behandeln würden?

Allerdings würden sie das, erwiederte uns das Heupferd, denn sie haben ja letzthin den schönen Doggen unsern Regenten sogar gemißhandelt. Und wahrlich, wenn ich wüßte, wie wir von der guten Parthey es muthmaßen, daß die Parthey der dem Regenten zugethanen selbst dazu Veranlassung gegeben, wir würden das schrecklich rächen. Wir würden endlich einmahl Gelegenheit

finden, durchzudringen, und unsre Rechte geltend zu machen.

Das Heupferd machte uns eine kleine Idee vom Charakter der regierenden Kreuzspinne. Sie ist, sagte es, eins der intrikatesten Thiere, die es immer auf dem schwimmenden Lande gegeben haben kann. Sie hat Kenntnisse, und nicht blos oberflächliche, sondern sie ist tief in alles eingedrungen, was zu politischen Kenntnissen gehört.

Wenn sie das Talent, welches sie würklich hat, wenn sie dieses angewandt hätte, wie sie es am Anfange anwandte des Thiervolks Rechte zu vertheidigen, sie wäre ein großes Objekt in der Geschichte von Lieberlieber geworden. Itzt kann man nicht mehr bestimmen, was ihr Ende seyn wird, da man sie fürs allgemeine Beste für verlohren hält.

Wenn sie allenfalls sieht, daß sie nicht mit ihren Plänen durchkommen kann, so wird sie sich zurückziehen, und sich zur Ruhe begeben. Da wird man sie denn gehen lassen, weil der Buchstabe des Gesetzes sie schützt, und man einen andern Gegenstand haben wird, an den man sich reibt.

Denn Einigkeit bey unsrer Thiernation zu finden, dürfen wir nicht hoffen. Die Ill, die ausser dem Buchstaben des Gesetzes besteht, und welche freylich nicht gar weit her ist, macht unsre Thiere stets gegen einander verhetzter, und bringt Partheyen über Partheyen hervor.

Ministerthieren geht es überhaupt gewöhnlich so, daß sie sich in die Sachen hineinarbeiten, ohne zu wissen, wie sie sich wieder heraus wirren sollen. Da machen sie ihre Pläne, ohne auf vorher zu sehende Zufälle geschweige denn auf unvorhergesehene Rücksicht zu nehmen. Sie glauben, weil sie die Macht in Händen haben, haben sie auch das Schicksaal in Händen. Ein solches Thier, dem die richtige Bilanz des Possibilitätenzustandes doch immer obliegt, berechnet es nicht, was ein Sturmwind seinen Fischen, ein Mißwachs seinen Magazinen vor Schaden zufügt, berechnet es nicht, wie lange es daran arbeiten muß, die Kosten eines geführten Krieges der Thiernation erträglich zu machen.

Dritter Abschnitt.

Fortgesetzte Betrachtungen des muntern Heupferdes über sein Vaterland.

Das Heupferd, welches troz der Befürchtung einer Auflage auf das Springen, immer sehr munter umherhüpfte, und sich nicht in seinen Freuden irre machen ließ, weil es allenfalls der Possibilitäten noch so viel hatte, daß es die Auflage entrichten konnte, hatte uns in eine niedliche Landhöhle, die es besaß aufgenommen, und darin uns vortreflich bewirthet.

Aber auf der andern Seite, war die Geistesunterhaltung bey ihm eben so angenehm, als die leibliche. Er kam von dem Ministerthiere, von

von dessen eitlen Plänen, und starker Neigung zum Despotismus er uns gesagt, auf die Potenz, nemlich den Doggen, und die Döggleln.

Er behauptete mit allen vernünftigen Thieren, daß die Dame des Regententhiers die Liebe welche man gegen sie hege in einem ganz besonders hohen Grade besitze, aufs äußerste verdiene, und daß es ihr vielfältig mit zuzurechnen sey, daß es noch nicht viel schlimmer mit den Affen in Lieberlieber aussähe, denn man versichere, daß sie das Ministerthier, die langbeinige Kreutzspinne oft vornähme, und manchen dummen Streich ihr aufrücke.

So hatte sie es auch damahls gemacht, als der Lieblingsschöps, die Nordierprovinzen so verworfner Weise aufgeopfert. Allein es hatte nichts gefruchtet, so wie es jetzt auch nichts fruchten will, und so wie der Lieblingsschöps sich einst viele Wolle ausgerauft, vor Aerger, ihrem Rathe nicht gefolgt zu haben, so würde auch diese Kreutzspinne sich einmahl ein paar Beine abfressen, weil sie sogar keine Rücksicht auf ihre Ermahnungen genommmen.

Diese kluge Thierdame sey auch, so stolz sie auf ihre Doggen und Dögglein zu seyn Ursach habe, was ihre äußere Gestalt beträfe, doch sehr unzufrieden mit der innern Explosion ihrer Leidenschaften die nicht allerdings nach ihrem Gusto war, da sie eines sehr gemäßigten, ich möchte fast sagen, frommen Temperaments war.

Das älteste Dögglein hatte ein wenig stark in die Possibilitätenhaufen gehauset, welche man ihm gegeben, mehr darinn gehauset, als er es eigentlich hätte thun sollen. Dieses Dögglein fand nun wohl, da es schon zum Nachfolger der Dogge gewählt war, da es seines anziehenden Aeussern wegen, welches Ernst mit Anmuth verband, sehr hinreissend geliebt und geschätzt wurde, Gelegenheit, dem öftern Possibilitäten = Mangel durch die Gutwilligkeit andrer Thiere abzuhelfen.

Aber diese Thiere, wie denn die Anleihe solcher Possibilitäten immer mit Eigennutz verknüpft ist, pflegten auch nicht gern lange zu warten, und da durch die Leichtigkeit des Erhaltens und Schnelligkeit des Loswerdens das Dögglein in kurzem die Possibilitätensummen ansehnlich er-

höht hätte, so wurde mit einigem Ungestüm, die Zurückgabe erfordert. Da sahe nun freylich das Dögglein wohl ein, daß es etwas zu geschwind gelebt, es schränkte sich nun ein, dachte auf Mittel zu Wiederherstellung seiner Oekonomie, und fand, daß diese nicht so schnell gefunden wäre, als jene die Possibilitäten wieder unter die Thiere zu bringen.

Das Dögglein nahm seine Zuflucht zur Thiernation, die freylich einen großen Haufen hatte, und wohl so viel hergeben konnte. Allein die Sache mußte bey der Thierversammlung doch erst vorgetragen werden, und da gab es manches naseweise Thier, welches meinte, das Dögglein habe wohl vorher mit seiner Bilanz zu rathe geben können, ehe es die Ausgaben so groß gemacht. Es habe allerdings hinreichend zu leben, und es sey nicht nur so eine Sache Possibilitäten aufzunehmen, und sie dann für sich wider bezahlen zu lassen.

Eine andre Parthey brachte fein in Bewegung, daß die Dogge selbst während der kleinern Jahre des Döggleins und des noch nicht möglichen Auf-

wandes das Residuum der dem Dögglein angehörigen Possibilitäten an sich genommen, und daß es nun da dieses Residuum gewiß stärker angewachsen, als die Schuldensumme, diese Possibilitäten Anleihen des Söhnleins entrichten könne.

Es fielen, wie denn das in solchen Fällen gewöhnlich, verschiedne Sticheleyen und Spitzfindigkeiten vor, es wurde satyrisirt, und gekannegießert, man machte sich über die Thierpotenz und das Thierpotenzgen verblümt, lustig, und wie es zum Treffen kam, und gestimmt wurde, so war die Mehrheit für die Bezahlung der Possibilitäten Anleihen, und die Thiernation bezahlte sie nach dem Buchstaben des Gesetzes für das Dögglein.

Dergleichen hatte das zweyte Dögglein, ein eben so muntres, und nur nicht mit dem charakteristischen Ernst begabtes Thierlein zwar nicht gemacht, aber es hatte auch theils nicht die Gelegenheit zu so vielen Possibilitäten Verschwendungen, theils war es schon eben so sehr bey wenigern Ausgaben mit Einkommen versehen.

Es hatte bereits im Reiche **Mischmasch** eine gewaltige Stelle, welche immer mit einem schwarzen Thiere besetzt wird, und es war ein schwarzes Dögglein. Daher hatte man es gewählt. Es gehörte zu der Sekte der schwarzen Thiere, die sich Weiblein zulegen dürfen, und es war auch dem schönen Thiergeschlechte so wenig gram, daß es, wo es hinkam sich mit demselben abgab, und allenthalben Eroberungen machte. Es war aber auch ein bildschönes schwarzes Thier, und besonders in der Residenzhöhle von Wassersprung hatte sich ein feines Hündlein weiblichen Geschlechts so in das Dögglein verliebt, daß sie ihm nachgieng, bis sie sein habhaft wurde, und sie nahm das Dögglein so mit, daß es ordentlich dabey abnahm, und von Fleische gerieth. So zehrt Platonik und Unplatonik auch im Thierreiche wie unter dem Menschengeschlechte, die besten Kräfte von dannen.

Nachdem das Dögglein im Reiche **Mischmasch** wacker sich umgesehen, und vielleicht manches lebendige Andenken an sich zurückgelassen, verband es sich mit einem feinen Möpslein aus

Brumbrum, welches ein kapitales Thiergen an Verstand und Güte des Herzens ist.

Allein nun erhob sich eine Epoche, wo das schöne Dögglein auch seinem Vaterlande seine Dienste zuvor vermelden sollte. Der Krieg mit Süsüsäß war ausgebrochen, und man ver- vertraute dem Dögglein ein starkes Heer Kriegs- thiere an, um den Feind in den Gegenden von Käsiana und Wassernacht Einhalt zu thun und da sie zu vertreiben.

Aber was that das Dögglein. Anstatt sei- ner Sache vorzustehen, und Obhut über die ihm anvertrauete Heerde zu halten, spazierte es auf die Jagd, und suchte sich ein Häslein, und da- durch ward einer der größten Coups von den Sü- süsianern ausgeführt, denn ehe das junge Herrlein von der Jagd heimgeholt wurde, war sein ganzes Thierheer schon vor den Süßmännern gelaufen. Ob sie auch auf die Jagd gehen woll- ten? Man pflegt zu sagen: Qualis rex talis grex.

Auch hatte dieses Dögglein die Marotte, daß es die Freyheit der Meynungen nicht leiden konn- te, sobald sie mit seinem despotischen Geiste nicht

harmonirten, und besonders durften die Thierbefehlshaber kaum es denken, daß die Säfüfäsianer auch tapfer und menschlich seyn könnten.

Denn als das Dögglein einmahl einen dergleichen Gedanken von einem sehr feinen Spitzhunde berühmten Namens aus der Wassersprungschen Armee vernahm, so wußte er dessen Dienstentlassung gleich zu karten, und dieser Spitzhund mochte Gerechtigkeit suchen, wie er wollte, er fand sie nicht. Selbst die liebe Gerechtigkeit wollte sich dem Dögglein der Potenz aus Lieberlieber nicht mit Gewalt widersetzen.

Der Spitzhund entschloß sich, diese Geschichte in eine rothe Baumrinde graben zu lassen, die ein Mann in einer großen Handelshöhle an einem schiffreichen Flusse im Reiche Mischmasch vervielfältigen ließ, und die dadurch von vielen biedern Thieren gelesen wurde, die das Verfahren des Dögleins sehr eigenmächtig nannten.

So artig unterhielt sich das Heupferd mit uns, und faßte zuletzt noch den Entschluß, uns selbst in die große Residenzhöhle zu begleiten, wo er seinen Platz in der Hauptthierversammlung einnehmen,

nehmen, und einmahl wieder sehen wollte, wie der Buchstabe des Gesetzes Vernunft und Billigkeit verdränge.

Vierter Abschnitt.

Eilfter Schritt. Eintritt in die große Hauptresidenzhöhle des Landes Lieberlieber.

Wenn es uns aufgefallen war, wie wir in die Haupthöhle von Süsüsäß eintraten, dort einen so großen Wirrwarr von Thieren zu sehen, so war uns hier der düstere Anblick einer Rauchwolke unangenehm, die der Dampf gewisser brennbarer Materien, deren man sich in dieser Höhle bediente, hervorbrachte, die auch so heftig war, daß wir lange Mühe hatten zu erkennen; ob es würklich viel Thiere hier gäbe.

Endlich aber merkten wir wohl an den Stößen, die wir erhielten, daß wir zur Rechten und Linken, vor und hinter uns umgeben waren, und wie unsre Augäpfel sich nach und nach in dieser Dunkelheit erweiterten, wurden wir denn auch gewahr, daß es viele sehr viele Thiere da gäbe, und ein äußerst komischer Anblick zog unsre Aufmerksamkeit auf sich.

Zwey Böcke versuchten mit ihren Hörnern sich zu verletzen, und um sie her hatte eine große Menge andrer Thiere sich versammlet, die mit vieler Aufmerksamkeit ihnen zusahen.

Beyde fochten mit unbeschreiblichem Muthe, bis endlich einer eine unglückliche Parade machte, während welcher der andre ihm einen Stoß versetzte, daß er zu Boden fiel. Da lachte die ganze Menge unsinnig, und riefen dem Sieger ein Freudengeschrey entgegen. Einige zählten ihm Possibilitäten hin, und wir sahen überhaupt eine große Geschäftigkeit mit Possibilitäten rings um sie her.

Wir wollten eben nach der Auslegung uns erkundigen, als wir auf einer andern Seite ein

paar

paar Stiere' das nehmliche Manöuver machen sahen, wovon auch einer darnieder lag, und gleich drauf thaten sich zwey Affen in der Kunst hervor.

Denn bald wurden wir benachrichtigt, daß dies die edle Kunst des Balgens sey, welche hier allgemein im Brauch, und auch publice unter den Thieren exerziert, ja bisweilen gar für Possibilitäten gehandhabt würde.

Die Umstehenden waren theils Neugierige, theils Thiere, welche, da sie einen Ueberfluß an Possibilitäten haben, sie auf einen oder den andern Kämpfer gegeneinander setzen, und dann mit der größten Gleichgültigkeit verlieren.

Wenn auch die Possibilitäten nicht gleich da sind, so geht doch jedes Thier solche Verträge gern auf Credit ein, weil es in Lieberlieber ein Ehrenpunkt ist, solche Verträge zu entrichten, und man lieber hungern würde, als nicht für eine solche Zahlung sorgen, die bey ihnen so vieles auf sich hat

Man versicherte uns, daß dieses oft sehr reiche und geehrte Thiere thäten, und daß manches Ministerthier deswegen nicht durch die Gänge der

Haupt-

Haupthöhle zu Fuße ginge, um nicht zu einem solchen Kampfe aufgefordert zu werden, den es mit Ehren nicht ausschlagen könnte, und wobey es doch wohl heftige Rippenstöße absetzen möchte.

Auf diese Art, sagten wir, hat das Volk, in Lieberlieber täglich Schauspiele umsonst die man an andern Orten theuer bezahlen muß, und fanden es nicht übel, daß es Heldenthiere gab, die so sich aufopferten.

Uebrigens fanden wir viel lärmendes, fanden würklich eine Art von Jll, die ziemlich handgreiflich war. Das Lieberlieberianische Thiervolk prätendirt, jedes fremde Thier welches zu ihnen kömmt, soll die nehmlichen Manieren annehmen, welche es selbst an sich hat, und wenn es dieses nicht thut, so soll es sich von ihnen auslachen, auszischen, und wohl gar mißhandeln lassen. Denn so artig sind diese Thiere schon, daß sie einen mit allerhand Unsauberkeiten bewillkommen, wenn man ihnen nicht ihres gleichen scheint.

Außerdem ist das Thier in dieser Haupthöhle nicht sehr einladend, oder zuvorkommend, denn

es

es ist stolz. Man wähnt hier, man sey etwas besonders, weil man es gerne seyn möchte, und nimmt eine Miene an, die doch so wenig mit den Thaten zusammentrift. Man scheint sich in sich selbst gekehrt, weil man apart seyn will, und man ist im Grunde kleinlich. Man hält einen Fremden seiner Aufmerksamkeit nicht werth, weil man sagt, daß man seiner nicht bedarf, und vergißt, wie man mediate ihn haben muß, wenn gleich nicht unmittelbar.

Daß die Thiere in Lieberlieber durch ihren weitläuftigen Handel den Fremden mehr von ihrem Reichthum an allerhand Possibilitäten schuldig sind, als sich selbst, ist wohl eine ausgemachte Sache, und warum also diese ausgezeichnet gegen sich verachtet? Warum der Eigenliebe so viel gefröhnt, daß man andere Nebenthiere nicht gelten lassen will, was man selbst sich dünkt?

O ihr Thiere in Lieberlieber! Wenn eure Mine etwas stolzes hat, hat es denn immer auch euer Herz? Wahr, daß das äußere Ansehen der feinern Klasse unter euch hinreißt —

wahr,

wahr, daß auch so manches edle gutherzige Thier unter euch Thaten thut, die beneidenswerth sind — aber glaubt ihr deswegen, das keine andre Thiere in fremden Gegenden auch gutmüthig sind? Aber es wird nicht so bekannt. Und sollte dieses auch vielleicht daran liegen, daß ihr eure guten Thaten mehr und vorsetzlicher laut werden lasset, als die Thiere andrer Gegenden, die mehr im stillen gutes thun?

Wir haben der vortreflichen Züge wohl viel bey den Völkern der Thiere in Süsüsüß gefunden, und doch seyd ihr Erbfeinde dieser Thiere, und wo sie sich nur bey euch sehen lassen, da sucht ihr irgend einen Fleck ihnen anzuhängen, da sind selbst die Gebildetern unter euch bereit ihren Gift auf sie auszulassen.

Legt diesen Stolz ein wenig ab, und ihr werdet wahrhaftig liebenswürdige Thiere seyn, denn es ruhen in euch die köstlichsten Eigenschaften.

Unsre Leser werden begierig seyn, zu vernehmen, wie man im allgemeinen mit der Fehde gegen Süsüsüß in dieser Hauptresidenzhöhle zufrieden

war, und da müssen wir gestehen, daß es nicht so ganz damit beschaffen, wie das Heupferd uns von dem größern Theile der Thiere in Lieberlieber versichert hatte.

Freylich hier, wo diejenigen die die Regentenparthey hielten, weit zahlreicher waren, als die Anhänger der Volksparthey, hier war ein lauter Jubel über alles, was etwa den Vortheil der Süßüßsianer befördert hatte.

Im Stillen, und in den öffentlichen Höhlen nahm freylich die kleinere Parthey der Volksfreunde auch kein Blatt vor den Mund, und wenn von einer Seite die wesentlichen Vortheile der Kriegsfische über die der Feinde ausposaunt wurden, so waren auf der andern die Thiere nicht faul, die Liste der verlohrnen Handelsfische herzuerzählen, und den Nachtheil lebhaft genug darzustellen, der aus dem einen gegen das andre genommen, entsprang.

Fünfter Abschnitt.

Von den kleinern Thierversammlungen in der Hauptresidenzhöhle.

Bey unserer Ankunft in die große Haudtresidenzhöhle war gerade ein großer Zwist zwischen verschiedene Partheyen der Thiere, die die sogenannten kleinen Privatversammlungen ausmachten.

Von jeher war es in Lieberlieber gebräuchlich gewesen, daß die Thiere die Ill hatten, einzelne Gesellschaften, zum Besten des Ganzen sich darin zu berathschlagen, zu halten. Von diesen aus wurden dann Aufsätze an die größere Gesellschaft, an die Hauptversammlung der Thiere, auch wohl an den Regenten selbst gemacht, in

welchen man geziemend darlegte, daß man dieses oder jenes zum Besten des allgemeinen Wohls überlegt, entdeckt, oder enthüllt habe, daß man es nicht vorenthalten wollen, und nun bäte Rücksicht darauf zu nehmen.

Dergleichen wurde denn auch gewöhnlich in Betrachtung gezogen, weil zuweilen tausend Thiere sich da unterzeichnet hatten, und eine solche Menge, größtentheils angesehene und vermögende Thiere, wohl auch wenn man ihre gute Vorschläge nicht anhörte im Zorn für das Land schädlich, sich vereinigen können.

Es waren dieses Kompositionen, so nannten sie sich, die zuweilen unter freyem Himmel gehalten wurden, wobey denn die Thiere zu vielen Tausenden hinzuströmen, um, wenn auch keinen Theil daran zu nehmen, doch zu hören, was diese unter einander beschlössen.

Eine unter den jetzt am unruhigsten war, die Baumrindenwechselkomposition, die sich verschiedener Ausdrücke bedient haben sollte, die der Parthey der Regierungstheilnehmenden anstößig gewesen, und von welchen man behaupten wollte,

sie

sie führten Aufruhr im Sinn. Diese hatte auch wohl die meiste Gelegenheit gegeben, daß man von Abseiten der Regierung den Untergang der Kompositionen beschlossen hatte.

Eine gemäßigtere Komposition war die derer Bighs, welches zwar alles Thiere waren, die Volksfreunde waren, die aber doch eine große Ehrfurcht gegen ihre einmahl angenommene regierende Obrigkeit hatten, und sehr zu gemäßigten Gesinnungen gegen den Hof und die große Thierkomposition geneigt waren.

In diesen beyden Kompositionen befanden sich auch Mitglieder der großen Thierkomposition, und deren mehrere, wodurch denn alles was die Kompositionen wünschten, in der großen Thierversammlung angebracht wurde.

Weil aber auch diese Thierkompositionen fast das einzige waren, was den Thieren von ihrer Ill nach dem Buchstaben des Gesetzes noch übrig blieb, weil sie der einzige Zaum noch waren, der die am Ruder sitzenden etwas in Schranken halten konnte, so gaben sich diese alle mögliche Mühe, um einmahl dieses Gebisses los zu werden, und

es wurde in der Thierkomposition der ersten Größe darauf angetragen, daß die Zusammenkünfte dieser Thierkompositionen aufgehoben und verboten werden sollten.

Da gab es denn freylich ein sehr lautes Geschrey, welches nicht allein in der großen Thierkomposition von den Mitgliedern die aus diesen Kompositionen darinnen waren, erhoben wurde, sondern nun sich durch alle Gegenden verbreitete, wo die Hauptkompositions-Zusammenkünfte waren.

Alles rief laut, man wolle das Wenige, was von der Ill der Thiere, ihnen noch übrig sey, vollends zu Boden drücken, man wolle alle Thiere zu Sklaven machen, und unbedingt sie zwingen, sich nicht einmahl selbst einen guten Rath zu geben. Wo nur im geringsten ein Stand sich beleidigt fand, da kamen die Glieder desselben zusammen. Die Thiere welche rednerisches Talent hatten, traten auf, und bewiesen in wohlgesetzten Wortfügungen, daß das Ende des Illsystems in Lieberlieber vorhanden, der jüngste Tag aller Vorrechte des Thiervolks erschienen sey.

Wir wurden in einige Versammlungen dieser Thierkompositionen mitgenommen, wo wir gestehen mußten, daß, was die Thiere, die die Redner machten, vorgebracht, mit einer Energie, mit einer Wahrheit vorgetragen wurde, die nichts zu wünschen übrig ließ, daß es unmöglich war, daß die Menge der Umstehenden nicht hingerissen wurde, und da jeder, so wie die Redner aufhören, laut ihre Freude zu erkennen gaben, so erschallete die Luft von allerhand Thierstimmen, die aber doch alle in eine Art von Harmonie gebracht waren.

Auch reckten sie fast alle die Häupter in die Luft, und zogen die freye Luft in sich, zum Beweise, daß sie Anhänger der Ill bleiben wollten, so lange sie lebten. Diese Thiere führten sich übrigens sehr ordentlich auf. Satyren wurden von allen Seiten vorgebracht, und daß manchmahl einer einen etwas derben Ausfall that, ist nicht zu leugnen. Allein es kam zu keinen Unordnungen, nicht einmahl zu einem respektwidrigen Ausdruck gegen die gesetzmäßige Obrigkeit.

Sogar der Doppelkampf mit Hörnern und Krallen kommt hier nicht zum Vorschein, der doch sonst allenthalben gäng und gebe war. Man war zu ernsthaft dazu. Es betraf würklich das Wohl des Ganzen. Man sprach hauptsächlich von der Nothwendigkeit des Friedens. Wir sind schon arm, sagte ein Schmalthier, welches sehr gründlich redete. Wir sind arm, so reich wir uns auch zu seyn dünken. Was soll aus uns werden, wenn wir noch ein paar hundert Wochen die Last eines solchen Aufwandes tragen müssen, besonders da es unsern Armen an Possibilitäten des Lebens zu mangeln anfängt.

Es ist wahr, fuhr dieses Schmalthier fort, es ist wahr, die Einwohner von Süssüsß waren unsre abgesagten Feinde. Aber warum waren sie es? Weil diese Thiere unter dem Joch der Sklaverey sich beugten. Nun aber haben sie sich davon befreyt, sie haben sich Ill zu verschaffen gewußt, wie wir. Sind sie nicht dadurch unsre Freunde geworden? Sind sie nicht unsrer Denkungsart und unserm Herzen näher gekommen?

Soll

Soll etwa der Handel uns abhalten, mit ihnen freundschaftlich umzugehen? Müssen wir nicht leben und leben lassen? Wollen ihre Kräfte nicht so viel sagen, wie die unsrigen? Oder vielmehr, wollen sie nicht mehr sagen?

Haben die, welche uns in diesen Krieg verwickelt haben, nicht etwa die Sache von einer zu leichten Seite angesehen? Haben sie nicht den Verblendeten, die ihr Vaterland zu leichtsinnig verließen, zu schnelles Gehör gegeben?

Ist nicht etwa die Meynung derer, die am Ruder sitzen, daß sie lieber die Sache aufs äusserste kommen lassen, als zugeben wollen, sie haben gefehlt? Sie denken, wenn wir uns nur durcharbeiten, unsre Nachkommen mögen auch sehen wie sie fortkommen. Ist das edel gedacht? Und brandmarken sie nicht ihr Amt, wenn sie auch ihren Namen nicht brandmarken?

Also rüstig auf, meine Mitthiere! rüstig auf zum Kampf gegen sie, die die letzten Rechte des Thiervolks mit Füßen traten, die es dahin bringen wollten, daß sie durch Despotismus sich noch eine Zeitlang vom Falle aufrecht erhalten, der

ihnen doch einst bevorstehen muß. Rüstig auf, und die Pläne der Schande für uns vernichtet!

Ja, wir wollen unsrer edlen Dogge stets Gehorsam erhalten, wir wollen uns nicht weigern, dem Buchstaben des Gesetzes Genüge zu leisten, das uns verpflichtet, ihm treu zu dienen.

Aber um dieses zu können, um nicht als Memmen, die sich Ketten anlegen lassen, da zu stehen, wollen wir um unsrer Rechte willen den festen Muth zeigen, und dadurch, daß wir ihn erhalten, dem Regenten beweisen — wir vermögen ihn zu beschützen. Er soll auch unsers ewigen Schutzes versichert seyn.

So redete man in mehreren Kompositionen. Es wurden Vergleiche von vorigen und jetzigen Zeiten angestellt, und sehr groß der Unterschied gefunden. Ja der Söldner gieng auch wohl noch mit zu Felde, und gab den eignen Leib her, weil er ihn verkaufen mußte. Aber aus Nationalismus wollte keiner fechten, da hingegen die Feinde fast lauter Freywillige hatten, die angeflammt für die gerechte und gute Sache, Habe

und Hof verließen, um das Vaterland zu retten.

Dennoch bestand die Kreutzspinne auf ihrem Kopf. Sie wollte schlechterdings alle Kompositionen aufgehoben wissen, sie wollte diesen Willen durchsetzen, und trug in der Hauptthierversammlung darauf an.

Es kam gerade der unglückliche Zufall, daß der Thierregent einige Unannehmlichkeiten erfuhr, die bey der Lage der Sachen in Lieberlieber nun wohl ausgemacht zu den Ungezogenheiten der Thiere gerechnet werden mußten. Diese, welche zuverläßig nicht von der Parthey der Kompositionen herrührten, wurden doch dahin geschoben, und wenn schon jene Kompositionen auch dagegen behaupten konnten, diese Beschuldigungen wären eben so gegründet, als sie solche der Parthey der Kreutzspinne machen könnten, so war doch der Wirkung, die dieser letztern Hülfsmittel auf die Mitglieder der Hauptthierversammlung machten, nichts entgegen zu setzen, und sie konnte durch die meisten Thierstimmen in allem durchdringen, was sie vorhatte.

Da=

Dadurch wurde also die allgemeine Aufmerksamkeit sehr erregt. Da alles sich in Gefahr glaubte so suchte alles sich auch der Gefahr zu widersetzen, und der Kompositionen wurden statt weniger zu werden, mehrere. Wenn sie schon den Namen derselben völlig nicht annahmen, so war doch die Wirkung gleich, denn wo man in den Gängen zwischen den Thierhöhlen gieng und stand, da sahe man Partheyen, die sich in die Ohren flüsterten, und wenn man das Gespräch dieser Thiere vernahm, so betraf es die Aufhebung ihrer Rechte. An andern Stellen war man lauter, und schwur sich nichts entreissen zu lassen. Alle Eulen und Uhus, und besonders die Thiere, die ihre eingegrabenen Nachrichten vervielfältigten, versammelten sich, und berathschlagten, ob nicht diese Eingriffe in die Volksrechte der Thiere auch zuletzt ihren Rechten Einhalt thun könne, und die Möglichkeit ward von Rechtswegen bejahet.

Da gieng es denn aber auch mit Macht auf die Kreutzspinne los, sie wurde nach allen ihren Thaten beschrieben, und es wurde ihr kein gutes Haar gelassen. Man setzte ihre giftigen

Theile

Theile aus einander, und nannte sie eine Plage des Landes, welche es unternehmen wollte sich auf einen Stuhl zu setzen, der neben dem Thron des Doggen seine Stelle haben, und ihn zum oberbefehlenden Thiere machen solle.

Sechster Abschnitt.

Zwölfter Schritt. Ein Querzug durch die Halbinsel Berglieber, und die Insel Goldreich.

So standen die Sachen in der Hauptresidenzhöhle von Lieberlieber, als wir sie verließen, und eine kleine Reise in die übrigen Besitzungen des Doggen in diesen Gegenden machen wollten. Wir wandten uns zuerst in die Provinz Berglieber, welche zunächst an Lieberlieber grenzt, und wohin wir sehr schnell gelangten.

Es war als ob wir aus einem großen Gewirre in eine stille Heymath kämen, so sehr war das geräuschige jener Thiere von diesen entfernt. So unpoliet dort fremde Thiere empfangen wurden, so herzlich und bieder nahm man sie hier auf. Freylich fanden wir hier nicht die Pracht und die Liebe zum Großen, wie bey jenen, davor war das einfache und ungekünstelte dieser Thiere aber reichliche Schadloshaltung.

Wir fanden nicht die schöne Natur durch Kunst verschönert, aber hingegen fanden wir sie auch nicht durch Kunst verhunzt, ein Uebel, welches so groß, als jenes Gute vielleicht eindrucksvoll seyn könnte.

Hier reichte uns der Bewohner der Berggegenden, alles was wir bedurften, mit freyer offner Stirn, wenn wir dort mit dem vorlieb nehmen mußten, was Landessitte war, wenn es uns eigentlich auch nicht behagte. Wenn man weiche Eyer zu genießen Lust hat, und mit Gewalt Roßbeef essen muß, so ist das eben so unangenehm, als wenn man statt eines Eyerkuchens, halbrohes Kalbfleisch verschlucken muß.

Wenn

Wenn euch das nicht gefällt, ihr lieben Gäste, sagten die Thiere in Berglieber, so wollen wir euch etwas anders geben, anstatt daß man in Lieberlieber sagte: Wenn ihr das nicht wollt, so seht zu, wo ihr etwas kriegt.

Je tiefer wir ins Land kamen, desto reiner wurde die Luft. und desto angenehmer der Thierumgang. Wir fanden von allen Seiten mehr Behaglichkeit. Die Thiere tanzten, sprangen, unterredeten sich, und es dachte fast keines an politische Angelegenheiten, weil sie diese Sorge den Lieberlieberianern überließen, die sie in geheimen Zirkeln Narren nannten, daß sie sich vergebens im Stande der Ill zu seyn dünkten.

Wir waren, aufrichtig gesagt, in diesem Lande froher, als wir es in jenem gewesen waren, denn bey der Armuth der es bewohnenden Thiere, wenn man Natur arm nennen kann, fühlten wir den schönen Anfang des Lebens, ehe Konvenienzen es verderben, wieder zurückkehren.

In den heftigen Gebirgen freylich sahen wir hin und wieder Mangel — aber keinen Kummer, und

und wo Zufriedenheit das Leben würzt, da kann man es wohl nicht schlimm nennen.

Ist der Schlaf auf dem Polster mehr werth, als der unter Gottes freyem Himmel auf der grünen Aue? O der letztere erquickt unendlich mehr, während der erste mit sorgenvollen Träumen verbunden ist.

Manche edle Thiersorte in Lieberlieber durch Konvenienz ganz beunruhigt, gäbe einen Theil ihrer Possibilitäten darum, eine Stunde den Schlaf zu haben, dessen der in den Bergen wohnende sich freut. Wenn er dann beym Erwachen erquickt an seine Arbeit geht, so dankt dieses genügsame Thier dem Schöpfer für die Macht die es ihm zur Arbeit hat wieder finden lassen, ohne sich erst den Kopf darüber zu zerbrechen, wie es sich heute durch Partheyen und Kabalen hindurchschlagen will. Da seine Sorge einfach ist, so ist auch seine Maschine ruhiger, und in dem Genusse der Natur und ihrer Gaben sieht er jeden Tag jede Stunde seines Lebens mit

einer Freude gewürzt, und sollte es nur die seyn, heute gut geschlafen, oder die, mehr als sonst gearbeitet zu haben.

* *

Keine Zufälle vom üblen Ausgang außer ihn kümmern seine Nerven, und so wird ihm keine kleine Wonne seines Daseyns dadurch verwürzt, anstatt, daß jenes Thier, welches sich in einen weitläuftigen Taumel wirft, durch einen Nebenumstand am richtigen schönen Gefühle für so viel einfache Freuden gehindert, zuletzt stumpf für alles wird, was die Natur gab, und nur nach dem sich sehnet, was die Kunst aprobirt, und übermäßig reizbar gemacht, welches dann die Empfindung immer stumpfer und stumpfer macht, bis von ihr nichts mehr da ist.

*

Wer in den Haupthöhlen freut sich wohl noch der aufgehenden Sonne, die dem Landthiere soviele süße Gefühle erweckt, und fast möchte man sagen, einige wenige ausgenommen, genießen auch die Landthiere dieser nicht mehr in ganz Lieberlieber, denn so wie sie aufgestanden sind, be-

kümmern sie sich um die Geschichte des Tages und verbringen den lieblichsten aller Tage in politischen Schwärmereyen.

Wir fanden dagegen die Thiere in Berglieber beneidenswerth, und mögen wohl den Wunsch vor sie thun, daß sie wie in dieser Einfachheit bleiben, und nie politische Sehnsucht ihr Glück stören möge.

Wir begaben uns von ihnen nach der Insel Goldreich, einer Provinz, die mit Lieberlieber vereinigt ist, die äußerst wichtig für diese Thierpotenz, und in welcher sich allemahl ein Thier befindet, das persönlich die Stelle des Regententhiers vertritt, denn da die Goldreicher Thiere ihre eigne Landeseinrichtungen haben, da ihre Haupt- und Oberthiere eine eigne Thierversammlung bilden.

Da sie schlechterdings sich nicht unter die Lieberlieberianer wollten mischen lassen, so sind sie auch von Generation zu Generation darauf bedacht, den jungen Thieren es einzuprägen, daß sie ja nicht den Rücken unter das Joch bringen sollten, welches man ihnen so gern umwerfen möchte.

Die

Die Beschlüsse, was diese Provinz, welche ehedem ein eignes Reich war, für Lieberlieber thun wollen, werden daher auch bey ihnen selbst entworfen, geordnet, und zur Ausführung gebracht.

Man hatte in Lieberlieber wohl oft beschlossen, daß man diese Provinz ganz vereinigen wollte, und eben unter der langbeinigten Kreutzspinne waren Pläne dazu angelegt, allein der Krieg mit Süsüsüß vereitelte sie, weil man der Beyhülfe der Goldreicher gar zu sehr bedurfte, und die Zeitläufte, auch die natürliche Unruhe dieser Provinz, die sich doch eben so gut wie iede andre dünkte, befürchten ließen, daß vielleicht eine Revolution unter den Thieren daselbst ausbräche.

Nachdem man also einige rechtschaffene Thiere, die das Wohl des Landes in der nähern Vereinigung mit Lieberlieber aber auch zugleich in der Aufrechthaltung ihrer Rechte zu erhalten suchten, ihrer Würde beraubt und unglücklich gemacht hatte, so beschloß man so viel möglich nachzugeben. Allein es ist eine große

Frage ob man dadurch seinen Zweck erreicht hat Die Absetzung des einen Thiers, welches die Thiere in Goldreich ganz besonders geliebt hatten, war dieser Thiernation ein Dorn im Auge, und vielleicht kömmt noch nach langen Wochen die Folge dann, wenn die Kreutzspinne nicht mehr am Ruder ist, so schwer über Lieberlieber, daß es darüber goldne Thränen vergießt, wie einst beym Verlust des Mordirlandes.

Kurz vor unsrer Ankunft hatte sich in einer Gegend dieses Strichs die Begebenheit ereignet, daß man eine gewisse kostbare Possibilität, welche alle Thiere äußerst hochschätzen, den größten Werth darauf setzen, und allgemeines zum Gegenstande ihrer Leidenschaften machen, in großen Haufen daselbst fand.

Es lockte dieses alle Thiere der Gegend zum Suchen, und da sie alle andre Possibilitäten bekommen konnten, wenn sie diese eine besaßen, so verließen manche ihre Arbeit, um diesem schnellen Gewinn nachzugehen.

Da sie von allen Seiten gleich Käufer fanden, so vermehrte das ihre Begierde. Zwar

wollten diejenigen vornehmern Thiere, denen, wie sie behaupteten, der Grund und Boden gehörte, einige Einwendungen dagegen machen, aber vor diesmahl waren die Landthiere nicht gefällig genug, und setzten mit Gewalt, wo es in Güte nicht gieng, ihren Gewinn fort.

Im Ganzen sind die Goldreicher nicht die glücklichen Thiere, die wir in Berglieber antrafen. Sie sind schon vervielfachter in ihren Wünschen und Begehren, sie sind schon verwickelter in politische Partheysucht, und daher entsteht es denn, daß sie sich alle in andern Sphären wünschen, als worinn sie sind.

Dieß ist das gewöhnliche Schicksaal der Thiere, daß sie immer eine Stufe weiter sich wünschen, als sie schon sind, und da denn dieser Stufen immer mehrere kommen, und die letzte des Regenten doch nur ein Thier ersteigen kann, so ist der größere Theil dieser Thiere, bis auf die wenigen in der Natur genügsamen, unzufrieden.

Wir trafen in der Hauptresidenzhöhle des Landes Goldreich viel Nachahmung von der Höhle in Lieberlieber an, und da der Tumult dort nicht so groß war, wie hier, so müssen wir gestehen, daß sie uns noch besser gefiel. Wir fanden viel gute Thiere, die nicht die Prätension hatten, wie die in Lieberlieber bey jeder Gelegenheit blicken ließen. Wir fanden auch fremde Thiere besser aufgenommen, als dort, man machte sie nicht lächerlich, und wenn sie auch andere Gebräuche und Manieren hatten.

Wir kamen mit einem schönen blauen Fuchs, und einem getiegerten Wolf in genaue Bekanntschaft, die einige der vornehmsten Beysitzer der Thierversammlung auch mit in unsern Umgang zogen. Wir wurden da gewahr, daß es ihnen wohl viele Mühe kosten müsse, sich nur so gegen die Lieberlieberschen Projekte zu erhalten, daß man ihnen keine Rechte streitig machen konnte.

Wir haben, sagte der blaue Fuchs ein volles doppeltes System nöthig. Das eine, um immer von den Verhältnissen mit andern Thier-

potenzen unterrichtet zu seyn, und dazu das zu sagen, was wir für das Beste halten. Dann aber mußten wir auch ein ganzes eignes System unsrer Verhältnisse gegen Lieberlieber studiren, und zwar ein sehr intrikates System, weil wir jeden Angriff den sie auf uns machen könnten vorherse= hen müssen, um nicht unvorbereitet zu seyn, wenn der Zeitpunkt erscheint, da er auf uns ge= macht wird, indessen wir im Stillen uns nur ver= theidigen, indem wir der angreifende Theil gegen jene nie zu werden wagen können.

Der getiegerte Wolf fiel hier dem blauen Fuchse lächelnd in die Rede. Gestehe nur, Herr Bruder sagte er, daß wir in unsrer Vertheidi= gung sehr oft der angreifende Theil werden. Wir machen den Herren genug zu schaffen, wenn wir ihnen diese oder jene Einwilligung geben sollten, und wenn es darauf ankömmt, daß sie einen dummen Streich machen wollen, den sie mehr fühlen als wir, so bieten wir ihnen schnell beyde Hände dazu.

Die Glieder der Thierversammlung bestätigten uns das, und wir sahen daraus die Wichtigkeit

aller Arten von Thierregierungen; ohne auf das Wohl des Landes zu sehen, suchte eine die andre zu unterdrücken, und Feinheit der Intriguen fand mehr Platz, als Biederkeit ofner und redlicher Behandlung. Freylich war alles nur reciprocisch zu betrachten, und wer kann es mir verdenken, daß ich dem der mir ein Bein stellt, das meinige auch vorhalte?

Uebrigens fanden wir die Insel Goldreich als ein fruchtbares, schönes, und wohlbevölkertes und wohlbebauetes Land, und wir fanden den Aufenthalt so, daß wir ihn verlängert hätten, wenn uns nicht unsre Geschäfte wieder nach Lieberlieber zurückgerufen, wo wir das Heupferd in Verlegenheit gesetzt haben würden, wenn wir nicht bald zurückgekommen wären.

Siebenter Abschnitt.

Dreyzehnter Schritt. Reise durch den Lieberlieberschen Staat, dieses eigentlichen Namens.

Das Heupferd wartete in der Hauptresidenzhöhle auf uns, um eine Reise ins Innere dieser Halbinsel zu machen. Diese gute Gelegenheit durften wir bey dem Verstande und übrigen guten Eigenschaften dieses biedern Thiers nicht vernachläßigen. Es empfieng uns mit warmer Zärtlichkeit.

Unsre erste neugierige Frage war, wie die Sache mit den Kompositionen abgelaufen.

O, sagte es uns, da können wir unsre Reise endigen, ehe diese zum Schluß kömmt. Man

ist dafür und dagegen daß die Kreutzspinne die Sache durchsetzen wird, ist fast nicht zu zweifeln, denn sie glaubt eines Theils große Vortheile und viel Ruhe dadurch zu erlangen, andern Theils aber wäre es ja schimpflich, wenn ein solches Ministerthier nicht recht behalten sollte, und lieber mag ein ganzes Thiervolk zum Teufel gehen.

Wir meinten, das Heupferd spanne die Sayten wohl etwas zu hoch, und so schlimm werde es von Seiten der Kreutzspinne nicht zugehen. O, erwiederte es uns, wir haben die That am Nordirlande gesehen, und geben sie auf meine Prophezeyhung acht, wir verlieren noch, was wir in jenem Lande übrig haben. Haben sie etwa nicht die Gährung in Goldreich bemerkt. Auch davor will ich noch nicht gut seyn, daß diese Thiere nicht selbst sich wieder uns setzen, und in kurzen, glauben sie mirs, in kurzen werden wir auch Auswanderungen genug bey uns haben, denn die Thiere werden sich hüten, da zu bleiben, wo Revolutionen bevorstehen.

Und was haben wir denn größere Thaten gethan, in diesem Kriege als unsere Feinde? Daß wir die Kriegsfische unsrer Feinde ein wenig zu paaren getrieben? Davor haben sie unsern ganzen Handel auf der Liste des Ruins. Haben wir es denn einmahl dahin bringen können, daß wir den Platz der Käsianer, der doch gewiß nicht so unüberwindlich ist, und an der Spitze des Welttheils liegt, den wir umfahren müssen, erobert hätten. Liegen nicht unsre Kriegsfische immer noch vergebens dort?

Haben wir das Land, wo die Thiere unsre Feinde, so häufig waren, ausgehungert, wie wir schändlich genug den Plan gemacht? Haben die aufhetzenden Emissaire in die Seehöhlen etwas gewonnen? Ist uns nicht alles, was wir dabey lucrirten mit Schande wieder abgenommen? Haben die Landungen der Fische geholfen? Hat der junge Dogge, der viel versprach, wohl auch nur das geringste gethan?

Ich will die Sache mit zwey Worten erläutern: **Wir haben Unrecht, deswegen fällt unser Glück.**

Wenn

Wenn wir Recht hätten wir würden bald siegen. Wendet man mir ein, wir haben den Krieg nicht angefangen, die Thiere von Süsüsüß haben ihn uns angekündigt, so sage ich — sie konnten nicht anders. Denn hatten sie nicht recht, daß sie auf eine Erklärung drangen, und da sie diese nicht bekamen, nicht recht, daß sie dem Uebel zuvorkamen, was dann weit größer auf sie gewartet hätte?

Konnten sie von unsrer Thiernation, die freylich nur von einigen Großen so geleitet wird, nicht erwarten, daß es besser sey, mit ihnen in offenbarer Feindschaft zu leben, als von ihrer heimtükischen Neutralität einen Schlag zu erhalten, der sie tödtete? Und kann man denen, die eine ganze Thiernation aushungern wollten, wohl zutrauen, daß sie es gut mit irgend jemand meynen?

Der Eifer mit welchem das Heupferd sprach, ließ uns weder an dem Durchgedachten seines Vortrags, noch auch, leider an der Wahrheit zweifeln, wodurch eine Thiernation, welche bisher als die edelste den Ruhm davon getragen

hatte,

hatte, nun in einem sehr unedlen Lichte erschien, und die gutdenkenden mit den schlechtdenkenden ein Loos, das der Verachtung tragen mußten, wenn schon sie diese nicht verdienten.

Wir fiengen unsre Reise, in dieser traurigen Stimmung an, und wurden, da wir nicht weit gekommen waren, abermahls durch einen trüben Zufall unterbrochen, denn ein Raubvogel fiel unser Heupferd an, um sich einiger Possibilitäten zu bemächtigen, die es bey sich führte. Wir verhinderten dieses indeß, und jagten den Raubvogel fort, der über die besondre Erscheinung daß wir ihm eine Strafpredigt hielten, in eigene Verlegenheit gerieth, und sich beschämt hinweg begab.

Wir konnten nicht bergen, daß uns in einer Provinz, wo für die übrigen Bequemlichkeiten eines Reisenden, so viele Sorge getragen wird, nicht einmahl dessen Sicherheit in Obacht genommen werde.

Das rührt alles, sagte unser freundliches Heupferd von dem Buchstaben des Gesetzes her, den wir haben. Denn vermöge diesem findet das

rauben=

raubende Thier, wenn es nicht gerade auf der That ertappt wird, immer Ausflüchte, und Hülfe.

Wird es freylich ertappt, so ist es gleich ein Opfer des Todes. Aber was macht man sich in diesem Lande aus dem Tode. Man giebt ihm sich selbst, wenn man des Lebens überdrüßig ist.

Neugierig zu wissen, woher diese Stimmung der Thiere in Lieberlieber rühre, baten wir unsern Gesellschafter um seine Meynung deswegen, und er gab uns folgende Gründe an:

Es sammlen sich besonders um die Haupthöhle des Landes und besonders in derselben eine gewaltige Menge geringer unvermögender Thiere, welche hier höher zu kommen gedenken, als sie sind. Wem es gelingt, der verhält sich ruhig, wem es nicht gelingt, der wird unruhig, weil er auch geglaubt hat, es könne ihm nicht fehlen, er müßte seinen Zweck erreichen. Wer sich von dem Gipfel seiner Hofnungen herabgestürzt sieht, wird allemahl gleichgültig gegen das Leben. Verworfene Seelen unter den Thieren widmen sich

denn

denn den elendesten Gewerben, und so wird mancher Raubthier.

Was feinere Seelen sind, die suchen in der Zurückziehung in sich selbst Befriedigung, finden sie da nicht, und da sie für sich selbst schon todt sind, wie sollten sie für die übrigen Thiere leben? Sie gehen also.

Das finden sie in allen Ständen, denn in allen Ständen hat man Hofnungen, die unerfüllt bleiben. Es brauchen eben nicht Possibilitäten Hofnungen zu seyn. Wir haben Thiere gehabt, die sich umbrachten, weil sie nicht wußten, ihre Possibilttäten so los zu werden, wie sie es wünschten, wir haben andre gehabt, die sich des Lebenslichts beraubten, weil sie es nie dahin bringen konnten, zur großen Thierversammlung gewählt zu werden; wir haben ihrer gehabt, welche erklärten, daß sie in der Welt nichts mehr zu genießen wüßten, und deswegen sie verließen.

Im ganzen trägt die dicke Luft, die unsre Provinz wegen ihrer Lage hat, vieles dazu bey, daß Phlegma und Schwermuth im Thiere erzeugt werden.

Bey einem so belehrenden Reisegefährten, mußten wir wohl zufrieden seyn. Jeder Schritt wurde uns um so nutzbarer, den wir vorwärts thaten, denn er war in allen bewandert.

Achter Abschnitt.

Vierzehnter Schritt. Ende der Reise, und Rückkunft in die Hauptresidenzhöhle.

Eine Reise, unter dem Thiervolke in Lieberlieber kann man mit einem Spatziergange vergleichen. Man fühlt, außer den obenerwähnten Raubthieren, vor welchen man sich in Sicherheit zu setzen suchen muß, keine von den Beschwerlichkeiten des Reisens in andern Reichen.

Aber man muß einen Vorreth von Possibilitäten haben, denn wo man unterweges in Wirthshöhlen kömmt, zahlt man gut, oder man ist

Unannehmlichkeiten ausgesetzt. Die Thiere, welche sich in Lieberlieber auf diesen Nahrungszweig legen, verstehen es meisterlicher, als die aller übrigen Reiche, fremden Thieren recht hübsch viel abzunehmen, und sie schonen dabey selbst ihrer Landsleute nicht, wie man doch bey andrer Nationen Thieren, der Art bemerkt haben will.

Wir hatten auch von dieser Seite keine Inkommodität. Das Heupferd, ein mächtiges ansehnliches Thier in diesem Lande, Mitglied der Hauptthierversammlung, und diese kennt jeder, besonders jedes Wirthsthier ganz genau, hatte theils so viele Bekannte, bey denen wir mit ihm einkehrten, theils war es strenge drauf, uns sogar in öffentlichen Wirthshöhlen, als seine Gäste zu betrachten, daß wir dagegen gar keine Einwendung vorbringen durften.

Auch erleichterte uns dieses sehr die Kenntniß des Charakters der Thiernation. Denn wenn sie gegen Fremde gleich nicht offenherzig sind, so waren sie es doch gegen das Heupferd, und begegneten uns theils seinetwegen artiger,

theils hörten wir manches, wovon sie glaubten, wir verständen es nicht.

Hin und wieder begegnete es uns wohl, daß irgend ein Thier davon lief, wenn es uns erblickte, auch mitten aus einer Gesellschaft, in welche wir traten, und ein Wehrwolf, dessen vortrefliche Anlagen zu Verarbeitung verschiedener Possibilitäten wir gern gesehen hätten, ließ uns nach viermaliger Begrüßung schlechterdings deklariren, er wolle sie uns nicht zeigen, und so mußten wir den mürrischen Socius auch gehen lassen, denn wer kann ein freyes Thier zwingen?

Aber im allgemeinen trafen wir auch viel liebenswürdige, gastfreye und umgängliche Thiere an. Wir fanden, daß wenn das Thier in Lieberlieber einmahl sich eröfnet, einmahl sein Herz aufschließt, das es denn auch ganz Freund seyn kann, daß es dann eine neue Bekanntschaft zu schätzen weiß, und daß es, wenn man ihm nur erst Gründe dafür gezeigt hat, auch gegen ausländische Thiere großmüthig seyn kann, wie es solches gegen seine eignen Landesthiere ohne allem Antrieb ist.

So

So wie wir in den Provinzen umherzogen, glaubten wir in lauter blühenden Gärten zu seyn.

Selbst die Felder waren alle so nett arrangirt, daß sie mehr jenen glichen. Allenthalben überraschten uns prächtige Landhöhlen, die mit Gruppen von Gehölzen umgeben waren, schöne helle Flüsse, rieselnde Bäche, und auf den Feldern fanden wir denn doch hin und wieder Thiere, die von dem gewöhnlichen Ernst der Nation sich entfernten, und heiter in den Himmel sahen, anstatt daß wir in mehreren prächtigen Landhöhlen die einwohnenden Thiere, die dort alle Gemächlichkeit des Lebens zu genießen schienen, in düstere Schwermuth versunken sahen.

Wir giengen auch ausser dem Innern des Landes noch in die Seehöhlen, wo die Kriegsfische sich aufhielten, und in die Rüstkammern, die ihre Bewafnungen verwahrten, und wir müssen gestehen, daß kein Anblick leicht mit dem zu vergleichen ist, daß die Kriegsfische Erstaunen und Ehrfurcht einflößten, daß eine solche Bewafnung derselben ein panisches Schrecken erregen muß, welches nicht so heftig ist, wenn man

auf der See wirklich sieht, was sie thun, als wenn man so sich vorstellt, was sie thun könnten, wenn nicht die Macht des Wassers und die Zufälle über sie mehr zu gebieten hätten, als ihre Geschicklichkeit.

Nachdem wir alles übersehen hatten, nahmen wir unsern Rückzug zu der Hauptresidenzhöhle, sehr zufrieden mit des Heupferds Betrachtungen.

Neun=

Neunter Abschnitt.

Begebenheiten in der Residenzhöhle. Ist eine neue Konstitution für Lieberlieber möglich?

Dieses hatte uns wirklich überzeugt, daß Lieberlieber ein Staat sey, welches mit seinem innern Reichthum, mit den Wirkungskräften, mit der Stimmung der Thiere, die in ihm wohnen, Wunder wirken könnte, wenn er immer Regenten hätte, die nicht selbst eine Kabale gegen die Landesthiere haben müßten, weil seine und ihre Vortheile und Verhältnisse sich immer entgegen handeln, und sie auf eine oder die andere Art von einander abhängen, welches keinem von beyden Theilen recht gelegen scheint.

Aber wenn denn nun wirklich von beyden Seiten eine Art von Unzufriedenheit herrscht wenn es eine angenommene Sache ist, daß die Parthey des Regenten sich des so übelberichtigten Gebrauchs der Erkaufung der Stimmen bedienen mußten, um ihre Wünsche durchzusetzen, warum machte man nicht von Seiten der Regierung Anstalt, alles in eine andre Form zubringen, warum machte man nicht von Seiten der Thiernation Vorschläge, wie andre Einrichtung zutreffen, die nicht so vielen Zänkereyen und Streitigkeiten unterworfen wäre.

Wir hatten eines Abends in einer Höhle, wo wir einen in diesem Lande sehr gewöhnlichen angenehmen Trank in Gesellschaft verschiedener Thiere von Kopf und Herz zu uns nahmen, einen lebhaften Streit über diesen Fall.

Es waren ein Windspiel, ein Lockfinke, und eine Wassermaus, die sich zu dem Heupferde gesellet hatten. Der Lockfinke war auch ein Mitglied der großen Thierversammlung. Man gab diesem Finken eigentlich das Beywort, weil er es meisterlich vorstand alle Thiere zu seiner Meynung

nung zu überreden, und man ihm schwer widerstehen konnte, wenn er einen von einer Sache überzeugen wollte.

Das Heupferd selbst, sonst nicht mit dem Lobe andrer freygebig, hatte von ihm behauptet, es könne niemand ihm wiederstehen, als die Possibilitätenhausen der Kreutzspinne, welche allein die Gemüther gegen ihn leiteten.

Wir brachten auch hier im freudigen Zirkel die Meynung vor, ob es nicht besser wäre, die ganze Thierkonstitution des Landes Lieberlieber umzuformen, und eine Vereinigung beyder zur Zufriedenheit beyder Partheyen zu bewirken.

Was würde denn das helfen, sagte der Lockfinke, nachdem er die Gesundheit aller ehrlichen Thiere getrunken. Es müßten doch wieder neue Verträge zwischen beyden gemacht werden, und diese Verträge würden immer Grenzen zwischen ihnen festsetzen. Diese Grenzen würden bald einem und dem andern lästig werden, und jeder würde suchen sie gewissermaaßen zu überschreiten. Es würde dieses immer zu Fehden und Unordnungen Anlaß geben wie jetzt, es würde

jeder Theil suchen, seine Parthey zu vermehren, um den Weg vorwärts zu gehen.

Ja, fiel das Heupferd ein, wenn eine Moderation statt fände, die das Regententhier mit dem Unterthan gleich denckend machte, so wäre die Sache gewiß bald geendet. Allein zu gut befindet sich dieses und alles was es umgiebt dabey, daß die Landesthiere alles, was es wünscht bewilligen, nur damit sie das Regententhier dahin bringen, immer seine Pflicht zu thun.

Das Windspiel erwähnte außerdem noch, daß es eine unsägliche Mühe kosten würde, denen Thieren im Lande, die das Drückende der jetzigen Konstitution nicht so sehr fühlten, es begreiflich zu machen, daß eine neue Einrichtung für sie besser seyn würde. Man würde sich tausend Schwierigkeiten mehr dabey denken, als dabey wären, und diejenigen Thiere auch ausgenommen, die mit dem Grundsatze für Alterthum und ehemahliges Herkommen alles betäuben würden, wäre es doch glaublich, daß die sich bey der jetzigen Einrichtung Wohlbefindenden nichts ungesucht lassen würden, um alles mit in ihre Meynung

nung

nung zu ziehen, und so einen Haufen gegen die Sache zu bewerkstelligen.

Die Wassermaus, welche einen großen Ruf als Anführerin von Kriegsfischen hatte, machte die Bemerkung, daß das dann eben so gut als eine Revolution wäre. Ueberhaupt liefere die Geschichte, außer wenig Beyspiele, daß seitdem man von Thieren Thaten aufgestellt, eine gänzliche Veränderung in einem Staate, eine völlige Umformung ohne Revolution zuwege gebracht worden wäre.

Und diese sagte sie, wollen wir uns dann doch wahrlich nicht wünschen. Denn wenn schon dieses Uebel für den Staat S ü s ü s ü ß eine vortheilhafte Wendung genommen hat, so sind doch eine unzählige Menge Thiere traurige Zeugen daß ein solches wohl theuer erkauft wird. Und unser Land, meine Freunde, hat nicht die Erholungsmittel in sich, die jener Staat hat, sondern es muß sie außer sich suchen.

Wehe deßwegen unsrer armen Thiernation! sagte das Heupferd, wenn unsre Ministerthiere hartnäckig auf den Krieg beharren, und Frieden

verwerfen, der uns jetzt noch retten kann. Eine Revolution bey uns würde fürchterliche Rache für die an Süsüsüß begangenen Frevelthäten seyn.

Je mehr die Thiere mit einander den Zustand ihres Landes und ihre Verhältnisse überlegten, destomehr fanden sie, daß es unmöglich sey, eine Rettung für sie zu bewirken, wenn nicht vor allen Dingen die Nation im allgemeinen für den Frieden gestimmt würde, daß es nothwendig sey, daß eben die ganze Nation den Regenten um den Frieden ansprechen müßte, daß alle Verbindungen, welche Lieberlieber um den Krieg fortzusetzen, eingienge, nur darin beständen, daß seine innere Macht um so mehr zerrüttet, und seine Possibilitäten gesplittert würden.

Denen die am Ruder säßen, sey es nur darum zu thun, sich, so lange sie lebten zu erhalten, möchte es nach ihrem Tode, oder unter ihren Nachfolgern denn auch zugehen, wie es wolle.

Dazu freylich wären die blendenden Bündnisse, die den Leuten Sandl in die Augen streueten, recht gut, und die Hülfe die man mit dem Munde von andern zugesagt erhielte, wäre wenigstens

nigstens ein Kappzaum für die Unzufriednen, wenn sie auch nie gegeben würde.

Allein, wenn diese einmahl aufwachsen, wenn alle die es fühlten, daß das nur Paliativkur wäre, einmahl mit Ernst auf die Restitution in integrum dringen sollten, dann würde das Feuer schrecklich zusammenbrechen, und alles mit einmahl über den Haufen werfen.

Zehn=

Zehnter Abschnitt.

Entschluß, Lieberlieber wieder zu verlassen, und Werdeklug zu besuchen.

Wir waren dem Heupferde und seinen Freunden gewiß für alle ihre gegebne Winke und Unterricht mit herzlichem Danke verbunden. Allein jetzt kehrte dasselbe aufs Land zurück, und ersuchte uns zwar sehr, mit ihm zu gehen, allein wir hatten noch zu wenig gesehen, um unsre Zeit in Ruhe hinzubringen. Wir dankten ihm für seine Freundschaft und forderten noch den letzten Rath, wohin wir uns zuerst begeben sollten. Unser Vorsatz war, Kakerlak, und Werdeklug zu sehen. Wohin nun zuerst?

Sie haben in beyden Ländern Gegenstände, die ihre Aufmerksamkeit anziehen, sagte das Heupferd, der Unterschied zwischen beyden ist, daß in dem einen sie die Folgen beobachten, die die jetzige Epoche, aus welcher es sich klüglich herausgezogen auf dasselbe gewirkt, in dem andern aber Voraussetzungen machen, was Epochen, die dort bevorstehen, bewirken werden. Nun kömmt es drauf an, haben sie mehr Lust in die Zukunft zu blicken, oder in der Jtzeit sich umzusehen. Meine Meynung wäre für das letztere.

In Kakerlak, setzte er hinzu, sind jetzt gewiß Auftritte nahe, wo es nicht gänz rathsam seyn wird Augenzeuge zu seyn, weil es da der blutgierigen Thiere wohl geben könnte, die einen für den unrechten ansähen, und trift die Epoche nicht gerade ein, so müßten sie auch die kältesten Zuschauer abgeben, und erhaschen vielleicht nicht einmahl etwas von dem, was wahrscheinlich bevorstehen mag. In der Zeit vor solchen Auftritten ist alles Geheimnißvoll, weil niemand weiß, wie er sich zu nehmen hat.

K. S. B. MÜNCHEN
Bayerische Staatsbibliothek München

Hingegen in Werdeklug haben sie die schöne Gelegenheit zu sehen, wie der Friede angewandt wird, wahrzunehmen, was eigentlich die Beschleunigung desselben zuwege gebracht, und ob die Zukunft für die Ruhe der benachbarten Thiernation fruchtbringend seyn wird, oder ob ohne Dauer.

Wir gaben dem Heupferde ein Wahl- und Beurtheilungsrecht, und beschlossen nach Werdeklug zu gehen. Da wir aber doch uns merken ließen, daß wir den Ausgang des Streits, wegen der Kompositionen gern wissen möchten, so erbot sich das Heupferd in einem schnellfliegenden Stoßvogel einen Kurier uns mitzugeben, der hin und wiederfliegend immer die neuesten Nachrichten holen und bringen sollte.

Mit diesem Werkzeuge zur Allwissenheit versehen, machten wir uns mit dem Heupferde wieder auf den Weg nach der See zu, wo wir noch einige Tage bey ihm verharreten, und dann uns nach einem neutralen Kriegsfische begaben, welches uns nach Werdeklug bringen sollte.

Bayerische Staatsbibliothek München
BSB MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Albrecht, Johann Friedrich Ernst,

Neueste Reisen ins Thierreich fabelhaften Inhalts

Germanien ; [Gera] 1796

P.o.germ. 2089 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10130048-2
VD18 12721492